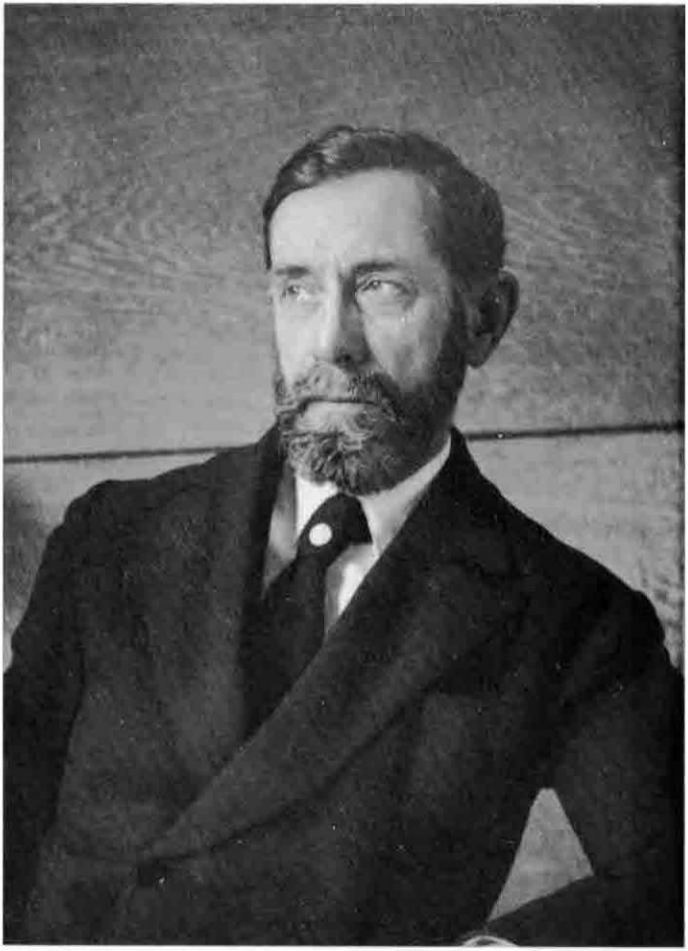
A. DE CHÂTEAUBRIANT

Geballte Kraft

Geballte Kraft



Alphonse de Châteaubriant

wurde 1877 in Rennes geboren, besuchte die Offiziersschule in St. Cyr und vertauschte dann den Degen mit der Feder. Seine Werke entstanden vor allem aus dem Erlebnis der westfranzösischen Landschaft und einer tiefen Auffassung von der eigentlichen Aufgabe der Menschen.

ALPHONSE DE CHÂTEAUBRIANT

Geballte Kraft

Ein französischer Dichter
erlebt das neue Deutschland

Geleitwort von
Hans Friedrich Blunck

VERLAG G. BRAUN / KARLSRUHE 1938

Berechtigte Auswahl aus dem franzöſiſchen Originalwerk

«La Gerbe des Forces (Nouvelle Allemagne)»

Editions Bernard Grasset, Paris

Übertragung iſt von Fräulein Dr. Adolf angefertigt

Druck G. Braun GmbH., Karlsruhe / Alle Rechte vorbehalten

Geleitwort

Wir haben lange warten müſſen, bis die Voreingenommenheit der Nachbarn gegen Deutſchlands Verwandlung um einiges wich. Noch länger dauerte es, bis ein Mann aus franzöſiſchem Denken warmen Herzens einmal dies rauſchende, brauſende junge Reich zu ſchildern und ſeinen Landsleuten zu zeigen vermochte, was wir Tag um Tag und jetzt ſchon Jahr um Jahr erleben. Sonderbar genug, daß es möglich iſt, noch in dieſer Zeit Mauern um die Völker zu ziehen, die ſo hoch ſind, daß nur einige wenige Kühne ſie zu überſteigen vermögen. Wir reden über Blickenge der Menſchen in den hochkirchlichen Jahrhunderten. Was heute Regierungen und Preſſe begehen, iſt oft ernſter und viel gefährlicher.

Um ſo herzlicher begrüßen wir alle Verſuche, die Blindheit zu heben. Und wenn ein Dichter in hinreißender Fülle der Sprache dieſe neue Zeit in Deutſchland zu ſchildern vermag, wenn er gar vom Führer, für den wir aus eigenem vollen Herzen Gerechtigkeit auch beim Gegner wünſchen, ſeinen Landsleuten ein Bild zeichnet, das ſelbſt uns noch wieder manche neue Schau gibt, dann grüßen wir ſein Werk und danken es ſeinem, ach, ſo ſpröden Volke.

Es ſcheint mir an der Zeit, daß die Weſtmächte, allzu hoffärtig auf ihre Überlieferung bedacht, verwirrt vom neuen Aufblühen des Reiches, zu einem gerechten Urteil über Führer, Volk und Land die Sammlung finden. Es wird Zeit, daß man ſich, mag man noch ſo zäh an der eigenen Welt feſthalten, doch auch ein Bild macht von dem, was der Nachbar denkt, wie er ſich die Zukunft unſeres Erdteils und wie er ſich das nun ein-

mal notwendige nachbarliche Zuſammenleben vorſtellt. Denn es gibt weder hüben noch drüben, ſo hoffe ich, Narren genug, die ernſtlich kriegeriſche Auseinanderſetzungen wünſchen, die noch nicht wiſſen, daß auch Europa ein gemeinſames Schickſal bindet, und daß es gilt, ohne neue Bürgerzwiſte des weißen Mannes die kommende Zeit zu ordnen.

Ich weiß, daß es dem Franzoſen nicht ohne Schuld ſehr ſchwer fällt, ſich ohne Mißtrauen auf unſer Denken umzuſtellen. Er hält es immer noch für eine Herausforderung, wenn wir meinen, daß weder er noch wir für den Ausbruch des Weltkriegs verantwortlich ſind, ſondern daß eine unſelige Bündnispolitik ſeiner Staatsmänner ihn in den von Rußland entfachten Krieg hineinzog. Der Franzoſe glaubt auch nicht, daß ſeine Führung den Vorfrieden brach — ſo iſt unſer Bild — und in der Stunde, wo wir die Waffen, auf ſein Wort trauend, niedergelegt hatten, einen Frieden diktierte, der mit den Verſprechungen und mit den feierlichen Vorvereinbarungen nichts mehr zu tun hatte. Wohl aber weiß er dumpf, daß wir auf jenem von ihm vergeſſenen Vorfrieden beſtehen und glaubt gar an Hinterhältigkeiten, wenn wir trotzdem die Hand ausſtrecken und mit ihm für die Einheit und für die Erhaltung Europas den Ausgleich ſuchen möchten.

Jene öffentliche Meinung, die das alte Frankreich mehrere Jahrzehnte hindurch züchtete, iſt vielleicht nicht mehr reif zu ſolchem Ausgleich; ſie ſchweigt auf unſer Erbieten — man könnte dies Schweigen verletzend und gefährlich nennen. Aber wir hören auch die Stimmen der anderen und wir danken dem, der die Wahrheit über Deutſchland mit dichtenden Worten zu künden wagt; ja, wir lieben die Zukunft Frankreichs in ihm.

Nicht, daß wir die Schwierigkeit und manche vergebliche Mühe verkennen, das Reich von heute zu ver-

stehen. Wir Deutschen schränken die Handlung des einzelnen ein, wo sie sich gegen das Volk richtet, wir werben jedermann zur Liebe seines Nächsten und verpflichten ihn, in dem Wirken der Schar aufzugehen — nicht um sich aufzugeben, sondern um aus dieser Hingabe zu wachsen. Und wir glauben zugleich, auf unserm Weg eine größere Freiheit, nämlich Freiheit und Selbstbestimmung der großen Völker Europas, zu schaffen und fruchtbarer zu wirken, als die alten Lebensmeinungen es vermochten. Wie schwer muß es einem Franzosen sein, dies Neue zu verstehen, wie schwer ist es ihm, daran zu glauben, daß dies neue Weltfühlen aus der deutschen Romantik wuchs, die ihm lieb war, die er sich aber immer noch als die Sehnsucht nach der blauen Blume denkt. Seit 1789 glaubte er selbst der Welt die klassischen Gedanken seiner Gleichheit und Brüderlichkeit gegeben zu haben und nun, da unser Erdteil an falschen Deutern krank wurde, meint der westliche Nachbar eine große Überlieferung verteidigen zu müssen, wenn er unserer Jugend „Sturm und Drang" bekämpft. Den romanischen Lebensstil will er gegen den germanischen wahren.

Aber wird es je möglich sein, unsern Erdteil zu verteidigen, indem man der einen Völkergruppe die Anschauungen der andern aufdrängt? Wäre es nicht besser, jeder die eigene Zueinanderordnung zu überlassen und damit die Freiheit zu schaffen, die wir wollen, wenn wir nicht nur die Menschen, sondern auch die Völker nach ihrer Fasson selig werden lassen? Allerdings ist damit verbunden, daß wir für jedes große Volk das Recht fordern, über sein Geschick selbst zu bestimmen.

Wir hatten die Hoffnung fast aufgegeben, in Frankreich verstanden zu werden, und dies Verzagen war bedrohlich. Daß jetzt jemand aufsteht und in der Gestalt

des Führers das germanische Lebensprinzip schildert und ihm Erklärer — nein, dichtender Verkünder ist, dafür sind wir empfänglich und von Herzen dankbar und ehren in ihm sein Vaterland. —

Der Schreiber dieser Zeilen war kürzlich in Paris zu einem klugen Austausch von Vorträgen über Deutschland und Frankreich. Die Gastgeber haben den Gästen alle Herzlichkeit erwiesen, und jeder suchte nach Formeln und Unterlagen einer freundschaftlichen Bindung. Aber man war zuweilen traurig, weil die tieferen Unterschiede, die ich eben beschrieb, noch nicht genug erkannt wurden. Man sucht uns darzustellen, daß der Frieden am besten durch Schweigen zu gewinnen sei, und in einem wundervollen Vortrag wollte einer der größten Redner Frankreichs erweisen, daß die Unterschiede zwischen deutschem und französischem Wesen doch meist nur erdacht und „gestellt" seien.

Ich gebe zu, daß Voreingenommenheit und schlechte Zeugen viel Törichtes über die „Erbfeindschaft" geredet haben und Unterscheidungen suchten, wo gar keine bestanden. Gerade uns, die wir die Erbeigenschaften aus Blut und Landschaft wiederentdecken durften, ist wohl bekannt, daß das Frankreich des Nordens und die Küste des Südens uns fast so nahe stehen wie etwa der Westen Englands. Aber ein Jahrtausend der Geschichte und ihre Erlebnisse, die Sprache und der Strom, der von Nord nach Süd und von Süd nach Nord uns Deutschen die Wurzeln netzte, hat doch manche Verwandlungen gebracht. Vielleicht ist es sogar gut, diese Unterschiede zu betonen; sie ergeben eine fruchtbare Verschiedenheit und bringen die bunten Farben im europäischen Völkerleben. Ja, es kommt geradezu darauf an, sie festzustellen und sich an ihnen zu freuen, statt sie zu verwischen. Wenn man nur Freude und

Liebe an dieser „Anderart" empfindet! Wir Deutschen sind aus dem Aufbau unseres neuen Weltbilds gehalten, uns daran zu freuen, die Nachbarvölker in ihrem Eigenleben zu ehren, dafür aber auch für uns Ehre zu fordern. Wir haben bisher solche Freude nur von uns aus „gegeben". Daß in diesem Buch, das vor uns liegt, uns Ehre wiedergegeben wurde, daß man unser neues Leben prüfte und ihm Liebe und Herzwärme entgegenbrachte, dafür danken wir dem Dichter zum andernmal.

Wenn man mit französischen Freunden über diese Dinge sprach, so baten sie: Habt nur Geduld. Es kommt, ihr werdet bald von uns hören. Oh, wir werden noch früher Freunde, als ihr euch mit England finden werdet, denn in einem sind wir ja gleichgeartet: in der heimlichen Not zur Freundschaft, um die wir beide wissen und die wir nur noch mühsam in unsere Spröde einkleiden. Wenn sie erst fällt, wird's rasch um so nachbarlicher mit uns stehen.

Man hörte davon. Man sah das Mühen bestimmter Wirtschaftskreise, das meist schon an Einwänden anderer Wirtschaftskreise zerbrach. Und man las, das scheint fast am wichtigsten, von der Arbeit der Wissenschaft. Ich selbst darf den tiefen Eindruck nicht verhehlen, den ich bei Entdeckung einer Arbeit über meinen Landsmann Storm empfing — die größte Biographie über ihn wurde in Bordeaux geschrieben —, oder den Eindruck, als ein junger Südfranzose über mein Mären- und Sagenwerk mir ein kluges und tief schürfendes Buch, die Arbeit vieler Jahre, vorlegte. Aber bei beiden Arbeiten fehlte naturgemäß noch die Einfügung des Einzelwerks in den Geist der Gegenwart, der erklärend und gestaltend wirken soll. Und so bewundernswert die Arbeit anderer französischer Gelehrter über unsere Frühgeschichte und Geschichte, über unsere

Romantik und Klassik war, so gebrach, wie es sich aus den Vorwürfen ergab, das Einfühlen in unseren gegenwärtigen „Traum zum Reich". Um das zu erfassen, mußte man vielleicht die Gegenwart in Deutschland miterlebt haben, um aus ihr in die Vergangenheit zurückzuschauen.

Noch einmal also Dank für die Darstellung des Deutschlands von heute, die, immer noch französisch, aus dem Geist Frankreichs, aber auch aus dem nachbarlicher Freundschaft geschrieben wurde. Sie versucht, den Deutschen von heute Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sie zeigt klar und nüchtern auch die Unterschiede — jene Unterschiede, die sein müssen —, weil erst sie zum schönen Wetteifer zwischen den Völkern führen. Möge man in Frankreich dies Buch lesen und es als Buch des Friedens werten, so wie wir es tun. Mögen, so denken wir mit Seufzen, auch andere Völker Dichter zu uns senden, die nicht nur zum Nörgeln kommen und mit viel Quark an den Schuhen heimkehren, sondern die Wandlung Deutschlands und den jungen Reichtum deutscher Seele verstehen und mit dichtendem Atem die Zeit schildern, die über dem Reich liegt.

Die große Überlieferung der Frau von Staël — für ihr Werk danken wir noch heute ihrem Vaterland — ist nicht erloschen, das zeigt uns Châteaubriants Buch. Und die Erkenntnis davon gibt uns Trost und Vertrauen.

Hans Friedrich Blunck.

Altpräsident der Reichsschrifttumskammer

An meine deutſchen Leſer.

Aus allgemeinen Erwägungen und aus ſtarkem perſönlichem Gefühl erſcheint es mir als ein glückliches Ereignis, daß die deutſche Überſetzung meines Buches „La Gerbe des Forces“ erſcheint, und ich fühle mich dem Verlag G. Braun zu Dank verpflichtet, der ſich bereit erklärt hat, der Mittler dieſer Überſetzung zu ſein.

Da ich weiß, wie ſehr das deutſche Gewiſſen um die reinen Quellen bemüht iſt, möchte ich meinen deutſchen Leſern nicht vorenthalten, daß ich, nach gründlicher Beobachtung während vierzehn Monaten in den verſchiedenſten Gauen Deutſchlands, dies Buch in dem brennenden Wunſch geſchrieben habe, meinem Land von Nutzen zu ſein.

Ich habe gedacht — und ich glaube mit Recht ſo gedacht zu haben —, daß es wirklich ein Dienſt für mein Vaterland Frankreich iſt, wenn ich daran arbeite, ihm das Deutſchland des Hitlerſchen Zeitalters beſſer verſtändlich zu machen — jenes Deutſchland, das ſich auf die bekannte Weiſe ſozial neu geſchaffen hat, indem es mit beiſpielloſer Lebenskunſt die gewaltigen Geſtaltungskräfte ſeines Eigenweſens und ſeines Herzens ins Werk ſetzte und indem es einen hellſichtigen Gehorſam aufbrachte für den neuen Geiſt, der ſeine unwiderruflichen Entſcheidungen der Völkererneuerung über die Welt von heute weht.

Dies bemühte ich mich, den Augen meiner Landsleute vorzuſtellen, nicht nur in dieſem Buch, ſondern auch durch viele Vorträge in den wichtigſten Städten Frankreichs, die mit größter Aufmerkſamkeit angehört wurden, weil eben die Erhebung Deutſchlands nicht

auf eine (wenn auch geniale) Beſeitigung der Schwierigkeiten, noch auf irgendeine wirtſchaftliche Mechaniſierung, noch auf irgendeine politiſche „Manipulation“ zurückzuführen iſt, ſondern auf das ebenſo genaue wie plötzliche und einer Lichterſcheinung gleichende ſchöne Auftauchen einer Seele, die wirklich erneuert ward in ihren Vorſtellungen, Anſchauungen und Kräften.

Man kann ſagen, daß dieſe Seele, vom Standpunkt dieſer unbeſtreitbaren Erneuerung aus betrachtet, aus der Vermählung des germaniſchen Geiſtes mit dem Geiſt der aus der Stellung des Menſchen in der neuen Zeit geborenen Notwendigkeit hervorgegangen iſt.

Diesmal entſcheidet nicht mehr das Wirtſchaftliche über die ſozialen Formen, ſondern eine neue Weltanſchauung, die auf ihren Grundſatz verpflichtet und die geeigneten wirtſchaftlichen Anwendungen beſtimmt.

Das Wichtige für den franzöſiſchen Leſer war, zu wiſſen, daß am Urſprung der Ereigniſſe, die zur deutſchen Revolution geführt haben, zu allererſt *ein menſchlicher Tatbeſtand* von größter und tiefſter Auswirkung vorhanden iſt, den man mit dieſen Worten umſchreiben kann: Erhellung deſſen, was im Schoß der Raſſengemeinſchaft die wirkliche Anlage des Menſchen iſt.

Für den Ausländer guten Willens bedarf es einer langen Beobachtung, um eine klare Vorſtellung vom Inhalt dieſer Anſchauung zu erhalten. Der Franzoſe hat dabei mehrere Schwierigkeiten. Ich verheimliche nicht, daß von den vierzehn Monaten meiner Beſichtigung Deutſchlands mehr als die vier erſten Monate nötig waren (und in angeſtrengter Arbeit), damit ſich in meinem Geiſt die erſten Umriſſe zum Verſtändnis des teuren Geheimniſſes bildeten. Und die Unterhaltungen, die ich am Schluß meines Beſuchs mit Reichs-

miniſter Dr. Goebbels und Reichsleiter Roſenberg haben durfte, haben meine Erkenntnis vollendet.

Gewiß, in dem *menſchlichen Tatbeſtand*, der in vielen deutſchen Herzen dieſe politiſche Erneuerung herbeiführte, im Urſprung dieſer großen ſchöpferiſchen Leiſtung findet man eine unendliche Vaterlandsliebe . . . Das iſt ſehr natürlich und ſchon ſehr lehrreich.

Aber man findet hier auch, was uns Franzoſen beſonders berühren muß, eine Anſchauung vom nationalen Weſen im allgemeinen, von ſeiner Würde und wahren Freiheit, die diesmal nicht mehr auf die wirren Illuſionen des liberalen Dilettantismus gegründet iſt, ſondern eine Anſchauung, aus der ein aufrichtiger Wille zur Reinheit in den politiſchen Methoden hervorgeht, ein feſtes Bemühen, die Verfahren in den internationalen Beziehungen wieder zu gefunden.

Was auch immer parteiiſche und verblendete Gegner von dieſem Bemühen denken mögen und was das Eingreifen anderer Schickſalsmächte auch in abweichendem Sinn bewirken möge — dieſer Tatbeſtand bleibt für die Zukunft erhalten.

Wie hat Deutſchland ſeine Kraft wiedergefunden? Es ſchöpfte aus der Tiefe ſeiner Quellen und verhalf ſich mit ſeinem politiſchen Leben dazu, in engſter Verbindung mit ſeinen Quellen zu bleiben.

Gleich wie es beim Flammenſchein der Ereigniſſe in ſeinem wirkenden Herzen die Viſion höchſter Willensmächte der *Zukunft* zu leſen verſtand, ſo wußte es in ſich ein noch ſtärker wirkendes Herz zum Schlagen zu bringen, indem es die erſten Grundkräfte wiederfand, denen in *fernſter Vorzeit* die erſten Schläge dieſes Herzens zu verdanken waren.

Von der Reinheit, in der ſich der Aufſchwung des Geiſtes und der Kräfte im germaniſchen Element vollziehen wird, hängen heute die Geſchicke der Welt ab.

„Gebe Gott jetzt", ſchrieb mir ein großer Franzoſe, „daß die Deutſchen der gefährlichen Neigung ihres ſo prächtigen Weſens inne werden, um ſich ſelbſt gegenüber jede verderbliche Überraſchung zu vermeiden; und wenn ihnen dieſe ſchwierige Aufgabe gelingt, ſich gegen die Gewalt eines zu ſtarken innern Selbſtgefühls zu ſchützen, ſo werden ſie das Antlitz der abendländiſchen Welt in ruhmvoller Weiſe erneuern . . . Dies Werk iſt nicht gefahrlos, aber es iſt erhaben!

Gott ſchütze ſie und uns in dieſem gemeinſamen Werk."

Deutſchland hat ſich auf dem Weg zu dieſem heroiſch-übermenſchlichen Werk ſchon dem erleuchteten Geiſt angeſchloſſen, der ihm dieſe Richtung wies.

Was ich vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in meinem Buch ſagte, ehe ich ein Geſpräch mit ihm hatte, wurde hundertfach bekräftigt durch die Eindrücke bei dem Beſuch, den ich ihm in Berchtesgaden machen durfte.

Dieſe Überſetzung der „Geballten Kraft" enthält nicht den vollſtändigen Text des Buchs „La Gerbe des Forces".

Einige Kapitel und Darlegungen waren mit Rückſicht auf die Franzoſen und als Anregung für ihre gegenwärtigen Probleme geſchrieben und entſprechen daher dem Erfordernis des deutſchen Geiſtes nicht, der ja über ſeine eigenen Werke und ſich ſelbſt genügend Beſcheid weiß. Es wurde alles beibehalten, was ſich nutzvoll an beide Völker wendet.

Die Auswahl wurde von zwei geſchätzten Mitarbeitern getroffen: meinem hervorragenden Freund Profeſſor Dr. Friedrich Panzer in Heidelberg und Dr. Fritz Bran in Karlsruhe, dem (wenn ich ſo ſagen darf) „Zauberer Merlin“ unſerer lieben „Deutſch-Franzöſiſchen Monatshefte“. Beiden ſage ich Dank!

Meinem Geiſt ſind die Namen aller Perſönlichkeiten von Ämtern und Dienſtſtellen gegenwärtig, die mir mit ſo vollendeter Großzügigkeit die Möglichkeit boten, in allen Gauen Deutſchlands meine Beſichtigungs- und Studienreiſe durchzuführen. Von den Gefühlen durchdrungen, die ihr Wohlwollen mir einflößte, bringe ich ihnen hier meinen tiefgefühlten Dank zum Ausdruck.

Alphonſe de Châteaubriant.

Tiefer Wald

Aus welchem Grund entſchloß ich mich, nach Deutſchland zu fahren? Warum eigentlich bin ich dorthin gegangen?

Wenn ich mich daraufhin genau prüfe, dann muß ich geſtehen, daß ich einer brennenden Notwendigkeit gehorchte, nämlich der, in einem lebendigen Volk unſerer Zeit doch noch ein wenig mehr zu finden als nur Gründe, um am Menſchen zu verzweifeln.

Nicht eher wird Europa zu ſeiner inneren Befriedung kommen, ehe nicht der Brandherd der Feindſeligkeiten, der noch immer zwiſchen Frankreich und Deutſchland ſchwelt, reſtlos gelöſcht wird. Dieſe Überzeugung trieb mich an! Mit meinen eigenen Augen wollte ich in das Geheimnis germaniſchen Denkens eindringen und wollte ſehen, wie die franzöſiſchen Wahrheiten jenſeits des Rheines ausſehen; ob die Schwierigkeit, die Verſchiedenheit des franzöſiſchen und deutſchen Geiſtes durch eine Übereinkunft jemals aus der Welt zu ſchaffen, in dem einen wie im anderen Lager nur auf einfachen Hinderniſſen in der Politik und der hergebrachten Meinung beruht, oder ob ſie viel tiefer als ein gewöhnlicher Konflikt auf irgendeiner unabänderlichen Abſicht und — wie man meinen könnte — auf dem Fluch des Ewigen ſich gründet.

Ich gehöre keiner politiſchen Partei an; ich habe niemals über irgendeiner Partei das Banner wehen ſehen, auf deſſen reinem Linnen die reinen Zeichen ſtehen, die ich erſehne.

Aber ich liebe Frankreich aus klaren und ſtarken Gründen. Beſonders ſeit ich Deutſchland kenne, liebe ich es in einem ſolchen Maß, daß es mir erlaubt iſt,

ohne alle falſche Scham über die Urſachen zu ſprechen, die mich hindern, es ganz ſo zu lieben, wie es meinem Empfinden entſpräche.

Das wahre Frankreich, dem ich mich mit allen Kräften meines Lebens verbunden fühle, iſt keine „franzöſiſche Formel", es iſt auch kein vager Begriff, der politiſchen Univerſalklubs ſeine Entſtehung verdankt, ſondern es iſt ein lebendiges Frankreich! Auch heute noch ein Frankreich, deſſen Haar man zwiſchen die zehn Finger faſſen möchte, um das Geſicht darin zu vergraben und es zu küſſen.

Und auch ohne dieſe Hingabe eines Liebenden! . . . Allein zu wiſſen, was Frankreich iſt! . . . Es *wiſſen*! . . .

Es war zu Beginn des Weltkrieges 1914, als ich in Charleroi eingerückt war. Dort fand ich zwei Kriegsgewehre, die nebeneinander auf der Erde lagen; das eine war franzöſiſcher, das andere deutſcher Herkunft. An dieſem Tag ſah ich, wie jedes von beiden in ſeiner Art beſchaffen war. Nach und nach habe ich noch tiefere Erkenntniſſe darüber gewonnen.

Vor einigen Jahren, als ich zum erſtenmal in meinem Leben in die Nieder-Bretagne fuhr. Ich ließ ein Frankreich hinter mir, das einer großen Wüſte glich. Einer Wüſte, in der es keinen Racine und keinen Molière mehr gab. Sie waren aus dem Leben der Menſchen verbannt; nur auf kümmerlichen Schmieren waren ſie geduldet. In jener äußerſten Ecke der Halbinſel aber wohnte ein heiteres Völkchen, noch friſch wie ein Quell; ſeine Seele lebte noch unberührt von dem üblen Abklatſch der Druckerſchwärze der pro- oder antirepublikaniſchen Preſſe — und da fühlte ich mich in innerſtem Herzen geſtärkt durch einen neuen Grund zur Hoffnung.

Das freilich war nur ein ganz kleiner Ausſchnitt aus der ungeheuren Paſſion des jetzigen Lebens: dem Drama vom Ringen des Individuums gegen den blinden Weltbeglückungswahn der Maſſen.

Beſtimmt durch den von den Ereigniſſen vorgezeichneten Weg, durch die von den Menſchen zurückgelegte Entwicklung, die Verſchiebung aller Konturen und aller Grundriſſe des menſchlichen Lebens, die vollſtändige Umkehrung aller Werte von Moral und Politik, wandte ich mich nunmehr nach Deutſchland, vom Inſtinkt ebenſo getrieben wie von der Vernunft.

Mein Inſtinkt aber gab mir ein, daß inmitten der Umwälzungen dieſer Weltenwende das deutſche Volk, mit allem was es in ſich trägt, vielleicht dasjenige iſt, in dem man das Element entdecken könnte, das — gemeſſen an Deutſchlands Tugenden und Kräften — den europäiſchen Volksgemeinſchaften noch am eheſten zum Heil dient.

Alſo fuhr ich ab. Nicht im mindeſten überzeugt, dort das zu finden, was ich ſuchte, aber ganz beſeelt von dem Wunſch zu fragen und zu begreifen.

Hier will ich aber noch einen Augenblick innehalten: Ich möchte mit Nagel und Hammer im Gebälk über dem Eingang zu dieſer Hütte — eine Berghütte will ich ſie nennen — ein Holzſchild anbringen, das aus einem alten Baum des Eifelwaldes geſchnitten iſt. Den lieben Leſer aber lade ich ein, ſich ein wenig zu mir zu ſetzen. — Das Schild trägt die Inſchrift, die ich an einem Haus der ehrwürdigen Stadt Monſchau eingemeißelt fand . . . Doch halt, ehe ich jetzt den Nagel einſchlage, möchte ich auch noch einige Bleiſtiftzeilen erwähnen, die ich in meinem Notizbuch dieſer Inſchrift voranſetzte:

„Alles, was ich über dieſes bedeutſame Thema ſchreibe, und alles, was ich ausſprechen werde, oder was der Leſer ſelbſt darüber denken mag, möchte ich, ehe ich die beiden großen Volksſeelen durch das Geſtaltwerden meines Wunſches einander näher führe, unter die Beſchwörung dieſer erſten deutſchen Worte ſtellen:

Die Zeiten ſind ſchwer,
Die Zeiten ſind ſchlecht,
Legt jeder mit Hand an,
Dann wird's wieder recht."

✧

Meine erſten Eindrücke ſtammen aus dem Innerſten endloſer Wälder, dichter und tiefer Wälder mit hohen, geraden, unmeßbaren Stämmen, voll von erregenden, verſchwimmenden nächtlichen Schatten; in ihrem Dunkel geht man unendlich behutſam über geheimnisvoll Erhabenem. Das enthüllt ſich plötzlich unter dem erſtaunten Schritt als der große, ſilberumkleidete Fuß Karls des Großen. . . .

Ich erzähle kein Märchen!

✧

Während ich ſo ſchreibe und mich ſelbſt immer mehr darüber verwundere, ermutigt mich meine Feder wieder und flüſtert mir zu: „Laß Dich nicht beirren! Du darfſt nicht in der Art und mit den Worten des Mannes der Wiſſenſchaft, der Wirtſchaft oder der Politik ſchreiben. Die Sätze jener gleichen dem Faden, den man aus einer koſtbaren Halskette herauszog; die Diamanten fehlen; die ſind nur in des Dichters Hand! Ihre Worte vermögen wohl umrißhaft die Grundwahrheiten des menſchlichen Lebens zu deuten; doch

nur die dichterische Sprache erfaßt ſie ganz und enthüllt den tiefgründigen Sinn dieſer dunklen und verborgenen Dinge . . . Fürchte nichts! Nach dem Walten der Wirbelſtürme, im Chaos der Endzeit und vor dem letzten Richter Tod werden es immer Aiſchylos und Euripides ſein, die im Schoß der Flut aller menſchlichen Ausſagen den Sieg davontragen werden."

✧

Eine Sackgasse

Heute können die Beziehungen zwischen den Völkern nicht mehr wie ein Spiel von den Führern des Volkes gelenkt werden. Ein Spiel — ein fürchterliches Spiel nenne ich den mörderischen Streit zwischen zwei falschen Vorstellungswelten, denn der Tod der Rassen ist der Einsatz. Ein Spiel, mehr als fürchterlich, wenn diese Wahnvorstellungen im Geiste der Völker Greuelbilder sind, die aus der zügellosen Lüge entstanden, die sich täglich von den niedrigen Haßgefühlen der demokratischen Politik nährt.

Die Demokratie brachte an den grünen Diskussionstisch alle ihre Lüsternheiten und Heucheleien mit, alles was es an Unvornehmstem gibt, alles was im höchsten Grad Unersättlichkeit und unerträgliche Bosheit ist. Eine ungeheuerliche Geschichtsauffassung grub sich in die Gehirne ein. Die Unwissenheit ist die Mutter aller Leidenschaften, und Erkenntnis der Wahrheit wohnt nicht in diesen Herzen. . . .

Besonders in Frankreich wurde die Volkserziehung nicht zur Hebung und Erhöhung der Menschen geübt, sondern zur Heranzüchtung von Wählern und von Verfechtern aller gottfeindlichen Lehren.

Fustel de Coulanges* hat das so ausgedrückt:

„Wenn man sich ein ganzes Volk vorstellt, das sich mit Politik befaßt und vom ersten bis zum letzten, vom Aufgeklärtesten bis zum Dümmsten, von dem, der am meisten an der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes interessiert ist bis zu dem, der diesen Zustand umkehren möchte, der besessen ist von der Manie, über die öffentlichen Angelegenheiten zu streiten und Hand an

* Französischer Geschichtsforscher (1830—1889)

die Regierung zu legen; wenn man die Wirkungen beobachtet, die diese Krankheit auf die Existenz von Tausenden menschlicher Wesen ausübt; wenn man die Unruhe rechnet, die sie in jedes Leben bringt, die falschen Ideen, die sie in eine Menge von Köpfen setzt, die perversen Gefühle und haßerfüllten Leidenschaften, die durch sie eine Menge von Seelen vergiften; wenn man die Zeit bedenkt, die der Arbeit entzogen wird, die Diskussionen, den Kraftverlust, den Ruin der Freundschaften oder das Entstehen gekünstelter Freundschaften und Zuneigungen, die nur Haß auslösen; die gemeinen Angebereien, die Zerstörung der Loyalität, der Sicherheit, sogar der Höflichkeit, die Einführung des schlechten Geschmacks in Sprache, Stil, Kunst, die unheilbare Spaltung der Gesellschaft, das Mißtrauen, die Undisziplinierthheit, die Entnervung und die Schwächung eines Volkes, die Niederlagen, die eine unausbleibliche Folge sind, das Verschwinden der wahren Vaterlandsliebe und sogar des wahren Mutes; die Fehler, die notwendigerweise von jeder Partei gemacht werden, damit sie unter stets gleichen Bedingungen an die Macht gelangt, die Greuel und der Preis, der dafür bezahlt werden muß: wenn man dies alles rechnet, dann kann man sich nicht verhehlen, daß diese Art von Krankheit die verderblichste und gefährlichste Seuche ist, von der ein Volk betroffen werden kann, daß es nichts gibt, was einen grausameren Angriff auf das private und öffentliche Leben, auf das materielle und moralische Dasein, auf das Gewissen und den Verstand darstellt, und daß mit einem Wort noch niemals ein Despotismus auf der Welt herrschte, der soviel Unheil anrichten konnte."

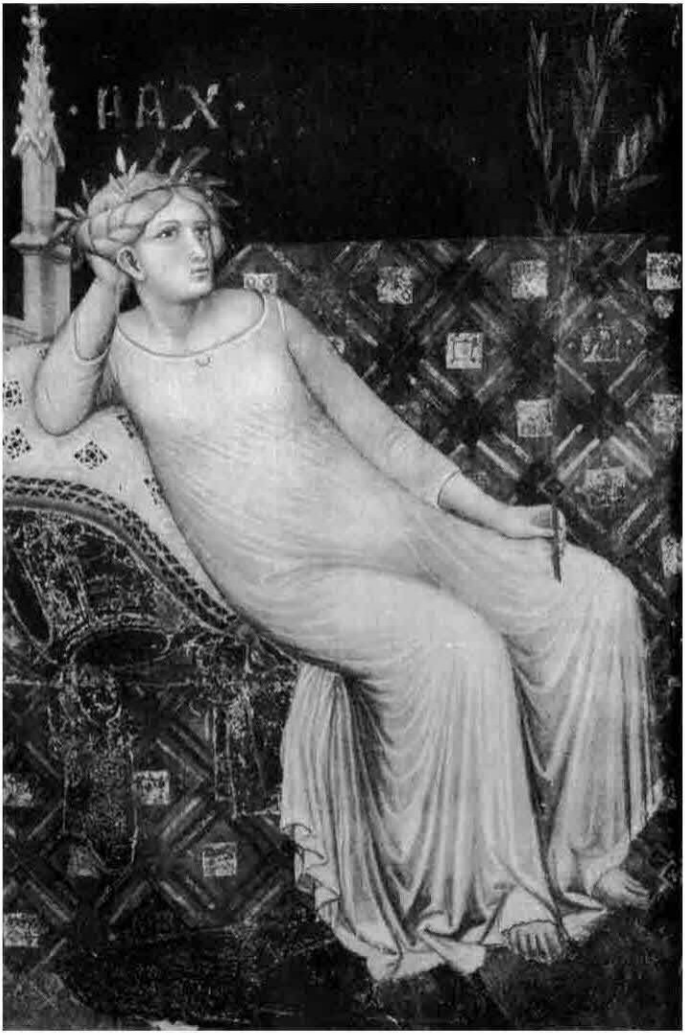
Inzwischen nimmt eine unaufhaltsame Entwicklung ihren höllischen Lauf. Die gegnerischen Lager bilden

sich im Raum der Erde. Wie schwarze Ameisenhaufen bedecken sie das Land. Ein Murren der ganzen, vom Ruß der Maschinen geschwärzten Menschheit, die den entzündeten Eingeweiden des Kapitalismus entstieg, all der unglücklichen Menschen, die das Fabrikleben ihrer Blüte beraubt hat, macht sich mahnend bemerkbar. Unermeßlicher Jammer ist die Folge. Es gibt zu viel mittelmäßige Menschen in den Machtzentralen der Welt, zu viele Menschen, die nur intelligent sind, zu viel Menschen, die nur in ihrem Berufsbereich Könner sind, als daß es den Völkern möglich wäre — noch ehe die tödliche Vernichtung über sie hereinbricht —, ihren eingeschlagenen Weg aus eigener Kraft zu erkennen und erwachend einer des menschlichen Ideals würdigeren Zukunft entgegenzustreben.

Niemand anders als nur ein genialer Mensch vermag in großzügiger und glücklicher Art eine Weltlage zu meistern, wie diese Zeiten sie heraufbeschworen haben. Aber dieser geniale Mensch muß kraft der strahlenden Größe seines Herzens auf eine andere Art mit den wahren Göttern in Verbindung stehen als einer, der nur seine „politischen Fähigkeiten" zur höchsten Entwicklung brachte. Oder gebt ihr dem Wort „Politik" etwa einen Sinn, der das genaue Gegenteil von dem bedeutet, was eure Gesinnungsgenossen euch bisher darüber lehrten?

✧

Was ich in Deutschland gegenwärtig sehe, sind nicht die vielen Menschen, von denen es in den Städten wimmelt, es ist auch nicht das militärische Wiedererstarken, und es ist noch weniger das, was so sehr die verängstigte Seele vieler Franzosen erschreckt, wenn sie in dieses Land kommen.



Der Frieden

Aus einem Fresko von Lorenzetti in Siena

Die Franzosen deuten sehr oft deutsche Dinge, indem sie — anstatt auf deutsche Quellen zurückzugehen — sich der Begriffe bedienen, die sie aus ihrer französischen Anschauung schöpfen können. Es ist dann noch ein Glück, wenn diese Anschauung, die sie in ihrem Herzen haben, mit dem französischen Wesen an sich übereinstimmt. Was aber dann, wenn die Quellen, aus denen sie schöpfen, durch Lüge vergiftet, durch Verleumdung verunreinigt sind? Wenn Unwissenheit und Haß, die ständig wie zwei dunkel vermummte Gesellen durch die nächtlichen Gefilde der Demokratie streifen, unter Unheil stiftendem Schutt sie begruben? Was kann dann anderes geschehen, als was wir heute erleben?

Nein, was ich in Deutschland entdecke, das ist etwas anderes: eine menschliche Gebärde und Haltung, die mich an die Frau aus dem Fresko von Lorenzetti in Siena erinnert, an diese Träumerin, die man „La Pace" (den Frieden) genannt hat; ihr Haupt ist von Lorbeer gekrönt, die Hand hält einen Ölzweig, der fruchtbare Körper kündet unter dem Gewölk der leichten Tunika die gesegnete Schwellung künftiger menschlicher Ernten: und sie sinnt!

In Reih und Glied

Der Rhein ... Ein Bild ſtrahlender Pfingſtſonne ... Rieſige ſchwanenweiße Boote, die „Lohengrin" heißen, darauf tauſend ſingende Menſchen, deren Augen den Sonnenglanz ans Ufer zurückwerfen.

Seelenvolle Weichheit ſchwingt in der Luft ... Etwas Heroiſches und ungemein Jugendliches, das ſich bemüht, alten Staub zu tilgen ... alte Schuld ... alte Fehler.

Koblenz ... eine gewaltige Volksmenge.

An dieſem Tag feierte die Stadt in allen Straßen das Feſt ihres Gautages.

Eine blondköpfige, uniformierte Menge, aus der die Proletariermütze genau ſo verſchwunden iſt wie der Hermelinmantel. Der Menſch aber, der geblieben iſt, hält die ſchlichte Mitte zwiſchen beidem; er wurde geformt vom ſozialen, wirtſchaftlichen und politiſchen Geſchehen ſeiner Zeit, das ihn gewiß nicht in die Vergangenheit zurückwarf. Im Gegenteil! Vor uns ſteht das Werk einer höheren Gerechtigkeit, die ſinnlos Gewordenes beſeitigte, um neuem Werden Raum zu geben.

Die hohe Geſellſchaft von geſtern, die ſich am Zaum des Bronzepferdes ihres Landesherrn hielt, trachtete nach nicht viel mehr, als ihre erworbene Stellung emſig feſtzuhalten. Nicht mehr verlangt man heute von ihr, als daß ſie ſich in die Volksgemeinſchaft wieder einordnet, und dort nach dem einfachen Rang ihres menſchlichen Wertes den edlen Wettbewerb der Tüchtigkeit des einzelnen wieder aufnimmt.

Das Feſt beginnt und entwickelt ſich auf einem weiten Raum, dem Platz vor dem alten Schloß, der durch deutſchen Geiſt zu einer herrlichen Anlage umgeſchaffen wurde: er iſt Stadion, Arena und Forum zugleich. Er wurde um der geſchichtlichen Erinnerung willen gewählt, wie etwa dreißig andere Plätze in Deutſchland auch, die ſich früher die Helden des alten Germanien in der Tiefe der Wälder und in den Schluchten der Berge auserkoren hatten.

Hundertzwanzigtauſend Menſchen ſind in der Sonne verſammelt, hundertzwanzigtauſend Menſchen unter dem rieſigen Zeichen des Hakenkreuzes, das die Säulen der Gebäude umfließt; unter dem Flattern tauſender von Fahnen, rot und weiß, ſchwarz und weiß, fühlt man ergriffen durch die Ähnlichkeit in Aufmachung und Haltung der Menſchen die Zeiten Friedrichs des Großen wiedererſtehen.

Hundertzwanzigtauſend Menſchen ſtehen in der Sonne und hören durch den Lautſprecher die Stimme von Dr. Frick; umflattert von den Fahnen des Hitlerreiches ſind ſie in der Tat den Menſchen des alten Königreichs Preußen ähnlicher als den Menſchen des letzten deutſchen Kaiſerreiches.

Seit dem Jahr 1914 ſcheinen Jahrhunderte vergangen. Unter der Sonne, die ſie beſcheint und die der einzige große Richter bleiben wird, zeigen dieſe deutſchen Menſchen ein ganz neues Geſicht.

In brauner Uniform, den Dolch an der Hüfte, die Augen geradeaus, militäriſch geradeaus, den Körper in Stillgeſtandenhaltung: das ſind die Männer der Partei, die Hüter der Idee, die unbekannten Diener des neuen Prinzips, das Hitler ſeinen Deutſchen brachte; die lebendigen Träger der ganzen deutſchen Organiſation, die aus dieſer Idee erwachſen iſt. Völlig gleich erſcheinen dieſe Männer unter ihrer braunen

Haut, völlig gleich wie die Wölfe, die Füchſe, wie alle Gattungen der Natur, die über dem Funken ihres Inſtinkts Gefieder oder Fell tragen. — Wahrhaftig, ein Bild wie das hier bot ſich einſt in den Straßen des alten Frankfurt oder auf den Plätzen des alten Straßburg, als alle dieſelbe Kappe und dieſelben roten Pluderhoſen trugen, je nach Zunft oder Stand. Hier iſt die Uniformierung noch allgemeiner geworden; jeder trägt denſelben Rock und denſelben Gürtel, der Notar, der Bäcker, der Meſſerſchmied, der Profeſſor, der Ausrufer, der Zettelankleber und alle anderen . . . Und was für andere noch! Von oben und von unten; denn es gibt kein oben und unten mehr — wie in einer Landſchaft, wo man nicht weiß, was man mehr an der Natur bewundern ſoll, die Gipfel der Berge oder die ſilbernen Tiefen der Flüſſe.

Angeſichts dieſer Diſziplinierung der Geſellſchaft, dieſer Einordnung aller Stände, aller Altersſtufen, aller Berufe in eine große Kolonne, die im Takt ihrer Marſchmuſik mit fliegenden Fahnen vorbeimarſchiert — ganz zu ſchweigen vom Tambourmajor und dem obligaten Parademarſch, der in der Länge von 40 Metern vor der Ehrentribüne ſtattfindet —, angeſichts alles deſſen wird der franzöſiſche Individualismus in eine gelinde Bewegung geraten. Mehr noch: er wird auf allen Vieren ſich retten, er wird rennen, um ſich zu verkriechen: Dort hinten aber wird er ſich dann auf eine Brücke der Lutetia* ſtellen und beide Hände über die Augen halten, um das alles ganz genau zu ſehen.

◇

Zweifellos gibt es ein urtümliches Element, das kennzeichnend iſt für alles Deutſche. Dieſes deutſche

* Alter Name von Paris

Element zeigt ſich vor allem in der Muſik. Es zeigt ſich aber auch im Typus des Blonden. Es lebt in der hellen Haut und dem Haar der Legionen Germaniens. In allem, was da wirkt, redet, wogt und wirbelt in dieſen Weſen, blau und Gold. Es lebt auch in dem Wort „Unſere Volkwerdung“, das in dem ſilbernen Ring ſeines beſonderen Sinnes den Inhalt der Worte „Volk“ und „Werden“ umſchließt.

Was man zwar nicht als rein deutſches Element bezeichnen kann, was aber dennoch aufs engſte mit dem Begriff „Deutſchland“ verbunden bleibt, das ſind die großen geſchichtlichen Ereigniſſe, die dieſen Maſſenbewegungen ihre Richtung gaben.

Wozu eigentlich haben unſere ſchwächlichen, etwas zurückgebliebenen Liberaliſten ihren großen Geiſt, wenn ſie hinter der Tatſache, daß Armeen marſchieren, doch immer nur eine politiſche Parole als Urſache ſuchen? Nein! Dieſe Tatſache iſt in einem ganz anderen Sinne erregend und von entſcheidender und ungeheuerlicher Bedeutung. Die Erfüllung eines Schickſals kündet ſich an: Der Untergang der bisherigen Geſellſchaftsordnung!

Die alte Geſellſchaftsordnung iſt tot, und dieſe großen Maſſenerhebungen ſind eine Bewegung der Völker, die ſich bemühen, nach der Auflöſung dieſer alten menſchlichen Ordnungen neue Geſetze der Gemeinſchaft zu finden, die die vorigen erſetzen können.

Das Geſetz der Gemeinſchaft aber, das zur Zeit der geſchichtlichen Formung der Nationalſtaaten des Abendlandes ſeine Gültigkeit hatte, beruhte ebenſoſehr auf der Wahrung eines gewiſſen Abſtandes wie auf einem engen gegenſeitigen Kontakt dieſer völkiſchen Eigenweſen, die in ihrem wechſelſeitigen Kräfteſpiel von der zwingenden Macht der politiſchen Notwendigkeit ausgerichtet und im Bann gehalten wurden.

Ein ungeheurer lebendiger Organismus entwickelte ſich aus dieſen Verbindungen und ſchuf ein großartiges und ruhmvolles Schauſpiel menſchlicher Entwicklung.

Aber alle Schauſpiele gehen zu Ende; durch das Ende des Dramas, wenn der letzte Seufzer des Helden verklungen — oder durch den Brand des Theaters ſelbſt, wenn Decke und Gebälk verfallen und der große Leuchter ausgelöſcht iſt.

Heute iſt der ungeheure Organismus verbraucht.

Was ihn belebte, iſt erloſchen; die Wahrheit, die einſt mit vollen Händen ſegnete, und Achtung und Liebe, dieſe mächtigen Kräfte. Auch jener Hauch von Jenſeitigkeit und dem Wiſſen um die Wiedergeburt alles Lebendigen, der dem Schoß religiöſer Urkräfte entſtammte, iſt verweht.

Es gibt kein Segel mehr für die Fregatte, es gibt keine Saiten mehr für das vergilbte Elfenbein des alten Inſtruments.

Man hat alles zerbrochen, alles getötet. Aber man hat nicht getötet, indem man nur ſterben ließ; nein, man hat getötet, indem man leichtfertig wachſen ließ, was den Tod bringen mußte.

Man kann die Urſachen dieſes Todes in vier ſchickſalhafte Vorgänge zuſammenfaſſen: die übermäßige Entwicklung der Maſchine, das Verkommen der Maſſen im Tageskampf, die völlige Auszehrung der geſchichtlichen Adelsfamilien, die ſchreckliche Entchriſtlichung des modernen Zeitgeiſtes.

In einem lebloſen Körper verlieren die organiſchen Stoffe ihren Zuſammenhang; das Geſetz der Anziehung durchpulſt ſie nicht mehr, das ſie zur Einheit des Ganzen zuſammenzwingt — ſie löſen ſich auf. Unter den gleichen Anzeichen des organiſchen Verfalls ringt jetzt der große Menſchheitskörper unſerer Völker mit dem

Tode; man kann ſagen Glied um Glied und Tag um Tag; wie fruchtbare Aecker, die durch dauernden Kraftentzug und Ausbeutung ihrer einzelnen übereinander liegenden Schichten ſich ſchließlich erſchöpfen und gänzlich verſchwinden: zuerſt die Adelsſchichten, dann die bürgerlichen Schichten und alles das, was Bedeutung, was Beſitz gewonnen hat, alles das, was das menſchliche Gewiſſen rein erhielt, was ihm Ehrfurcht einflößte, und ſchließlich jene Schichten, die Träger ererbter Inſtinkte, Gefühle und ſchöpferiſcher Mythen ſind.

Aber im Innerſten der Menſchheit ſchlummert dennoch ein Geiſt, der eine Niederlage weder annimmt noch anerkennt. Mit ſeinem flammenden Erwachen entledigt ſich die Menſchheit all der Trümmer ihres geborſtenen Turmes von Babel; ſie erhebt ſich wieder, ſchreitet aus, ſucht das Trennende zu vernichten und das von Anbeginn Einende wiederherzuſtellen. Aber vor allem wird ſie ihr allumfaſſendes Herz wiedererwecken, das den großen Gegenſtand ihrer wirklichen Liebe überall mit demſelben Namen nennt.

Es iſt darum eine unabänderliche Notwendigkeit, daß der harmoniſche Einklang wiederhergeſtellt wird: das Geſetz des Alls will es in der Natur, die Natur will es im Menſchen; heute ſchon, ohne einen Augenblick zu verlieren.

✧

Leider ſehen die Franzoſen im Gleichſchritt der 120 000 Männer unter den flatternden Fahnen nur einen verkappten Kriegstanz. Und ſicherlich nur der kategoriſche und unerbittliche Befehl des Kriegsgottes könnte 120 000 Franzoſen zwingen, auf dieſe Weiſe zu marſchieren; und ein ſolcher Vorbeimarſch wäre für ſie dann auch nichts anderes als der Beginn eines Kriegstanzes.

Die Franzoſen ſind Logiker, ihre Klarheit iſt die der Logik. Daher verſtehen ſie die Deutſchen ſo ſchlecht, deren Gleichſchritt der Ausdruck eines Lebensſtiles iſt, der Ausdruck von einem metaphyſiſchen Gefühl, einem Rhythmus der Seele. Die Franzoſen verſuchen zu ergründen, die Deutſchen hingegen geben ſich ihrem rhythmiſchen Gefühl hin, und indem alle ſich in dem einmütigen Gehorſam vereinigen, den der Kult dieſes Rhythmus beſtimmt, rührt jeder im Bewußtſein erfüllter allgemeiner Zucht an das Ewige.

Ich ſchreibe in Staub und Sonnenlicht:

Es iſt nicht ſo, als ſeien ſie uns gegenüber im Recht; denn wir ſind anders als ſie. Aber wir wollen auch nicht uns ſelbſt ins Unrecht ſetzen und deshalb nicht überſehen, daß es uns ihnen gegenüber genau ſo geht.

Wir ſind ein fernes, lateiniſches Prinzip, das mit der Unbeweglichkeit einer alten burgundiſchen Rebe in der Erde verwurzelt iſt. Wir ſind Menſchen aus den Reliefs der Trajansſäule, und wir machen uns ſchuldig, wenn wir die Deutſchen aus einem Geiſte beurteilen, der der Trajansſäule entſtiegen iſt.

„So wie du mich nennſt, biſt du!“ ſagen die franzöſiſchen Bauern, wenn ſie ſich harte Worte geben; dieſe Bauern, die Rabelais das Prächtigſte und Beſte nennt, was Frankreich beſitzt.

Und ſo muß auch das Bild, das wir uns von den Menſchen jenſeits des Rheines machen, notwendigerweiſe falſch ſein. Falſch in der Art, wie unſer Spiegel ihr Bild uns zeigt.

◇

Ein unbedeutender Weſenszug nur, den ich hier erwähnen möchte, winzig und köſtlich, wie die Natur-

visionen in den alten Gemälden der Primitiven, die das Auge durch den Rahmen eines ganz kleinen, ins Mauerwerk gebrochenen Fensters wahrnimmt:

Von oben herab sieht man, nahe einer großen Rheinbrücke, mitten im belebtesten, volkreichsten Teil einer großen Stadt, nur durch einen kleinen Zaun geschützt und ganz eingezwängt in den schmalen Raum neben der Brückenauffahrt, ein Rosengärtlein; und drin einen alten gebückten Mann.

Rings herum aber flutet die Menge. Und, auch wie auf den alten Bildern, eine Menge, die das Rosengärtlein nicht sieht.

Dieses Erdenstückchen voller Rosen ist offensichtlich die endliche Erfüllung lange gehegter nächtlicher und wacher Träume dessen, dem es jetzt gehört. Es ruft die Erinnerung an jene mittelalterlichen Miniaturen wach, die uns den Menschen eingefügt in den Rahmen seiner häuslichen Beschäftigung zeigen.

Abseits von den 120 000 Menschen, die da vorbeimarschieren, so erkläre ich meinen französischen Freunden, ist das Leben in Deutschland, das jeder noch im eigenen Rosengärtlein unbefangen lebt, von den Katastrophen, Revolutionen und Hungersnöten der modernen Zeit kaum ernstlich gestört worden. Noch leben die Motive und Szenen alter Buchmalerei unter dem Brückenbogen. Es ist wichtig, darauf zu achten. Und man muß sich das einprägen. —

Auf einer anderen Seite des Gärtchens sitzen zwei Deutsche auf einer Bank; sie sitzen unbeweglich, den grünen Hut auf dem Kopf, und scheinen in ihrer Versunkenheit den ganzen Rhein in sich einzuschlürfen; Welten lassen sie durch den sonneerfüllten Rahmen ihres Geistes ziehen — ein zweites Rosengärtlein.

Das immer noch lebende Rosengärtlein hat den Gang der Entwicklung nicht gehindert und wird ihn

nicht hindern. Aber ſelbſt die 120 000 Männer der Bewegung werden abſchwenken und auf dem Gras nebenan marſchieren, um ja nicht — das ſchwöre ich euch — das Roſengärtlein zu zertreten.

✧

Es war Abend geworden auf dem Ölberg, auf der letzten beherrſchenden Höhe des Landes am Rhein.

Eine Gruppe von Frauen hatte ſich dieſen höchſten Felſen zum Ziel ihrer Bergwanderung erwählt. Alle miteinander waren es wohl hundert.

Auf dem ſteinigen Gipfel des Berges feierten ſie ein fröhliches Beiſammenſein; alle Lebensalter, alte und junge, Seite an Seite. Sie trugen Gedichte vor und ſangen Lieder. In einem dieſer Lieder wiederholten ſich immer die Worte Schwaben und Bayern. Sobald Schwaben geſungen wurde, ſtand ein Teil der Frauen auf, ſobald es Bayern hieß, ſtanden die anderen auf. Sie ſangen, daß das Leben ein Schatz, daß das Leben eine Freude ſei. Man ſah es ihnen an, ſie waren beſeelt von unendlicher Liebe zu ihrem ſchönen Land, zum Land und ſeiner Geſchichte, ſeiner Geſchichte und ſeinem Ideal.

Sie hatten ihr Heim mit Mann und Kindern einmal für kurze Zeit hinter ſich gelaſſen und waren von allen Seiten zu frohem Tun auf die Höhe des Ölbergs geeilt; und hier nun ſtärkten ſie ſich am lockenden Quell der Sagen.

Zwei von ihnen lehnten ſich gegen die Wand des höchſten Felſens und ließen ohne alle Schüchternheit einen Geſang von ſchönſter Zartheit erklingen.

Tief unter uns — — — Wälder und Ebenen.

Plötzlich, vom letzten Strahl der Sonne getroffen, flammte der Rhein wie ein feuriger Glutſtrom auf.

Das ſahen die Frauen. Da erhoben ſie ſich alle, und ohne Zögern und Ratſchlagen erklang aus tiefem Herzen ſtark und bewegt im Chor das Lied:

Goldne Abendſonne,
Wie biſt du ſo ſchön . . .

Beim Singen hob eine, wie in ritueller Gebärde, die ausgeſtreckte Hand dem fernen Feuer entgegen.

Wie muß der Rhein, der ſo viel ſieht auf ſeinem Weg, ſein Glück genießen, wenn er von den Höhen des Ölbergs dieſen Geſang der germaniſchen Frauen hört, der aus dem Geiſt ihrer Raſſe emporſteigt, um ihn zu feiern, immerdar . . .

✧

Alle Welt weiß, daß es in Bayreuth ein Wunderwerk deutſcher architektoniſcher Kunſt des 18. Jahrhunderts gibt: das kleine Markgrafen-Theater.

Eines Nachts, als alles ſchon ſchlief — es war wohl gegen ein Uhr morgens — erhob ſich plötzlich in dieſer Stadt ein ſchrecklicher Lärm. Alle Fenſter wurden aufgeriſſen und jeder fragte ſeinen Nachbarn: „Was iſt los? . . . Wer macht in Bayreuth ſolchen Lärm?“

Bald kannte man die Urſache des ganzen Aufruhrs: Zwei Franzoſen waren auf ihrer Strecke durch Bayreuth gekommen und wollten nun um jeden Preis das wunderbare Theater ſehen. So klopften und trommelten ſie weithin vernehmbar am Portal, um den Aufſeher zu zwingen, ihnen zu öffnen. Und wirklich, als das Klopfen immer dringender wurde, erſchien er ſchließlich. Er und ſeine ganze Familie und andere Leute aus der Nachbarſchaft noch dazu; ſie hatten Umhänge und Schlafröcke ſich umgeworfen und in der Eile ſich alle möglichen Kopfbedeckungen aufgeſtülpt.

Alle dieſe Leutchen nun ſchloſſen ſich an. Die Reiſenden aus Frankreich wurden umringt. Ihre Bitte

wurde erhört; übrigens mit einem wahren Eifer, wie er ſich für eine derartige Gelegenheit, einen ſo aufrichtigen und leidenſchaftlichen Wunſch zu erfüllen, ja auch geziemt; und ſei es auch bei Nacht.

Das Theater wurde alſo aufgeſchloſſen, der Saal taghell erleuchtet. Eine ganze Weile ſpazierten die beiden Franzoſen durch den Raum, mit gereckten Hälſen alles betrachtend, und gefolgt von ihrer liebenswürdigen nächtlichen Geſellſchaft, die immer noch einen ſchweigenden Halbkreis um ſie bildete.

„Ja, Herr, das waren zwei Franzoſen . . . die kamen von den Olympiſchen Spielen . . . in einem Rennwagen. Sahen aus wie die Teufel in ihren Leinenanzügen . . . Sie hatten nämlich keine Zeit, bis morgen zu warten . . . beim Morgengrauen mußten ſie ſchon in Frankreich ſein . . . Denken Sie bloß! Aber ſie wollten das Theater ſehen — und da mußte man ihnen doch aufmachen!“

✧

Jawohl, es gibt einige Gegenſätzlichkeiten, die das Antlitz der beiden Völker recht verſchieden prägen. Ein paar Beiſpiele dafür:

Der Franzoſe ſpart, um anzuſammeln, der Deutſche ſpart, um zu erfüllen.

Der Franzoſe arbeitet, um zu leben und für den Lebensabend einen Rückhalt zu haben; der Deutſche zittert ſchon bei dem Gedanken an den Feierabend ſeines Lebens. Er lebt, um zu arbeiten.

Der Deutſche hat keine Ironie, und das macht ihn ſtark. Der Franzoſe hat Ironie, und das macht ihn reizvoll.

Der Deutſche liebt das ernſthafte Vergnügen, der Franzoſe die heitere Mühe.

Der Deutſche kennt die ſchwermütige Wiſſenſchaft, der Franzoſe die fröhliche Wiſſenſchaft.

Deutſchland iſt nie vollendet, Frankreich iſt abgeſchloſſen.

Aber Frankreich iſt maßvoll und lau, und Deutſchland iſt maßlos und glühend.

Der Deutſche kennt die Lächerlichkeit nicht, der Franzoſe hat Angſt vor ihr.

Der Franzoſe fürchtet den Deutſchen und ſein „ewiges Werden", den Deutſchen entmutigt der Franzoſe und deſſen „ewig Gewordenes".

Der Deutſche übernimmt es, der Deuter der in ihm wirkenden Kräfte zu ſein; aber er erörtert ſie nicht; er denkt über ſie nach. Der Franzoſe bildet Urteile, er diskutiert, denn er glaubt, daß Rechthaben einem Menſchen den Platz im All ſichert.

Der Deutſche ſucht ſich dem kosmiſchen Walten peinlich einzufügen, der Franzoſe fordert es freundlich auf, ſich mit ihm abzufinden.

Der Deutſche verſteht und erlebt die Apokalypſe unmittelbar; dem Franzoſen iſt die Apokalypſe einerlei.

Der Deutſche nimmt mit geſchloſſenen Augen und ſchwerem und feſtem Gehorſam die Aufgabe hin, der ungeheuren Weltſymphonie Deuter zu ſein; der Franzoſe hat den Ehrgeiz, der vollendetſte Deuter menſchlichen Scharfſinns zu ſein.

Die Deutſchen lauſchen dem Unhörbaren und die Franzoſen machen zuweilen Lärm, um irgend etwas zu hören.

Man könnte auf dieſe Art eine ganze Menge „Gegenſätzlichkeiten" zuſammentragen, ohne dabei zu bedenken, daß dieſe Gegenſätze meiſt nur die beiden notwendigen Antriebe ein und derſelben Sache ſind; die beiden Griffe eines wertvollen Meißner Porzel-

lans oder die beiden perlengeſchmückten Ohren am mächtigen Haupt eines Buddha . . .

◇

Männer — Männer — Männer — es hört gar nicht auf! Während ich ſchreibe, marſchieren ſie immer noch vorüber. In ihrer Seele das ſchmerzliche Erinnern an das große Drama der Nation und an die vielen kleinen Dramen in jeder Familie; an die Straßenkämpfe, den brudermörderiſchen Streit und an das ſchreckliche Ringen zwiſchen Abend und Morgen.

Sie marſchieren heute ruhig und ſtark. Sie ſind es, nicht weil ſie einig ſind und mächtig an Zahl, eingefügt in die große Organiſation ihrer Hitlerbewegung, nicht weil ihre menſchliche Stärke ſich wieder Schild und Schwert geſchmiedet hat, ſondern weil ſie in ſich einen Glauben und eine Kraft tragen, die ihr Herz erglühen laſſen.

Es iſt erſtaunlich: das Heer von jungen, faſt kindlichen, bartloſen Männern wird noch übertroffen von dieſer großartigen Phalanx in ſchwarzen oder braunen Uniformen mit den feinen Nickellitzen. Lebensvoll und ſtark, breitſchultrig, gewandt und muskulös ſcheinen ſie wirklich mit ihren endloſen Reihen und ſchweren Fahnen die Fluren Deutſchlands überfluten zu wollen. Dagegen ſcheint die Wehrmacht, die Armee der zweijährigen Dienſtpflicht, nicht mehr als nur eine Reſerve zu ſein und, ſo paradox es klingen mag, eine jüngere Reſerve. Indeſſen iſt dieſe Armee unzweifelhaft eine geſetzte Ordnung, die aus einer gefeſtigten Überlieferung erwuchs. Die Grundſätze, die ſie beſeelen, liegen ſeit Jahrhunderten feſt. Die Hitlerarmee dagegen ſprudelt friſch wie ein Quell vor Freude — vor Freude an der Idee. — Die Truppen Cromwells müſſen in dieſem gleichen Schritt marſchiert ſein, unter dem die

Steine seufzten. Und meiner Treu, wenn man diese Idee kennt und sie mal so recht mit seinen Zähnen hat bearbeiten müssen . . . da kann man wirklich sagen, daß sie etwas recht anderes ist, als die gezückten Federn eines lieben Landes jenseits der Stacheldrähte der Kehler Brücke gern schreiben möchten; etwas anderes als eine trockene Brotkruste aus irgend einem ganz minderwertigen und seltsamen Schmugglermehl.

✧

Ein völlig anderes Volk — selbst wenn es so vorbeimarschiert — als das des Kaiserreichs. Ein neues Volk, das nicht mehr germanische Menschen unter der Pickelhaube in ehrgeiziger Schwerblütigkeit uns zeigt, nicht mehr die kaiserlichen Krieger in erstarrter Disziplin, denen man den Sieg des Stiefels voraussagte — des Stiefels, der sich dann als der schwerste erweisen sollte . . .

Dies ist ein ganz anderes Volk; ein Volk, das — wenn auch unbesiegt — eine schwere Niederlage erlitt. Aber in ihm lebte eine gewisse Größe, die es ertrug, geschlagen zu werden, ohne seine innere Bitterkeit in Haß zu wandeln. Dank dieser Größe aber war gerade dieses Volk auserwählt, geschlagen zu werden, geschlagen durch seinen eigenen Zusammenbruch, der nichts anderes bedeutete, als die wunderbare Züchtigung eines schöpferischen Gottes . . . Ein großes, viel gelösteres, milderes, abgeschliffeneres Volk steht heute vor uns. Ein Volk, dem das ungeheure Erlebnis seiner Demütigung und seines Elends zur Offenbarung der großen ewigen Gesetze geworden ist.

✧

Die ausgeſtreckte Hand

Deutſchland ſucht weder den Krieg mit Frankreich, noch denkt es an ihn; mit anderen Worten, von umſtandsbedingten Gründen abgeſehen, die ſeinen Willen beeinfluſſen könnten — zeigen ſeine politiſchen Vorhaben keinerlei unmittelbare Berührungspunkte mit den Intereſſenbereichen Frankreichs. Seine Ausblicke, ſeine Wege führen in andere Richtung.

Ihr fragt: Elſaß-Lothringen?

Waren Hitlers eigene Worte zu Fernand de Brinon nicht folgende: „Ich habe oft genug erklärt, daß wir darauf endgültig verzichtet haben, um annehmen zu können, daß ich verſtanden wurde. Wie oft muß ich es noch wiederholen, daß wir weder uns aneignen wollen, was uns nicht gehört, noch uns beliebt machen möchten bei dem, der uns nicht mag? Wenn ich bei der Begegnung mit einem Miniſter dieſem ins Ohr geflüſtert hätte: ‚Nachdem die Saarfrage gelöſt iſt, glaube ich, daß es keine Unſtimmigkeit mehr gibt, die uns trennt', dann könnte ich es begreifen, wenn man ſagte: ‚Hitler hegt Hintergedanken, wir werden Überraſchungen erleben.' Aber vor meinem Volk, deſſen feierliche Zuſtimmung ich einholte, habe ich genau das gleiche geſagt. Ich habe zu wiederholten Malen betont, daß das Schickſal Elſaß-Lothringens geregelt iſt. Das Volk hat ſeine Antwort gegeben. Weſſen bedarf es noch mehr?"

Wir können uns übrigens unmöglich vorſtellen, bis zu welcher Genauigkeit dieſe Verſicherungen gehen, wenn wir nicht offizielle Texte zur Hand nehmen, die Reden vom 17. Mai 1933, 21. Mai 1935, 31. März 1936 und vom 30. Januar 1937.

Dieſe offiziellen Texte haben zu allen dieſen Zeiten einen beſtimmten Sinn, eine Betonung und eine Tragweite beſeſſen, die unſere Aufwerkſamkeit verdient hätten.

Auch die Ausführungen, die folgende Worte Hitlers enthalten: „Als Streſemann und Brüning, deren Abſichten wohl auch redlich waren, verſuchten, einen Weg der Einigung mit Frankreich zu finden, hatten ſie nicht das geſamte deutſche Volk hinter ſich. Ich habe ganz Deutſchland hinter mir. Und ich habe Deutſchland nicht verhehlt, was ich haben wollte. Deutſchland hat mir zugeſtimmt."

Er hat auch geſchrieben:

„Man beleidigt mich, wenn man in einem fort wiederholt, daß ich den Krieg will! Sollte ich ein Narr ſein? Den Krieg? Ein Krieg würde nichts beſſern. Er würde nur den Zuſtand der Welt verſchlechtern. Er würde das Ende unſerer Raſſen bedeuten, die eine Ausleſe darſtellen, und im Lauf der Jahre würde man Aſien in unſern Erdteil eindringen und den Bolſchewismus triumphieren ſehen."

✧

Ich weiß wohl, daß es „Mein Kampf" gibt und Texte, die der Franzoſe nicht ohne einen Aufſchrei der Entrüſtung und ein banges Fröſteln leſen kann.

Aber es iſt wichtig und nötig zu wiſſen, daß dieſe Verwünſchungen gegen Frankreich nicht von einem verantwortlichen Staatsmann ausgeſtoßen wurden, ſondern daß Hitler ſein Buch 1923/24 im Gefängnis, zur Zeit der Ruhrbeſetzung, ſchrieb, und daß er es ſchrieb als ein im tiefſten Herzen verwundeter Deutſcher hinter den Gittern ſeines Gefängniſſes.

Der Führer und Reichskanzler von heute iſt ein durch die Erfahrungen der Macht gereifter Staats-

mann. Er wirkt heute völlig anders und iſt auch von anderen Vorſtellungen und anderen Methoden erfüllt.

Wenn man ihn fragt, warum er die Texte, die dem guten Willen Frankreichs im Wege ſtehen, nicht zweckentſprechend ändert, antwortet er: daß er kein Geſchichtsſchreiber, ſondern ein Staatsmann ſei, daß dies Buch ihm durch die Ereigniſſe von 1923 diktiert wurde und durch enge Bande mit der Geſchichte verknüpft ſei. Er aber habe in keiner Weiſe das Recht und die Macht, ſie zu ändern.

„Ein Geiſtesarbeiter kann" — ſo ſagt er — „eine durchgeſehene und verbeſſerte Auflage ſeiner Werke herausbringen; ich mache meine Verbeſſerungen nur durch die Geſchichte."

Es ſtimmt durchaus, daß „Mein Kampf" heute noch in einer Geſchenkausgabe allen Jungvermählten deutſcher Abſtammung überreicht wird. Aber wir müſſen dabei bedenken, daß dies nicht etwa geſchieht, weil es herausfordernde Angriffe gegen Frankreich enthält, ſondern weil dieſe 685 Seiten wirklich die Bibel Deutſchlands bedeuten. Sie enthalten alles das, was Hitler damals über die verſchiedenen Probleme und Zeitfragen dachte. Es muß auch noch erwähnt werden, daß dieſes Werk verſchiedene Abſchnitte über die Innenpolitik enthält, die er nicht in die Tat umgeſetzt hat, und die ebenſowenig gelöſcht wurden wie die angeſchuldigten Texte.

Man tut gut daran, ſich den Geiſt dieſer Hitlerworte einzuprägen, die hundertfach wiederholt und ins Blut des neuen Deutſchland eingeimpft wurden:

„Während dieſes Jahres habe ich mich unabläſſig — leider meiſt vergebens! — bemüht, eine Baſis der Verſtändigung mit dem franzöſiſchen Volk zu finden. Je mehr wir die Bitterniſſe des Weltkrieges und der darauffolgenden Jahre hinter uns laſſen, um ſo mehr

versinkt alles Übel in die Tiefe der menschlichen Erinnerung, um einer schöneren Lebensauffassung von Anerkennung und Erfahrung den Vorrang zu lassen. Die, die sich damals als unerbittliche Feinde gegenüberstanden, schätzen sich heute als tapfere Kämpfer eines zurückliegenden heldischen Streites, und sie betrachten sich von neuem als die Vertreter und Bannerträger eines großen Schatzes allgemein menschlicher Kultur."

„Warum sollte es nicht möglich sein, diesem alten jahrhundertelangen Kampf, der keinem der beiden Völker eine endgültige Entscheidung brachte, bringen konnte und bringen wird, ein Ende zu setzen, und warum sollte man diesen Streit nicht durch ein Streben nach höheren Einsichten ersetzen? Das deutsche Volk ist nicht interessiert daran, daß das französische Volk leidet. Und umgekehrt: welchen Vorteil hätte es für Frankreich, wenn Deutschland ins Elend geriete? Welchen Gewinn würden französische Bauern aus der schlechten Lage des deutschen Bauern ziehen und umgekehrt? Welchen Vorteil hätte der französische Arbeiter von der Notlage des deutschen Arbeiters? Und welcher Nutzen ergäbe sich für Deutschland, für den deutschen Arbeiter, für den Mittelstand und für das deutsche Volk, wenn Frankreich von Unglück getroffen würde?"

Seit mehreren Jahren schon glaubt Hitler auf Grund der Erkenntnisse seines ständig beweglichen Geistes an die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung.

Im Kreis seiner engsten Vertrauten erzählt man, daß Hitler während der letzten Monate seines politischen Kampfes, als er sich schon nahe an der Macht sah — denn er zweifelte nie daran, daß man ihm die

Macht übertragen würde —, häufig über die ſymboliſche Geſte nachgedacht hat, die er an ſeine ehemaligen Feinde richten wollte. Zuweilen dachte er daran, allein an die Ufer des Rheins zu treten und eine Lorbeerkrone den Waſſern zu übergeben, zum Ruhme der für ihre Heimat gefallenen deutſchen und franzöſiſchen Soldaten; manchmal aber kam ihm auch die Idee — er hat eine ausgeſprochene Begabung für Architektur —, zur höheren Ehre der Toten der beiden wiederverſöhnten Völker ein großartiges Denkmal zu errichten.

Die Aufrichtigkeit Hitlers, die Henri Lichtenberger, Profeſſor an der Sorbonne, in ſeinem Buch über das neue Deutſchland als die große und entſcheidende Frage bezeichnet, dieſe Aufrichtigkeit muß — wie er übrigens auch beſtätigt — als Tatſache genommen werden.

Niemals, ſagen die Nationalſozialiſten, hat Hitler uns belogen; was er verſprach, hat er gehalten.

Warum alſo ſollen wir annehmen, daß er nur Lügen gebraucht, wenn es ſich um außenpolitiſche Fragen handelt?

Hat er nicht geſagt: „Was ich unterzeichne, werde ich halten.“?

Hat man die Worte von Herrn Brüning und Herrn von Papen an François le Gris 1933 vergeſſen? „Sie haben jetzt Hitler als Partner, gewöhnen Sie ſich daran. Wenigſtens haben Sie jemanden vor ſich, mit dem Sie verhandeln können: *er hält Wort.*“

✧

„Man kann ſagen“, ſchreibt Régis de Vibraye, „daß das ‚Leitmotiv‘ der offiziöſen und der der Politik naheſtehenden Kreiſe in den Jahren 1930, 1931 und 1932 die deutſch-franzöſiſche Verſtändigung war . . . Und es iſt ſicher, daß ich oft ſelbſt bei den frankreichfreundlichen Neutralen oder den ehemaligen Kriegs-

verbündeten Frankreichs ſagen hörte: Aber warum wollt ihr euch nicht mit Deutſchland vertragen? Ganz Europa würde aufatmen! . . .

Und doch wollten, auch bevor Hitler an die Macht kam, die aufeinander folgenden franzöſiſchen Regierungen nicht den Weg direkter Verhandlungen mit Deutſchland beſchreiten."

„Unſere führenden Männer" — fährt Herr Régis de Vibraye fort — „fürchteten ihre parlamentariſche Mehrheit in Erſtaunen oder Beſtürzung zu verſetzen, ſei es nun die Rechte bis 1932, oder von da ab die Linke; ſie begriffen nicht, daß ein Staatsmann mit einem aktiven Programm, der dieſes Programm mit Kraft und Überzeugung verteidigt, immer Gefolgſchaft erhält.

Viel ſchwieriger iſt es, mit dem Siegervolk wieder herzliche Beziehungen anzuknüpfen, wenn dieſe Verſöhnung außerdem die Anerkennung der Eroberungen einſchließt.

Man ſtelle ſich einen franzöſiſchen Miniſter um 1877 oder 1878 vor, der mit Deutſchland einen Verſtändigungsvertrag auf der Grundlage eines endgültigen Verzichts Frankreichs auf Elſaß und Lothringen unterzeichnet hätte. Und doch iſt uns dieſes von Streſemann gebracht worden."

Und genau dasſelbe hat uns Hitler dreimal gebracht.

„Ich bin weit davon entfernt" — ſchreibt Régis de Vibraye weiter — „in der Politik von London oder Rom alles zu bewundern. Aber ſeit dem Waffenſtillſtand hat England eine engliſche Politik gemacht, die Deutſchland teils begünſtigte, teils ihm Widerſtand leiſtete. Italien trieb eine italieniſche Politik, die je nach den Umſtänden prodeutſch oder antideutſch war. Rußland machte kommuniſtiſche oder ruſſiſche Politik, zu Anfang mehr kommuniſtiſch als ruſſiſch, aber heute

mehr russisch als kommunistisch. Wir in Frankreich aber haben allem Anschein nach noch niemals begriffen, was eine rein französische Politik sein könnte. Wir haben sozusagen automatisch antideutsche Politik betrieben."

Die aufeinanderfolgenden Kündigungen der verschiedenen Artikel des Versailler Vertrages waren — nach deutscher Ansicht — durch unbedingte Notwendigkeiten der europäischen Lage veranlaßt. Ein neues Zeitalter brach an, in dem Deutschland sich seiner Rolle bewußt wurde. Deutschland glaubte, sie nicht eher übernehmen zu können, als bis es vor den Augen der Welt die Autonomie seines Staates, frei von jeder bewegungshemmenden oder machtverringernden Fessel wiederhergestellt hatte.

Hätte man von den Genfer Beschlüssen die notwendige Beseitigung der Entrechtung erwarten wollen, so hieße das, sich einer frommen Täuschung hingeben. Denn der Völkerbund ist bekanntlich das Werkzeug jener dunklen Macht, die, wie jeder weiß, ein unversöhnlicher Gegner Deutschlands ist.

Klagen wir diesen Bruch der Verträge an; aber denken wir uns im stillen, daß ihre Aufrechterhaltung nur dazu beitragen würde, die Politik Moskaus noch spürbarer und drohender werden zu lassen.

Die Mächte, gegen die sich Deutschland heute gewandt hat, sind Frankreich vollkommen fern; sie befinden sich geographisch auf einer ihm entgegengesetzten Seite. Politisch allerdings haben diese Mächte von Frankreich Besitz ergriffen und wollen sich nun seiner bedienen, um es gutwillig oder mit Gewalt in das System und den Kriegsapparat einzuspannen, den sie gegen Deutschland einzusetzen gedenken. Sie legen

deshalb großen Wert darauf, Frankreich mit allen Mitteln glaubhaft zu machen, daß Frankreich der Gegner ſei, gegen den ſich Deutſchland richte; obwohl nichts falſcher iſt als das, da alle Ziele Deutſchlands außerhalb Frankreichs liegen.

Das heutige Deutſchland hegt keine feindlichen Abſichten gegen Frankreich.

Das Raubgelüſt, das wir ihm unterſtellen, hegt es in Wirklichkeit nicht: es will Werke des Friedens. Aber wir befinden uns nun mal nicht in der Lage Deutſchlands; das müſſen wir immer wieder betonen, und darum können wir auch das Spiel, ſein Spiel, nicht voll beurteilen. Deutſchland bevölkert die Mitte Europas, Frankreich und England liegen am Ozean ...

Hitler

Aus jedem Gau, den ich beſuchte, hätte ich einen Brief ſchicken können von eigener Art, eigenem Duft, eigener Farbe. Ich hätte euch die verantwortlichen Männer in der Führung jedes Gaues, die Bevollmächtigten des neuen Deutſchland ſchildern können.

Es ſind vorwiegend junge Männer, brennend eifrig, mit bewährten, praktiſch verwertbaren Fähigkeiten, einem vollkommenen Verſtändnis für die allgemeine Lage, einer ſehr hochſtehenden moraliſchen Auffaſſung, einer unermüdlichen, unerſchöpflichen Arbeitsfreudigkeit und einem herrlichen Glauben an die ſchickſalsmäßige Sendung ihres Landes. Dieſe Sendung aber betrachten ſie nun nicht unter dem Geſichtspunkt äußerer Erwerbungen und der Entwicklung eines Deutſchland, das ſeine Allmacht durch die Schädigung eines anderen Volkes zu verwirklichen ſucht. Sie haben vielmehr dieſem Bewußtſein einer Sendung eine andere Richtung gegeben: auf die unbeſchränkte Vervollkommnung ihres deutſchen Menſchentums. Und dieſer Wille zu einem gemeinſamen Fortſchritt, der ſie bis in die innerſten Faſern ihres Seins erfaßt hat, der zur politiſchen Grundlage eines Volkes geworden iſt, erſcheint mir als ein wunderbarer neuartiger Gewinn, nicht nur für Deutſchland, ſondern für Europa. Es iſt nun durchaus nicht ſo, daß die Männer dieſer politiſchen Generalſtäbe ihren tatkräftigen Perſönlichkeitscharakter eingebüßt haben und — wie man der Erziehung dieſes Regimes oft vorwirft — ein Opfer der ſozialen Gleichmacherei geworden ſind, der ſie ſich zum Schaden der menſchlichen Entwicklung unterwerfen müßten. Mir ſcheint, ihre Unterordnung unter dieſes

überperſönliche Prinzip hat — obwohl es keinerlei eigenwilligen öffentlichen Meinungsſtreit duldet — noch aus keinem von ihnen, ſei er nun aus Koblenz, Köln, Frankfurt, Karlsruhe, München, Bayreuth, Nürnberg, Dresden oder Berlin, ein Weſen gemacht, das unter der Wirkung ſeines myſtiſch-gleichmachenden Nationalſozialismus den Schmetterlingsſtaub eigener heimatlicher Art von ſeinen Flügeln geſtreift hätte.

„Wir wollen", ſagte mir R., „ein freies und frohes Deutſchland, damit wir auch ein freies und frohes Europa bekommen, genau ſo frei, genau ſo froh. Was wir wollen, iſt dies: Deutſchland dienen, um damit der Welt zu dienen."

„Mit den Völkern, und nicht gegen die Völker", ſagte er zu mir mit einer Aufrichtigkeit, an der man nicht zweifeln konnte.

Und derſelbe Mann ſagte auch ſehr treffend — man hörte ihm an, daß er aus warmem Herzen und voll Überzeugung ſprach —: „Der Nationalſozialismus iſt keine philoſophiſche Konſtruktion; er entſtand aus dem Weſenscharakter und der Geſchichte der deutſchen Seele . . . Er iſt kein Syſtem, das man von der Katheder höhe herab erlernen kann; die allertiefſten Weisheiten, wie das Chriſtentum, beruhen nicht auf intellektuellen Erkenntniſſen, ſondern ſie kommen aus dem Unterbewußtſein . . . Alſo müſſen die Völker ihr ‚Unterbewußtſein' wieder entdecken."

In Bayreuth ſagte mir einer von ihnen: „Man wirft dem Nationalſozialismus vor, primitiv zu ſein; das iſt aber gerade ſeine Stärke . . ."

Zwiſchen Stettin und Berlin rief mir ein SS-Mann — der mich mit 120 Stundenkilometern in ſeinem Mercedes fuhr — über die Schulter zu: „Nationalſozialiſt ſein, das heißt ein neuer Menſch werden, heißt

zuerſt das „Schwein“ in ſich töten — nur dann, nicht wahr, kann alles recht werden . . .“

Eine der großen Errungenſchaften des Nationalſozialismus, die wir in Frankreich trotz der vielen auf ihn angewandten allgemeinen Weſensbeſtimmungen unbedingt erfaſſen müßten, iſt der gewaltige Grundſatz: daß eine Regierung die Aufgabe hat, nicht Spieler im Spiel der Politik, ſondern Erzieher des Volkes zu ſein.

Es gibt heute ein im Wollen und in den Methoden völlig neues Deutſchland; wie es in Frankreich auch verſchiedene Frankreich gab; das Frankreich des ancien régime, das Frankreich der Revolution, das Frankreich des Kaiſerreichs, und viele andere bis zum heutigen Frankreich: jedes von anderem Geiſt beſeelt, von anderen Idealen erfüllt, jedes anderen Sinnbildern und, um in der Sprache Deutſchlands zu reden, anderen „Mythen“ zugewandt.

✧

Um des heutige Deutſchland, das zum großen Teil Hitlers Werk iſt, richtig zu verſtehen, muß man zuerſt Hitler begreifen und deuten.

Wie alles Denken, das ſeinen leuchtenden Kern tief unter der allzu beweglichen, ewig veränderlichen Oberfläche vorübergehender Erſcheinungsbilder zu ſuchen weiß, ſo braucht auch ſein Denken, um zu ſich ſelbſt zu finden, die ungeſtörte Ruhe der großen Einſamkeiten.

Sein Denken iſt von jener Art, die in ſich hineinhorcht und hineinſpäht und die Stunde und den Augenblick abwartet, da der erahnte Reflex von außen ihm eine plötzliche Erkenntnis erleuchtet. Rings um dieſes Denken aber wacht die Liebe ſeines Volkes. Ich glaube nicht, daß es möglich iſt, von einem ganzen Volk

mehr geliebt zu werden, als dieſer „Diktator“ geliebt wird.

Ich glaube, daß ſein Geſicht vier Weſenszüge enthüllt: durch die beſondere Höhe der Schläfen einen hohen Idealismus; durch den Bau der harten, forſchenden Naſe eine bemerkenswerte Schärfe der Intuition; durch den Abſtand der Naſenflügel von den Ohren eine Löwenkraft, und gerade dies entſpricht zweifelsohne ſo ganz den Worten von Dr. Goebbels: „Er beſitzt eine unbezähmbare Lebenskraft, Nerven aus Stahl, iſt jeder großen Situation gewachſen und läßt ſich durch keine Kriſe unterkriegen.“

Der vierte Weſenszug iſt ſeine grenzenloſe Güte.

Jawohl, Hitler iſt gütig! Seht ihn im Kreis von Kindern, ſeht ihn am Grabe derer, die er liebte; er iſt unendlich gütig, und ich wiederhole dieſes Wort „g ü t i g“ in der feſten Überzeugung, daß trotz dieſer unerhörten Behauptung die köſtlichen, unvergleichlichen franzöſiſchen Trauben auf den Hängen von Beaugency auch weiterhin reifen werden.

◇

Aus den Grabkammern der blutigen Granattrichter iſt ein Mann erſtanden . . . Ihr Götter, laßt einen Abend lang Frankreich und Deutſchland ruhen, das eine auf dem Kiſſen ſeiner Weinberge, das andere auf dem großen Bett ſeiner Wälder, und laßt uns dem Manne lauſchen, der ſich ſchweigend aus dieſem Totenfeld erhebt, ſein Antlitz mit den Händen verhüllend . . .

Ja, dies hat meinen Weg nach Deutſchland beſchleunigt, die Frage und das Problem Hitler . . .

◇

Ich hatte das Gefühl, daß Adolf Hitler mehr ſein mußte, als nur Politiker . . . Ich trug in mir das

Bild eines Soldaten Hitler, eines Soldaten des großen Krieges, der am Tage einer furchtbaren Schlacht allein in einem Todestrichter steht, den die mörderische Granate schlug, allein inmitten von Gefallenen und Sterbenden, die Füße im Blut, und die hohe Weite des Himmels über seinem Haupt.

Dort sehe ich Hitler. Dort hat er begonnen. Und dort ist er der abgeklärte, willenhafte, hellsichtige und ergreifende Gedanke aller Männer jener Zeit, jenes Augenblicks. Er ist der Genius jener Stunde, die entscheidend war. Er ist der Sohn dieses Krieges, mehr vielleicht noch als nach menschlicher Auffassung der Sohn seiner Mutter.

Sobald meine Gedanken den geheimnisvollen Ursprung seines Handelns ergründen wollen, sehe ich ihn dort in der Totenstille, umfangen von dem schrecklichen Traum.

In diesen Jahren des grauenvollen Mordens haben allzu viele nur Gefühle des Mitleids oder nur jene verschwommene Weisheit im Herzen gehabt, die alter christlicher Überlieferung entstammt. Wohl manche auch haben tieferen Sinn begreifen können, als sie den ungeheuren Strom der Gefallenen im grauen Kleid des Todes über die Länder der Erde dahinfluten sahen, der unaufhaltsam seinem Gefälle folgte. Aber nur wenige haben bei seinem Anblick wie in aufzuckendem Licht die großen Urgründe und Geheimnisse allen menschlichen Lebens erfaßt. Ihre Augen wurden plötzlich frei von altem Vorurteil und sahen wieder klar. Damals sahen wir klar, nicht wahr, meine Freunde? Das da täuschte uns nicht . . . Wir erblickten die Kräfte des Daseins unter der Hülle von Fleisch und Blut; wie die Gebilde von Menschenhand, die unter ihrer Hülle von Marmor, von Holz immer das gleiche

einfach-klare mathematiſche Geſetz erkennen laſſen, das die Seele des Ewigen iſt, die allem Erſchaffenen innewohnt.

Auch in dem äußeren, blutigen Geſchehen des großen Dramas bargen ſich die weſentlichen Seinsformen und geheimen Geſetze des Lebendigen.

Inmitten dieſes großen Todeszuges wurde Hitler von dem einen mächtigen Gedanken erfaßt, den dieſes furchtbare Erleben in ſeine Seele ſchrieb.

Die Wahrheit iſt nicht nur *im* Sein, ſie *iſt* das Sein; und wenn ein Menſch unter den grauſamen Schlägen des Schickſals und durch eine ungeheure Vernichtungswelle alles deſſen beraubt wird, was ihm als „das Selbſtverſtändliche" erſchien, wenn jenes Scheinweſen, das „man" aus ihm gemacht und das er ſelbſt aus ſich hatte machen laſſen, zuſammenbricht, dann kann es ihm wohl plötzlich geſchehen, daß er ſich mit dem wahren Sein wieder eins fühlt, daß er die unverfälſchte Wahrheit erkennt.

✧

Der Nationalſozialismus iſt aus dieſen Berührungen zwiſchen Tod und Leben geboren worden. Leben und Tod ſind die beiden unwandelbaren Größen, die beiden entſcheidenden Prüfſteine, an denen früher oder ſpäter jede völkiſche Ordnung ihre eigentlichen Grundlagen überprüfen muß.

Betrachten wir die Urzelle, aus der Hitlers ganzes Denken erwuchs. Er iſt beim Aufbau des Reiches nicht wie die üblichen Politiker von den äußeren Erſcheinungen ausgegangen. Er iſt ausgegangen von der Natur des Lebens, die er in ſich ſelber wirken fühlte, und deren Übertragung in den Bereich des Dinglichen ihm vom Geſetz der Volksgemeinſchaft vorgezeichnet wurde.

Aus dieſer zwingenden und allumfaſſenden Innenſchau iſt ſein Denken geboren worden.

Ich weiß jetzt, was dieſer Mann gefunden hat. Ich weiß, was er geſagt hat; denn alles, was er geſagt hat, iſt nicht nur zu ſeinem Volk allein geſprochen; dieſer Mann iſt vor allem ein Dichter, ein Künſtler, eine große Seele, und er hat über „den Menſchen", über den Menſchen aller Völker nachgedacht.

Innerhalb der Grenzen ſeines deutſchen Volkes hat er getan, was nach einem oberſten Gebot alle Menſchen tun ſollten.

Dies Gebot verlangt: ſich für alle zu opfern, zugunſten anderer auf ſich ſelbſt zu verzichten, nicht in Worten, nicht in Gedanken, ſondern in der Tat. Wirklich! Und wirklich bedeutet hier: nicht allein in den Auswirkungen, im Tun an ſich, ſondern auch aus innerem Müſſen, aus einer Regung des Herzens. Und man denke nur nicht, daß Hitler dies ganz einfach von der ſteinernen Tafel abgeleſen hat, auf der dies Gebot im deutſchen Volksgeiſt eingemeißelt ſteht. Er hat ein Geſetz *geſchaut*, wie ein Mann ſchaut, dem die Augen plötzlich geöffnet werden; er hat dieſes Gebot geſchaut, wie es über dem Schützengraben leuchtete, er hat in dem vergoſſenen Blut der Ungezählten den beſtirnten Himmel ſich ſpiegeln ſehen. Und da war er weder Deutſcher, noch Franzoſe; er war der Menſch, der ſehend wurde. Und was er damals ſah, das hat er ſeinen deutſchen Brüdern ſo tief ins Herz geſenkt, daß ihm heute, wenn er zu ihnen ſagt „Mein Volk", aus ihrem Blut Antwort wird.

Und das zweite Gebot, das als der Grundstein dieses Monuments betrachtet werden muß:

Die größte Kraft liegt in der Freude am Leben, die der empfindet, der sein ganzes Ich einer Sache opfert, die größer ist als er selbst.

Ein Volk trat an, das sich geschlossen hinter den Mann stellte, der solche Worte zu ihm sprach; hinter ihn und seine Worte selbst.

Ein Volk trat an, eine festgefügte Gemeinschaft von Menschen, die sich freiwillig dieser harten Probe unterzog.

Und was daraus erwuchs?

Ein Volk, das jetzt gemeinsam das Erlebnis der Freude empfing.

Einen neuen Menschen zu formen: frei von allen Vorurteilen, frei von Schmutz, allen Seuchen der sogenannten Zivilisation und geheilt von aller Mißgestaltung, und diesen neuen Menschen dann zu den reinen Quellen wieder zurückzuführen, das ist das Ziel, das Hitler in seinem Geiste schaut. Das ist es, was ihm vorschwebt: aus dem elenden Europäer, den mehrere Jahrhunderte des Individualismus und des Sensualismus verdorben haben, den ewigen, den besten Menschen zu machen, *den Menschen der Freude*. Versteht mich wohl, ich sage nicht: den Vergnügungsmenschen.

Frankreich muß wissen, was Hitler gewollt und was er vollbracht hat. Vier Jahre hat er gebraucht, um diesen Menschen *sittlich* neu zu bilden, um ihm

Ordnung und Freude wieder zu geben, um seinen Atem bis ins Innerste hinab von allen Beengungen zu befreien, um sein Wesen zu reinigen; vier Jahre, um ihn dorthin zu führen, wo es keinen Streit, keinen Klassenkampf mehr gibt. Denn das war die Lösung, die einzige Lösung.

Es handelt sich heute nicht mehr darum, eine neue Gemeinschaft auf Menschenrechten aufzubauen, die zu einer Zeit verkündet wurden, als die soziale Frage noch wie ein erstes Stammeln war; auch nicht darum, eine neue Gesellschaftsordnung zu errichten, indem man die Vertreter des vorhergehenden Systems einfach köpft; denn das würde nur bedeuten, daß man sich selbst an ihre Stelle setzt; das hieße nur: Erbe sein, aber nicht ein neuer Mensch!

Die Menschenrechte sind in Wahrheit nur ein Menschenrecht, ein einziges: nicht Sklave der Regierenden zu sein, nicht von ihnen gegen sein eigenes Ich in die Rechtlosigkeit gedrängt zu werden; sondern vielmehr, die höchste Führung von ihnen zu erhalten, die einem Menschen zuteil werden kann, nämlich das Vorbild der Uneigennützigkeit, der Tüchtigkeit und der heldischen Tugenden.

Die modernen Gemeinschaftsgebilde sind heute zu sehr bedroht und in ihrer Entwicklung schon zu sehr abgeirrt, um unter der Führung der Mittelmäßigen den richtigen Weg zu finden.

Und die Mittelmäßigen sind in einer Zeit wie der unsern alle diejenigen, die nicht überragend sind. Darum ist vielleicht jetzt der Augenblick gekommen, um die Völker zu einer Tat aufzurufen, von der uns die Urkunden des antiken Kaiserreichs China berichten: Der Sohn des Himmels hatte seine erste und seine letzte Regierungspflicht dadurch zu erfüllen, daß er ein Beispiel der Tugend gab!

Das Wort Tugend wird zwar die Steinfiguren am Geſims der Abgeordnetenkammer zum Lächeln bringen. Aber wenn auch das Wort Tugend nur ein Wort iſt, ſo umhüllt es doch etwas Ungeheures, das verraten oder vergewaltigt, eine erbarmungsloſe Horde entfeſſeln kann, die die Alten kannten und die ſie die Eumeniden nannten.

✧

Die Lehre von Bayreuth

Bayreuth wird gen Weſten von dem auf einem Hügel liegenden Feſtſpielhaus beherrſcht.

Man gibt heute abend „Lohengrin“, und im Dämmerlicht eines ausgeſucht ſchönen Raumes wird mir die ſtrahlende Rüſtung des Parſifalſohnes zum frommen Erlebnis.

Hier miſcht ſich Wagners Weſen ſanft mit der Atmoſphäre, die man atmet, es ſchwingt mit genialer Leichtigkeit um dieſe ganze reizvolle Zurückgezogenheit des Hauſes Wahnfried. Von der Enkelin des Meiſters geführt, gelangte ich in die Tiefe des Gartens und verneigte mich vor einer ungeheuren Platte, dem ehrwürdigen Grabmal. Ganz in der Nähe liegt auch der Stein, der ſeinen treuen Hund deckt.

Hier durchſchritt ich unter dem Regen der Springbrunnen die architektoniſchen Phantaſien der Markgrafen und ſah das entzückende Theater, ein luftiges Traumgebilde, das auch noch in ſeiner Verſunkenheit zum immer lebendigen Geigenbogen Mozarts paßt.

Ich kannte Bayreuth, wie jeder getreue Kunſtjünger den Namen eines ſeiner höchſten Heiligtümer kennt. Oft ſchon hatte ich im Geiſt die Reiſe zu dieſer lieblichen Stätte angetreten, wo ſich in unvergeßlichen mythiſchen Darſtellungen das Drama unſeres menſchlichen Lebens abſpielt.

Aber diesmal fand ich in ſeinen Mauern auch eine wertvolle Gelegenheit, meinen Gedankenſchatz zu bereichern, den ich vom großen ſeeliſchen und ſozialen „Myſterium“, das ſich ſeit vier Jahren im Schoß

des deutſchen Volkes vollzieht, ſchon eifrig zuſammengetragen hatte. Ich beſuchte das „Haus der Deutſchen Erziehung“ in Bayreuth.

Im Schaffen des Nationalſozialismus ſpielt natürlicherweiſe das „Haus der Deutſchen Erziehung“ eine große Rolle. Hitler war ſich von Anfang an darüber klar, daß zur Wiedererweckung ſeines Volkes jede nur äußerliche Verbeſſerung vergeblich ſein würde; daß man vielmehr ganz neu zu beginnen, ganz neu aufzubauen hatte, daß man den Intellektualismus, den Liberalismus, den Individualismus vernichten und entwurzeln, und die Erziehung der Kinder und darum zu allererſt die Erziehung der Lehrer ſelbſt in die Hand nehmen mußte.

Bayreuth wurde als Ausgangspunkt gewählt, um dieſe Einrichtung zu ſchaffen. Über das ganze Reich hinweg ſind ſo die verſchiedenen großen Strahlenpunkte der geballten Kraft des neuen Staates verteilt.

Das „Haus der Deutſchen Erziehung“ iſt ein großes Gebäude, in neuem Stil erbaut, in dem die aufs äußerſte vereinfachten Flächen und Linien den geeignetſten Rahmen zur ſeeliſchen Atmung des neuen Menſchen bilden. Das Elementar-Einfache iſt der äſthetiſche Begriff, der der ſicherſte bleibt beim Aufbau einer neuen Gemeinſchaftsform.

✧

Heute wird im „Haus der Erziehung“ ein ernſter Jahrestag gefeiert, der Todestag von Schemm.

Schemm war einer der hervorragendſten Kräfte und einer der Fackelträger der Partei. Er iſt bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen.

Schemm hatte die Schaffung dieſes Hauſes angeregt. Es war ſein Lieblingswerk, und er hatte ſeinen

Aufbau persönlich geleitet. Sein Ende versetzte alle seine Kameraden und alle Kinder seines Gaues in tiefe Trauer. Man sagt noch jetzt, daß man Schemm hören und sehen mußte, wenn er zu den Kindern sprach: für sie hatte er ein Lächeln und Worte, wie nur er allein sie finden konnte.

Sein Bild hängt überall an den Wänden, überall dort, wo auch Kinder sind.

Ich habe selten ein milderes, geistigeres, liebenswerteres Männergesicht gesehen: vierzig Jahre, in jugendlich-grauem Haar, und das Lächeln, das er dem Gips hinterlassen hat, scheint sagen zu wollen: „Ihr denkt, daß ich tot bin — ich bin nicht tot! . . . Tod ist eine Vorstellung, die gibt es nur im schwarzen Teil des Weltgehirns."

Ich spreche von diesem Mann, denn sein Name ist mit goldenen Lettern in die Annalen der deutschen Revolution eingetragen. Unter den Männern dieser Revolution war er der Schöpfer dieser Erziehungsstätte für Lehrer.

An diesem Morgen trauert man um ihn. An diesem Morgen — in dem riesigen Saal mit den Wänden aus Marmor und Holz; Holz aus dem Bayrischen Wald, Marmor aus dem Bayrischen Wald. Jedes Holz und jeder Marmor aus der Gegend von Bayreuth. Zu Füßen des großen Denkmals der deutschen Mutter übt sich eine Gruppe von Kindern mit ihren hellen Stimmchen, um das Lob ihres lächelnden Führers zu sprechen, so wie sie es morgen über den Sender zu allen Kindern Deutschlands sprechen wird. Von der Höhe der Tribüne antwortet ihnen die Orgel, und gerade als ich einer Klage von Bach nachlausche, die aus der Höhe zu mir herab erscholl, und in die Tiefen der Erde hinunterstieg — da öffnet sich

die Tür der Galerie, um den Gauleiter hereinzulaſſen.

Gauleiter Wächtler holte mich ab. Er hatte die wichtigſten Lehrer des Hauſes verſammelt, die mich rund um einen Tiſch erwarteten. Braune, eigenwillige Geſichter mit prüfenden Blicken.

Sie ſprachen alle der Reihe nach.

Das Beſte wird ſein, wenn ich ohne Bemerkungen das wiedergebe, was ſie mir erklärten.

◇

Rouſſeau hat geſagt: „Alles, was aus den Händen des Schöpfers hervorgeht, iſt gut."

„Das Kind iſt ein unbeſchriebenes Blatt."

„Die Menſchen ſind gleich."

Drei Aphorismen, die wir Nationalſozialiſten ablehnen.

Schon bei ſeiner Geburt liegt im Menſchen alles beſchloſſen, alle vielfältigen und verwirrenden Möglichkeiten; und worauf es ankommt, iſt nur: das in der Tiefe ſeines Weſens ruhende Gute, den edlen Charakter, der dort nach Entfaltung ringt, zu erwecken.

Bei der Geburt bringt der Menſch voll und ganz ſeine Raſſe mit, eine Fülle von Erbmaſſe, die aber in ihrer Geſamtheit nicht zum vollen Einſatz kommen kann. Deshalb iſt es notwendig, daß Erziehung und Arbeit auf dieſe angeborenen Eigenſchaften des Menſchen eine unmittelbare Wirkung ausüben und dort auf eine beſondere Art die Kräfte entſtehen laſſen, die ihn zum Guten führen.

Iſt einmal in der Erbmaſſe die Vorherrſchaft der beſten Kräfte erreicht, dann hilft uns eine gute Erziehung weiter, um das Idealbild, das wir uns vom

Menſchen geſchaffen haben, in die Wirklichkeit umzuſetzen. Dieſe Erziehung kann aber nicht ohne einen heroiſchen Kampf vor ſich gehen.

In der Natur iſt alles Kampf, die Pflanzen ſtreben mit allen Kräften nach der Sonne, die Tiere liefern ſich unbarmherzige Kämpfe, und der Menſch ſelbſt kämpft um ſein Leben.

Kampf muß ſein. Kampf weckt die Kräfte des Herzens und erhält ſie. Durch Kampf wird jeder zu ſeiner höchſten menſchlichen Entfaltung gebracht.

Wir wiſſen, daß die Jugend in den Träumen ihrer Blütezeit eine ganze Welt von Kraft in ſich trägt; die gilt es zu erwecken. Ein junger Menſch iſt wie ein junger Baum, er ſchlägt aus, er entwickelt ſeine Äſte, er vervielfältigt ſein Blattwerk.

Dieſer Kampf iſt nicht nur ein Aufbauvorgang, er iſt eine ewige Sehnſucht. Jungſein heißt darum, ſich durch alle Gefahren hindurchſchlagen, ſich nicht in ſicheren Schutz begeben, ſich nicht durch Flucht oder Ausweichen in Sicherheit bringen wollen, ſondern alle Gefahren überwinden.

Nur das Volk, das in ſeiner Jugend den Kampf des Schickſals beſtanden hat, wird für alle Zeiten unüberwindlich bleiben.

Sehen Sie, Klagen können der Kraft der Seele nur ſchaden; die Erde iſt kein Tränental, die Erde und das Leben wollen geliebt werden. Sie ſind von Gott gegeben.

So wollen wir für den kämpfen, der uns geſchaffen hat, kämpfen mit der Kraft unſeres Opfers und durch die Stärke der Freude, die er in uns gelegt hat.

Die Zukunft, das Leben des Volkes, wird nur denen ſicher ſein, die zum Opfer bereit ſind.

Ehre iſt das am meiſten von Freuden der Liebe erfüllte Gefühl. Möge es überquellen in uns! —

Haben Sie unſere Weihehalle geſehen? Das Sinnbild iſt überwältigend. Das einbrechende Licht kommt von oben. In der Mitte des Hintergrundes die Mutter . . . zur Linken das Grabmal des Helden, der das Beiſpiel vorgelebt hat."

Lohengrin und die Bauern

Am Erntedanktag befand ich mich wieder in Bayreuth; als Franzoſe war mir ein Ehrenplatz vor dem Haus der Deutſchen Erziehung, an dem der Zug des Erntevolks vorbeizog, zugewieſen worden.

Zur ſelben Stunde wohnte der Führer, umgeben von vielen hunderttauſend Bauern, auf dem Bückeberg dem Feſt der „letzten Garbe“ bei.

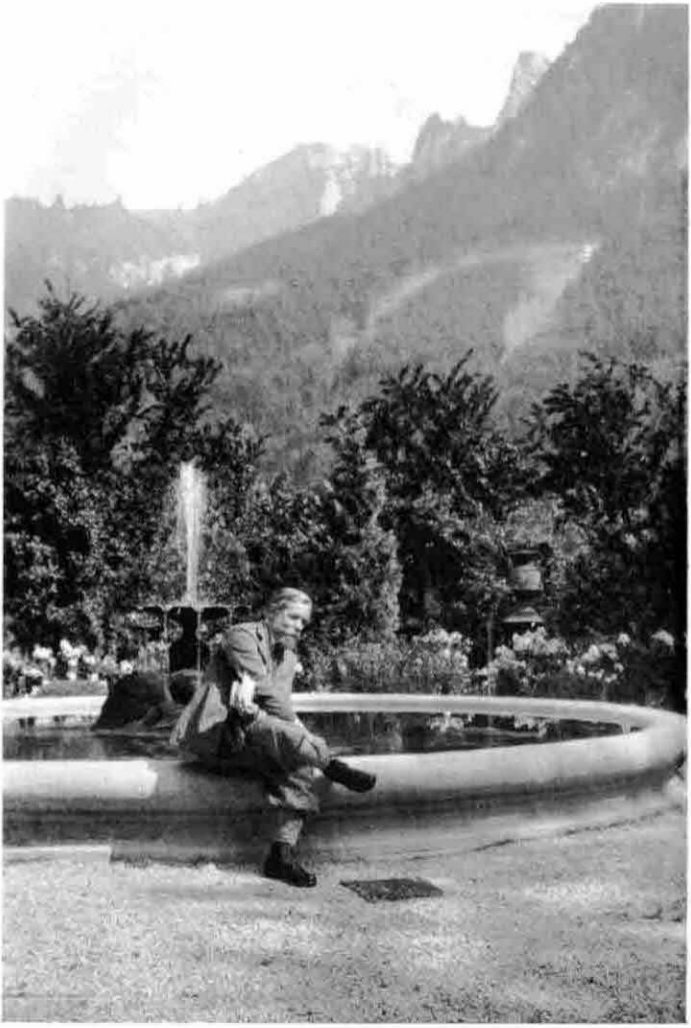
Die ganze Stadt iſt mit Grün geſchmückt . . . überall ſind Früchtekränze angebracht, Kronen aus Weizenſtroh und vielfarbige Girlanden aufgehängt.

Ein Umzug zu Ehren des Korns und der Tiere:

Schöne und anmutige Bauerntrachten, junge Frauen in alle Blumenfarben des Feldes und Waldes gekleidet, hagere Bauern in ſchwarzem Rock. Und die letzte Garbe verſinnbildlicht durch die Geſtalt eines Menſchen . . . eines tanzenden Mannes unter der Strohgarbe, die ihn umhüllt.

Alle Häuſer der Stadt ſind mit Grün verkleidet. Quer über die Straßen ſchaukeln, von einem Haus zum anderen, Getreidekronen oder flatternde Bänder. Hier Früchtekränze, Kürbiſſe und Trauben; dort Strohbüſchel und Feldblumenſträuße.

Die ganze deutſche Seele hat dieſe Vorbereitungen getroffen, die Sträuße geordnet, gewebt, genäht, befeſtigt, aufgehängt . . . Die deutſche „naturnahe“ Seele, ein wenig verwandt unſerer bretoniſchen Seele, die ehemals auch ihren Körper mit der Farbe ihres Flachſes, mit dem Gold ihres Ginſters umhüllte, und die die Tiefe ihres Weſens in dem reichen Schatz ihrer Lieder erklingen läßt, durch die ſich die Schwermut ihrer Nebel zieht.



Alphonse de Châteaubriant
in Oberbayern

Die deutſche Seele iſt dem Urgrund ebenſo nahe, beſitzt aber einen noch weittragenderen Klang, der mehr Land umfaßt und von höher herab ertönt. Die deutſche Seele hört man von den Gipfeln des Wendelſteins, auf der Spitze des Arlbergs; in ihr lebt der Wald, in ihr wird der Rhein gefeiert.

Durch ſie iſt jeder deutſche Menſch ein Dichter der Blüten. Wie oft begegnet man in den deutſchen Wäldern Arbeitern, mit ihrem großen Sack auf dem Rücken, die Lenden beengt von ihren ſchweren Werkzeugen, und in der Hand den ſelbſtgepflückten Strauß.

Ich ſchreibe dies für den lieben franzöſiſchen Bauern, der auf ſeinem Gut in Beauce lebt, oder auf ſeinem Acker in Artois, auf ſeinem Hof an der Loire, auf den Fluren von Angoumois, oder auf ſeinem ſchönen Gehöft von Poitou, den Ihr alle ſo gut kennt und deſſen Hand nach Äpfeln und Ton riecht. Er, der Herr ſeiner Flur, liebt ſie mit unſterblicher Liebe, um der Güte ihrer Frucht und auch ihrer Schönheit willen; er liebt ſie um all der Arbeit willen, die dieſe Erde von ihm fordert. Ein rauher Poet ſeiner Arbeit, ein rauher Poet ſeines Hofes und ſeiner Stallungen, ein großer Kenner ſeiner unvergleichlichen Erde; er liebt ſein fruchtbares Feld und ſeine Zwiebeln, die er gebündelt in ſeiner Hand hält und mit Zärtlichkeit betrachtet. Die Wärme ſeines Landes umgibt ſein ländliches Dach; und der Grundſtoff, auf dem alles ruht, was er kann, was er tut, was er hofft: Holz, Stein, Waſſer, Humus — alles iſt da, iſt gegenwärtig unter ſeinen Händen. Und alles, was ihn bewegt, alles was ihn umgibt, iſt braun und grün. Sein Stolz iſt ſein feſter Blumenkohl, ſein Wunſch ein Feld reifen Getreides mit Ähren, goldener als Bienen. Seine Hoffnung aber umſchließt die grüne

Schale seiner Bohnen, die Erde ist sein unerschöpfliches Buch, seine braune Bibel.

Im Angesicht seiner Erde sind die Pergamenthandschriften der großen Zeiten des Mittelalters mit all ihren vergoldeten Lettern nur von recht geringem Wert! In seinem Denken, in dem alle Maßbegriffe ineinander übergehen, in dem sich die Geister der vier Jahreszeiten begegnen, ist sein Boden das bleibende lebendige Buch der Düfte, der Gesänge, der ländlichen Szenen, der Wetterregeln und der Blütenwunder, ein Buch, das die „Reichen Tagzeiten" des Herzogs von Berry weit in den Schatten stellt.

Euch Deutschen den Thüringer Wald und den hohen, weiten Flug der Adler, die vom Siebengebirge zu den eisigen Wäldern des Böhmer Waldes streichen; Euch das Flötenspiel des Holzfällers im Wald auf seinem Hohlweg, an den Ufern des Stromes: Aber Euer Boden ist nicht dieser einzigartige, große Spender, wie es der Boden Frankreichs ist.

Euer Land ist nicht wie das Land Frankreichs das schönste, reichste, überquellendste Königreich der Ceres (die blonden Zöpfe sind diesmal auf der Seite von Frankreich!). Eure Bauern haben sich niemals in heimlichen Gärten versammelt, um Wälle von Flaschen, Schinken und Kuchen, wie die Bauern unseres Meisters Rabelais.

„Setzen Sie sich", sagte der Bauer zu mir und meinem Gefährten, „setzen Sie sich unter meinen Baum. Mein Großvater hat ihn gepflanzt. Setzen Sie sich, Herr." Vor uns haben wir das Isartal und Mittenwald. Dort zur Rechten ist das Karwendelgebirge. Auf dem Felsen läßt sich oft ein Rabe nieder und manchmal sieht man auch von dieser Stelle aus am Hang die Gemsen. Aber man muß gute Augen

haben. „Setzen Sie sich nur, ich lasse gleich den Kaffee machen . . . Zenzi! Kathi! Bringt den Zwetschgenkuchen oder Käsekuchen oder Laugenbrezel?“ . . .

„Wir möchten gerne Zwetschgenkuchen“, erklärte mein Freund.

Darauf brachte ein hübsches Gretchen mit vollen Armen einen Teller mit farbigem und glasiertem Backwerk, das aussah wie die alten Häuser Frankfurts. Der Kaffee dampfte und das Backwerk, auf den großen Tellern aus bayrischem Steingut, beschäftigte unsere Hände. Zwischen dem zerbröckelten Teig und dem Fleisch der Pflaumen las man in den alten Ton eingebrannt in gotischen Buchstaben, das alte Wort: Vox populi, vox Dei.

„Lateinisch . . . jawohl!“ sagte der Bauer . . . „ich kenne freilich kein Latein!“

„Das ist gleich . . . Mit dem Latein bringt man noch immer was zu weg in Deutschland!“ versichere ich ihm lachend. „Vielleicht sind diese Worte zwischen Rhein und Oder niemals wahrer gewesen als heute?“

„Sie sind immer wahr, Herr, wenn diese Stimme die Stimme des ganzen Volkes ist!“

Im Grund des grünen Tales, unter uns und weit in der Ferne flammte am Fuß des grünbewaldeten Berges eine einzige Fensterscheibe auf, wie ein Einzelwesen, das inmitten eines ganzen Volkes das Licht empfangen hat . . .

Und da eine Landschaft stets an Dichtungen erinnert, so träumte ich voll Rührung von den köstlichen Märchen, von denen einst die deutsche Seele überfloß . . . Von dieser Seele, sagte ich zu meinem Freund, könnte man meinen, daß sie heute zurückgekehrt sei, um von ihrem Körper wieder Besitz zu ergreifen . . . Man fühlt sie überall anmutig schweben,

um die Häuſer, in den Gärten, in den Feldern, auf den blumengeſchmückten Balkonen . . . Ich werde Ihnen einmal vorleſen, was ich vor zwei Monaten ſchrieb, als ich eines ſchönen Tages die Grenze paſſierte: „Die erſten Kinder wieder geſehen, die erſten großen Ochſenwagen, die erſten Frauen auf den Feldern . . . ! Und gleich darauf etwas Holdſeliges, noch nie Erlebtes, in allen Schwingungen der Luft . . . Die jungen Mädchen ſind hier lebendige und ſchnellfüßige Gedanken, waſſerhelle, blaue oder roſige Gedanken, die in Freude dahinſchweben!“

„Freude und Glaube . . . Glaube und Kraft . . . Kraft durch Freude . . .“ ſagte er bedächtig.

„Ich verſtehe Sie, mein Lieber, aber in Frankreich verſteht man das nicht! . . . Man ſpricht in dieſem Fall einfach von der Rückkehr ich weiß nicht welcher Jahrhunderte . . . Man nennt das mittelalterliche Geſpenſter!!“ „Wir ſind keine Geſpenſter aus dem Mittelalter! Und was das anlangt, erlauben Sie mir doch die Frage, woran Sie in Frankreich dabei denken? Welches war denn die Aufbauzeit in der Geſchichte Frankreichs, wenn nicht die große Zeit des Glaubens, die das ſchönſte der Königreiche ſchuf? Welcher Geiſt beſeelte denn Frankreich, als es baute? Sagten Sie nicht ſelbſt, daß das allerfranzöſiſchſte Werk die Schöpfung der Kathedralen iſt? Denken Sie an die Kathedrale von Chartres . . . Haben Sie ſie vor Augen? . . . Nun, wer war denn Schöpfer einer ſolchen Baukunſt? Dieſer lichtvollen Herrlichkeit, dieſes Kunſtwerks, das in ſo einzigartiger Weiſe den Triumph des Geiſtes über die Materie offenbart? . . . Wer hat damals das Vermögen menſchlicher Kräfte großartiger und beſſer ausgedrückt als dieſes franzöſiſche Steingebilde von Chartres . . . beſſer als dieſe Kirche, die die Franzoſen bauten? Und wenn Sie in

Ihrer eigenen Geſchichte ein ſolches Beiſpiel der aufbauenden Kräfte des Glaubens haben ... des Triumphes durch den Glauben, des Aufſtiegs durch den Glauben, des Jubels durch die Werke des Glaubens, Freude durch Glauben und Kraft durch Glauben ... Welcher böſe Geiſt, welche umſtürzleriſchen Dämonen konnten Sie dann dahin bringen, die Wirkungen dieſer Macht nicht zu ſehen und ſie verächtlich zu machen, nur weil ſie ſich auch noch bei anderen außer bei Ihnen zeigt; und ſie kommt nur, um uns zu helfen, wieder aufzubauen" —

„Ich weiß nicht recht, was ich Ihnen antworten ſoll. Was Sie ſagen, iſt richtig, es packt mich ... Sie geben mir viel zum Nachdenken!"

„Was in uns lebt, iſt viel mehr als der Geiſt des Mittelalters, es iſt ein neuer Geiſt, oder beſſer noch: es iſt der immerwährende, der ewige Geiſt, der ſich von der Herrſchaft ſeines alles zerſetzenden Widerſachers jetzt zu befreien ſucht; von den Feſſeln jenes alles verneinenden Geiſtes, dem es nach langen Generationen nun endlich gelungen iſt, die ſtrahlende Größe des uralten aufbauenden Genius in ein geſtaltloſes Nichts aufzulöſen, das dem Tode nahe kommt ... Durch dieſen heimtückiſchen, glaubensloſen, verneinenden Geiſt wurden wir in ſchreckliche Verwirrungen gebracht! Aber wir ſind erwacht ... erwacht wenigſtens auf einem Auge, und wir haben uns wiederaufgerichtet ... wie Ritter, ja ich glaube, wie die Beſten der Ritter des hohen Deutſchen Ordens, um gegen den Dämon dieſer verderbten Zeit eines allgemeinen Niederbruches anzukämpfen ... Es handelt ſich jetzt nicht mehr nur um eine deutſche Wiedergeburt ... es handelt ſich vor allem um die Wiedergeburt und das Heil Europas durch die deutſche Wiedergeburt; denn die aus den letzten Wehen des

Imperium Romanum geborene Ziviliſation iſt tot ... endgültig tot ... Wir ſagen heute: mit den Nationen, und nicht gegen die Nationen! Mit den Nationen, aber aus ganzem Herzen! — Aber weil wir ſagen: „Aus ganzem Herzen" — darum behandelt man uns als unaufrichtig und unmäßig, als Betrüger und Narren!"

„Dieſe Bemerkung über das Herz" — erkläre ich ihm — „erinnert mich an einen Ausſpruch der Heiligen Schrift: ‚Ich werde ihnen ein Herz geben, damit ſie erkennen, daß ich das Ewige bin', gleichſam, wie wenn das Herz Gottes mit der einzigen großen Fähigkeit des Menſchen und dem einzigen Mittel ſeiner Erkenntnis verſchmelzen würde! ... Dieſes große Wort, ſo ſcheint es, iſt heute von Deutſchland begriffen worden?"

„Wir haben leiden müſſen, deshalb ſehen wir klar!"

„Ich glaube, daß Sie klar ſehen. Jedenfalls ſehe ich, wenn ich Ihnen zuhöre, abſeits von dem ſchrecklichen menſchlichen Geſchwätz dieſer Jahrhunderte, in den Blütenkelch der Seele dieſer ſteinernen Ritter! Durch Sie, mein Freund, wird mir klar, daß das Standbild eines Ihrer Ritter des Mittelalters, der in ſeiner Rüſtung kniet, lebendiger und geiſterfüllter iſt, als all das kraftloſe, glaubensarme Fleiſch und Blut eines armen Menſchen unſerer Tage!"

Der Gefährte, mit dem ich dieſes Geſpräch führte, war ein rechter Deutſcher, ein wahrer und ſeltener Freund, Profeſſor Friedrich P ... von der Univerſität Heidelberg, der am Neckar ein Haus hat in verzauberten Terraſſengärten.

Der Bauer, bei dem wir den Zwetſchgenkuchen aßen, trank unſere Worte ... ſein Kuchen blieb auf ſeinem Teller, die Porzellanpfeife war längſt ausgegangen.

„Deutschland", so sprach der gute Professor weiter, „Deutschland, das von all dem parlamentarischen Gezänk der Völker rings umgeben ist, hat sich selbst gereinigt; schon treibt es neues Grün und bringt eine unermeßliche Blüte hervor! . . . Eine unermeßliche Blüte! Und wissen Sie warum? . . . Weil Hitler an Stelle der unfruchtbaren Jakobinerparolen der Bürokratie das Band der Treue wieder zwischen den Menschen geknüpft hat!"

„Eine unermeßliche Blüte", wiederholte der Bauer nachdenklich, indem er uns betrachtete, „eine unermeßliche Blüte, jawohl, das ist sehr richtig, Herr Doktor . . . Auch hier hat sich alles geändert . . . hier konnte man vor der Machtübernahme seine Tür nicht mehr offen lassen . . . Verrückte Leute liefen durch das Land, kamen herein, zerbrachen alles, stahlen, töteten . . . nichts war mehr sicher . . . Heute ist alles sicher . . . jeder arbeitet . . . Man möchte fast sagen, auch die Erde hat begriffen, was geschah . . . sie gibt mehr her, sie sieht, daß man sich um sie kümmert . . . daß der Führer seine Augen auf sie richtet! Und denken Sie nur an den ersten Mai! Wie hat sich alles geändert! . . . Das war früher ein schwarzes Fest, ein Fest für Sektierer! Der Führer hat ihm dieses Gift genommen . . . an diesem Tag marschieren heute alle Arbeiter der Nation gemeinsam, inmitten von Blumen und Laubwerk . . . In dem Rachen des Löwen hat ein Bienenschwarm Honig gesammelt!"

„Ja", sagt mein Freund, „der deutschen Landbevölkerung wurde ein großes Geschenk gebracht. Und es ist interessant, zu wissen, daß dieses Geschenk nicht dem ausgeklügelten Scharfsinn moderner Wirtschaftsgrundsätze entnommen ist, sondern einem alten Brauch der Feudalzeit entstammt.

Wenn auch der Brauch des ‚Erbhofes' tatsächlich, wie unsere Gegner uns vorwerfen, eine Wiederkehr der Bräuche des Mittelalters darstellt, so wird Ihnen persönlich das ja nicht mißfallen, da Sie die steinernen Männer von damals den lebenden von heute vorziehen! . . . Außerdem muß erwähnt werden, daß dieser Brauch selbst in unseren Tagen noch in Hannover und Westfalen üblich war, in diesem ganzen Gebiet, das von der alten germanischen Rasse der Niedersachsen bewohnt wird . . .

So mußte es kommen. Zu viel Bande, die den Menschen mit der Erde verknüpften, waren im 15. und im 18. Jahrhundert, nach den Aufteilungen der Gemeindeländereien und durch den Einfluß des wirtschaftlichen Rationalismus und Liberalismus, zerstört worden! . . . Es war die große Schwäche Deutschlands, nur noch ein Industrieland zu sein; man mußte also den Bauern schützen, den Menschen des Bodens ermutigen, denn die bäuerliche Gemeinschaft ist hier wie überall der Kern der Nation . . .

Nach der Machtübernahme war dies wohl die größte Sorge Hitlers. Denn der ganze Verfall der Völker begann mit dem bürgerlichen Liberalismus, der sich wie ein Krebsschaden in den Städten entwickelte. Aus diesem kranken Keim, der sich ständig vergrößerte, haben sich nach und nach unzählige Probleme der Gleichgewichtsstörung entwickelt. Man hat nie beachtet, daß das Wort ‚Problem' ‚Gleichgewichtsstörung' bedeutet. Findet das Gleichgewicht wieder, und es gibt kein Problem mehr! Daraus geht klar hervor, daß das Gleichgewicht sich nicht durch Lösung von theoretischen Problemen findet, sondern nur durch praktische große Taten, die durch die Eingebung und Schau der Starken ausgelöst werden.

Hitler hat nicht ‚das Problem gelöst', sondern der Riese Antäus hat ihm ins Ohr geflüstert. Und sofort hat er erkannt, daß Deutschland, um die ungeheuren Pflichten, die ihm morgen zufallen, erfüllen zu können, zuerst ein fruchtbarer Acker werden muß . . . ! Bleib in Berührung mit dem Boden und laß ihn seine Frucht tragen . . . Der Boden, der den Menschen nicht ernährt, zwingt den Menschen, seinen Boden in den Wolken zu bauen. Eine Nation, ein großes Volk, das unter den Wolken und nicht in den Wolken lebt, muß reich an Menschen des Bodens sein. Nicht nur, weil der Mensch des Bodens auch der Mensch des Pfluges ist, der Mensch, der das Getreide wachsen läßt, sondern weil dieser tägliche Umgang mit dem einzigen, das da nicht von trügerischem Schein ist, aus ihm durch die Macht der natürlichen Dinge jenen kostbaren Menschen der Wahrheit formt, der sich selbst nicht betrügt: so wie es auch durch die Macht der natürlichen Dinge geschieht, daß der Felsen reines Wasser hervorbringt.

Kennen Sie die Geschichte von dem gallischen Bauern? Der Bauer hatte seine Axt verloren und rief aus Leibeskräften Jupiter um Hilfe an. Jupiter sagte ärgerlich zu Merkur: ‚Geh zu ihm hin und nimm diese drei Äxte mit, diese goldene, diese silberne und diese, die ihm gehört. Laß ihn wählen. Wenn er eine andere als seine eigene nimmt, dann schlage ihm mit der seinen den Schädel ein. Und so soll es mit allen denen geschehen, die ihre Axt verlieren!'

Merkur geht. Er sagt zum Bauern: ‚Du hast ja wirklich laut genug geschrien . . . Sieh her, welche dieser drei Äxte ist nun dein?' . . . Der Bauer schaut hin, er hebt die goldene Axt, findet sie schwer und sagt: ‚n e i n'. Ebenso macht er es mit der silbernen und sagt wieder: ‚n e i n, die könnt Ihr behalten!'

Und er nimmt die hölzerne Axt in die Hand. ‚Ach, Gott sei Dank', ruft er, ‚das ist ja meine! Der schöne Stiel, ich erkenne gleich seine Kerbe! Donnerkeil, wenn Ihr mir die lassen wollt, so schenke ich Euch wohl einen großen Topf Milch mit frischer, schöner Sahne oben drauf!' —

Das ist der Mensch des Bodens! Ich möchte sagen, der einzige Mensch hier auf Erden, der noch so spricht! Es handelt sich hier nicht um Fragen der Wirtschaft, der ländlichen Wirtschaft oder irgendeiner Wirtschaft überhaupt, sondern in diesem Zusammenbruch charakterlicher, sittlicher und geistiger Werte und hoher, uns überlieferter Vermächtnisse handelt es sich einfach um den letzten Menschen, den Menschen, der seinen Stiel zu erkennen weiß und ihn ergreift, so wie er ist. Diesen Menschen retten, heißt das Licht des Himmels retten.

Darum geht es heute! Das hat Hitler erfaßt, denn Hitler ist kein politischer Winkeladvokat, sondern ein großer Mann, vielseitig und erfüllt von lebendigster Kraft. Und das kann man Euch Franzosen schon ganz ruhig sagen, ohne daß Ihr darob umfallen müßtet. Denn Umfallen allerdings ist nichts für Euch, Söhne Eurer Väter, aufrechter Männer, die in einer starken Erde fest verwurzelt sind, und die, wie es sich gehört, Rabelais und das Evangelium zu lesen verstehen! ...

Aber wollen Sie nicht noch unsere Geschichte vom Erbhof hören? Sie werden jetzt glauben, alle Glocken der königlichen Ludwige läuten zu hören und die Holzpantoffeln des Mittelalters werden dazu klappern ... Sie werden meinen, daß Ihre weißhaarigen Bauern alle Holzpflüge in den alten Goldgrundminiaturen wieder in Bewegung setzen und ihre Furchen ziehen!

Man muß, um den Bauer seiner Erde zurückzugeben, die Erde dem Bauer zurückgeben. Und man hat sie ihm zurückgegeben! Das war nicht schwer: Man könnte, wenn man das wollte, Karl den Großen wieder auf den Thron setzen. Die Krise einer Nation entsteht immer nur aus Mangel an Ideen und Wagemut des Staates!

Man hat also diesen Brauch, der sich Erbhof nannte, wieder eingeführt; und er besagt nichts anderes, als daß das vom Vater ererbte Gut dem ältesten der männlichen Kinder zugesprochen wird.

Erkennen Sie den Sinn und seine Folgen? ... Das Eigentumsrecht des einzelnen und das Eigentumsrecht der Gemeinschaft werden ineinander verschmolzen und eines auf das andere abgestützt ... Übrigens charakteristisch für die Einrichtungen des neuen Deutschland, in dem Grundsätze, die bisher als unvereinbar galten, an ein und demselben Werk eingesetzt werden, und sich gegenseitig als unentbehrlich erweisen!

Deutschland ist damit nicht mehr eingeschnürt und zerspalten durch abgezirkelte Erbteile, die auf alten Katastern beruhen. Deutschlands Reichtum und Wachsen hängt nur noch von der Arbeit seiner Söhne ab, und an der wird es niemals fehlen, denn von dieser Arbeit hängt auch der Zuwachs ihres eigenen Gutes ab. Verstehen Sie jetzt die Durchführung? Ist das nicht gründlich durchdacht und ausgeführt? Anstatt nirgendwo von der Stelle zu kommen und nur sein Forstmesser zu gebrauchen, ist der Deutsche endlich wieder Ackerbauer geworden und schreitet aus im fröhlichen Klirren seiner Pflüge!"

Ich hörte meinem Freund P... zu, wie er so mit Liebe sprach und dachte schmerzlich: Es gibt anscheinend zweierlei Deutschland: ein Deutschland in Deutschland, und ein Deutschland in Frankreich. Wel-

ches iſt nun das wahre? Mit welchem haben wir wirklich und wahrhaftig zu tun?

Wir können nicht mit beiden zu tun haben, denn das erſte ſpricht zum zweiten: „In Dir erkenne ich mich nicht wieder, Du haſt weder meine Stimme, noch mein Herz. Du biſt das Hirngeſpinſt eines Geiſtes, der dem meinen fremd iſt. Du biſt eine völlige Verrücktheit des Geiſtes, ein Tempel des Paradoxen, erbaut in den Strahlen eines künſtlichen Lichtes. Du willſt mich mit Deinem Verſtand beſtreiten, anſtatt mich aufzunehmen mit ſamt meiner Seele. Du machſt aus mir einen Deiner Gedanken — als ob das möglich wäre! . . .“ —

Warum waren nicht alle franzöſiſchen Bauern, die beim Beſprechen ihrer Angelegenheiten — ſo ruhig und unbewußt — von göttlichen Dingen reden, bei uns unter der Hoflinde jenes Waldhauſes, wo wir in der abendlichen Stille ſolche Geſpräche führten.

Wir fühlten um uns ein Unermeßliches weben, das deutſch atmete, deutſch blühte; aus dem Himmel, den Bergen, den dunklen Felsmaſſen, dem ſtrömenden Waſſer geſchaffen war. Wir fühlten es leben und denken durch uns hindurch. Es war das ganze Deutſchland der Wälder, des großen, verzauberten Waldes.

Und der Abend ſenkte ſich ſacht auf die Täler.

✧

Geiſt und Seele

Die Franzoſen haben ſich in den großen Entſcheidungen des Geiſtes verwirklicht. Die Deutſchen ſtehen heute am Anfang einer Entwicklung, die der innerſten Exiſtenz Aller neue Lebensquellen erſchließen wird. Durch ſie wird ein großer Zuſammenklang alles Edlen in der Welt entſtehen.

Die Deutſchen werden ſich in den großen Entſcheidungen der Seele verwirklichen.

Es wird ſich jetzt zeigen müſſen, ob wir Franzoſen noch genug Jugendkraft in uns haben, um uns zu erneuern; und ob wir es noch erleben werden, daß zum Heil der Welt die große Verſchmelzung von G e i ſt und S e e l e den Bund der beiden Völker krönt.

✧

Das unpolitiſche Frankreich hat keine Ahnung von der Weltlage. Das unpolitiſche Frankreich iſt unintereſſiert und träge. Seit zwanzig Jahren hat es ſich auch noch nicht einen Tag lang gegen die Trägheit des Siegergeiſtes gewehrt. Es iſt kleinbürgerlich. Es bleibt auf der Stelle, hypnotiſiert von ſeinen eigenen Problemen, die ſtets Probleme von geſtern ſind. Es ſieht nicht die Probleme von heute: es ſetzt ſie nicht in Löſungen um, noch prüft es ſie in ihren Gegebenheiten. Es löſt ſie durch Befragen von Kursbüchern, die bei den anderen Völkern keine Gültigkeit mehr haben.

Frankreich kennt Deutſchland nicht, es kennt den wirklichen Deutſchen nicht, es kennt den Nationalſozialismus nicht. Frankreich weiß nicht, daß Hitler ein neuer Menſch iſt. Es weiß nicht, daß der Held,

der lange im deutſchen Menſchen ſchlummerte, jetzt erwacht iſt; daß dieſer Held nicht ein Held des Krieges iſt, ſondern ein reiner, guter Menſch, der Menſch, der den Frieden der Völker ſucht.

✧

Das Problem iſt ſo ungeheuer und — doch ſo einfach geworden! Trotz unſerer Abneigung gegen Deutſchland werden wir nicht behaupten können, daß Natur und Geſchichte nicht unbedingte Nationaliſten aus uns gemacht haben! Durch welches hölliſche Spiel aber haben wir uns wohl verleiten laſſen, uns ſo weit zu verlieren, daß wir mit dem ſchlimmſten Feind unſeres Seins uns verbanden! Wir ſind im Begriff, uns wie ein Schwarm aufgeſchreckter Bienen am Rand des Rachens eines Ungeheuers niederzulaſſen, nur aus Furcht vor der einzigen Stärke auf dieſer Welt und der einzigen und letzten Macht, die allein unſere Hoffnung ſein ſollte!

✧

Frankreich iſt eines von den Kampfmitteln in der Hand einer Welt, die Deutſchland den Tod geſchworen hat, und die mit jedem Tag ihr Sprungbrett ein wenig feſter auf den widerſtandsloſen Rücken unſeres ahnungsloſen Bürgertums ſchiebt. Das bürgerliche Frankreich iſt nur noch gut genug dazu, als Stein in die Schleuder des Rieſens geſetzt zu werden. Und das muß man ſich ſagen, wenn man in München das Bildnis eines Henri de la Tour d'Auvergne * geſehen hat!

✧

Es gab einmal eine Zeit, da ich glaubte, daß die Franzoſen ihre Vorurteile Deutſchland gegenüber nur

* Später Marſchall Turenne (1611—1675). Gemälde von Philippe de Champaigne in der alten Pinakothek.

ihrer Unkenntnis dieſes Landes verdanken. Es iſt richtig: es gibt immer einige, ſogar viele von dieſer Art! Aber leider gibt es auch noch viele andere! Es gibt ſogar einige (Gott möge uns vor ihnen bewahren!), die gar kein Bedürfnis haben, Deutſchland überhaupt kennenzulernen, nur um ſich weiter ihrer üblichen Argumente bedienen zu können, die ſie um ſo beſſer handhaben, je weniger ſie es kennen! Es kommt aber darauf an, daß wir ehrlich ſind, meine Freunde, in einer Zeit, in der man ſo Heiliges wie das tägliche Brot uns ſchamlos vergiftet!

Seltſam ſind jene Geiſter, die unermüdlich und ohne von einem Jota abzugehen, Kritik am Nationalſozialismus üben, als gehörten ſie ſelbſt einem Unangreifbaren und Ewigen an oder beſäßen zum mindeſten eine ſo feſte Grundlage, daß ſie dem Wandel der Zeit ſtandhalten könnten. Wenn man ſie hört, könnte man wirklich meinen, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland eine unerhörte menſchliche Mißbildung ſei, während zur ſelben Zeit alle übrigen Dinge geſund geblieben und alle anderen menſchlichen Einrichtungen auf einen unzerſtörbaren Fels gegründet ſind.

Der Franzoſe, ſo wie er „geworden" iſt, ſollte ſich vor ſeiner Logik wie vor der Peſt hüten.

Seine mangelnde Vorſtellungskraft hängt mit ſeiner logiſchen Veranlagung zuſammen. Kurz geſagt, er urteilt, aber er ſieht nicht. Er kettet Urteile aneinander, ohne ſich die Wirklichkeit deſſen, was er ſpricht, vorzuſtellen.

Er ſieht, was er ſehen will, ohne ſich darüber Gedanken zu machen, daß er nicht das ſieht, was es zu

ſehen gibt. Er ſieht nur ſeine Logik, die eine Logik der Begriffe iſt.

Das iſt einer unſerer tödlichen Fehler. Er würde nichts ſchaden, wenn wir ihn kennen würden, aber wir kennen ihn nicht . . .

✧

Die vor uns liegende große Aufgabe macht es uns zur Pflicht, die große Lebendigkeit dieſer prächtigen Raſſe begreifen zu lernen, die uns viel näher ſteht als die beunruhigenden Slawen.

Es wird Zeit, daß wir unſere Einſtellung Deutſchland gegenüber überprüfen und als ganzes Volk gründlich nachzudenken beginnen, anſtatt es dem Maßſtab zu unterwerfen, auf dem unſere Könige der Wandelgänge und Erfriſchungszimmer ſie herabgedrückt haben.

✧

Es geht um Frankreich! . . . Die Geiſter, die über uns beſchloſſen haben, wiſſen nicht um uns; ſie wiſſen nicht um das, was wir ſind; ſie haben nicht Teil an uns, an unſerem Weſen, unſerem überlieferten, unſerem wirklichen Weſen, ſo wie es aus der Formung durch die Geſchichte und das Werk unſerer geiſtigen Kräfte entſtand.

O! Ihr wißt gar nicht, was in einem einzigen Eurer Gedanken lebt! . . . In ihm liegt die ganze Myſtik des franzöſiſchen Mittelalters, das ganze Ebenmaß und der ganze Schwung der Kathedralen, die ganze Reformation und die ganze Renaiſſance. In jedem einzelnen lebt das, was vom Ganzen gelebt wurde, ſo wie im Ganzen wirkt, was jeder einzelne dazu beitrug.

✧

Ich nehme an, daß wir ſo nicht mehr lange leben können, und daß wir den Tag erwarten und herbei-

sehnen müssen, an dem unter dem Zwang der Zeit aus dem französischen Geist und dem französischen Gewissen ein neues Grundgesetz sozialer Ordnung und Gemeinschaft erstehen wird.

Aber töricht wäre es, zu glauben, daß Deutschland sich nur im Geist eines Widersachers neugeformt hat ...

Seine schöpferische Leistung hat in seinem Geist etwas unbedingt Neues, unerhört Neues hervorgebracht. Es wäre eine große Schwäche, dies unbeachtet zu lassen.

Der französische Hang zur Religionslosigkeit, ich meine: der Geist von Voltaire, bringt Frankreich in eine offensichtlich ungünstigere Lage Deutschland gegenüber. Die führenden französischen Katholiken haben gut reden; sie können leicht das Antichristentum Hitlers denunzieren und anklagen; die Stärke des Hitler-Deutschlands liegt in seiner religiösen Seele, und die Entkräftung Frankreichs ist durch das religiöse Versiegen entstanden, das im Volk und unter den Führenden dieses Volkes um sich griff.

✧

In Deutschland beeinträchtigt die allerangespannteste Tätigkeit in Politik und Wirtschaft nicht die Sagenwelt, denn das gesamte Schaffen Deutschlands schöpft aus der Sage.

Aber wenn man sagt, sie schöpfen Kraft aus Sagen, soll man sie deshalb für Kinder halten? Nein, wenn wir den Sinn des Wortes „Kind" auf die Bedeutung beschränken, die es in der ganzen Welt hat. Ja, wenn wir der Bedeutung dieses Wortes auf den Grund gehen; wenn wir bedenken, daß die Menschen wirklich Kinder sind, die die unschätzbare Gabe sich bewahrt haben, die unendliche Vielfalt der wirkenden

Kräfte, die sie einst erzeugten, auch selbst immer wieder hervorzubringen. Ja, in diesem Sinn sind die Deutschen mehr als alle anderen Völker der heutigen Welt Kinder, wunderbare, kraftvolle Kinder. Wann werden wir wieder Kinder werden wie sie? . . .

Ist Deutschland ein junges Land?

Wenn man sich diese Frage zuweilen stellt, kann man sich zwischen zwei Antworten nicht entscheiden: bei der einen ist die Erinnerung an das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in uns wach und Deutschland erscheint uns als ein altersgraues Wesen; bei der anderen denkt man an das noch gestern blühende Leben der kleinen Bundesstaaten, dem so lange der Geist der Einheit fehlte und der erst jetzt aus dem geeinten Deutschland ein junges Gebilde macht.

Man zögert, für eine der beiden Antworten sich zu entscheiden, denn die geschichtliche Überlegung erlaubt kaum einen Schluß zu ziehen. Mit einem Schlag aber ist der Schluß gezogen und die Antwort gefunden für den, der Deutschland sieht, hört, fühlt; für den, der sich mitten hineinstellt, seinen Blick zu schauen, seine Lieder zu hören, seinem Schritt zu lauschen, seine Ansichten zu ergründen, seinem deutenden Finger zu folgen, wohin es den Blick lenkt, seinen Atem zu spüren; ja, ich sage noch mehr, für den, der auf seiner Stirn, der Stirn des Feindes von gestern, den unschuldigen, frischen Kuß empfängt, den Deutschland ihm trotz allem gibt.

Ist der Grund für die Jugend einer Nation nur in der Verspätung zu suchen, mit der sich ihre politische Einheit vollzog?

In diesem Fall allerdings wäre Deutschland sehr jung, denn die ersten Pfähle zu seiner Einigung hat

die Tat Bismarcks eingerammt, und vollendet wird sie erst heute durch Hitler.

Und dennoch, wenn man an das germanische Kaiserreich denkt, an seine ruhmreiche Vergangenheit, an seine ehernen Schritte, die auf römischen Fliesen dröhnten, an das Deutschland der Ottonen und Heinriche, das seine Gesetze den Päpsten diktierte und seit dem Jahre 950 seine Adlerschwingen bis jenseits der Alpen reckte, dann sagt man sich, daß ein solches Volk eine weit zurückliegende, alte Vergangenheit hat, die sich tief in die Nacht der Zeiten verliert, obwohl sie in seinem heutigen Leben noch pulst.

Man denke an den Reichstag zu Quedlinburg, „allwo sich einfanden, Seite an Seite mit den deutschen Herren, der Herzog von Böhmen, der Sohn des Herzogs von Polen, die Gesandtschaften von Dänemark, Ungarn, Rom und Rußland, Süditalien, Byzanz, Afrika . . .", und man erinnere sich an die einfache Burg in Sachsen, von der aus die Befehle an ein großes, ungeheures Reich ergingen!

Gewiß hat „der große lehnsherrliche Besitz die Umbildung des Volkes zu einer Nation erschwert", aber Deutschland hat außerdem darunter gelitten, daß es durch all die Jahrhunderte nicht nur von einem einzigen Geschlecht regiert wurde, das sein Erbgut zusammenhielt und es nach und nach unter seinem Szepter vergrößerte.

Aber kann man ein Volk „jung" nennen — indem man gleichzeitig damit auch eine Art Unreife andeuten will —, wenn dieses Volk in seiner Ganzheit derartige Schätze besitzt und wenn sein Leben — freilich in einem ganz anderen Rhythmus als das französische, italienische oder englische — immer eine volle und starke Lebendigkeit und niemals einen Stillstand zeigt?

In der Zeit, als unsere französische Einheit, die schon in den Stunden von Bouvines* feststand, ihren Weg zur nationalen Geschlossenheit beharrlich verfolgte, besaß auch das Deutschland der Hohenstaufen ein einheitliches Leben. Nur war es nicht politisch einheitlich, sondern strömte lediglich die Einheitlichkeit seines Geistes aus; des großen, milden und starken deutschen Geistes, der von den Ufern des Belt bis zu den Bergen Tirols, vom Rhein bis zu den Ebenen Pommerns und zu den friesischen Weiden die goldenen Fäden der deutschen Seele ineinanderspann.

Darin besteht das Geheimnis seiner Jugend: sein Geist bleibt mit den tiefen Quellen seiner Seele verbunden; er schöpft nicht aus dem „esprit" wie Frankreich.

Der Lebensstrom der Deutschen fließt wie die Donau, deren Quelle in einem verborgenen Erdreich des Schwarzwaldes keiner kennt; sie verweilt sich, wendet dem nächstgelegenen Meer den Rücken, bahnt ihren Weg durch Schluchten und Täler, fließt durch Bayern, Österreich, Ungarn, durchquert den Balkan und mündet dann nach 2000 Kilometern ins Schwarze Meer.

Unsere Rhone steuert geradeswegs auf ihr Ziel zu, wie eine Beweisführung von Descartes, stürmisch wie ein Syllogismus von Pascal; die Loire nimmt ihren Lauf ruhig und ordentlich in ihrem Bett wie ein Vers von Jean Racine, und wenn die Seine sich verändelt, so läßt sie doch niemals die Hügel aus den Augen, die den Garten umsäumen, der ihr allein zu eigen ist. Die Donau jedoch sucht ihren Weg ins Unermeßliche, ihr gehören Zeit und Raum, sie gräbt ihr Bett in

* Bei Bouvines in Nordfrankreich besiegte 1214 der französische König Philipp August den deutschen Gegenkönig Friedrichs II., Otto IV.

immer unbekannteres Land, voller geheimer Wünsche und in der Sehnsucht, alles zu umschlingen.

Was also ist nun das Alter eines Volkes?

Spanien hat das ganze Werk seines Geistes in einer Blüte hervorgebracht, wie die Agave; Italien in aufeinanderfolgenden Blüten; Frankreich in einem fortdauernden Blühen, ähnlich wie der Rosenstock, der noch im Winter seine weiße, duftende Rose trägt. Deutschland aber läßt dem Bergwind seine immergrünen Tannen.

✧

Hitler verkörpert einen neuen Geist, den Geist einer wahren Revolution! — Einer Revolution, die sich gegen den Bolschewismus erhoben hat, der selbst keine Revolution, sondern nichts anderes ist als organisierte Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft. Die wahre Revolution bringt der Nationalsozialismus.

Diese Revolution ist zum großen Teil eine ausgesprochen deutsche Angelegenheit; sie ist aber in dem Sinn von übernationaler Bedeutung, als sie zwischen Rhein und Oder nur die deutsche Antwort auf eine an uns alle gerichtete Frage darstellt.

Hitler bringt eine Idee, die morgen die Idee der Völker sein wird.

Moskau bemüht sich allen Ernstes, die Katholiken zu gewinnen. Moskau spielt, vermummt in ein langes Gewand, das den Truhen der frühen Zeiten des Christentums entnommen ist, mit seiner ganzen slawischen Geschmeidigkeit die große und packende Komödie eines Kommunismus der Evangelien; es verbreitet mit allen Mitteln die Idee, daß die sogenannten faschistischen Regierungen Deutschlands und Italiens Werke des menschlichen Despotismus, und daß diese beiden Länder die Reiche des „Fürsten dieser

Welt" seien. Morgen wird sogar, wenn es erforderlich ist, sein großer Regisseur, der Lenker der gesamten proletarischen Kräfte, als Pope verkleidet die Stufen des Altars herabsteigen, um unserer in die Knie gesunkenen Marianne die Kommunion zu reichen.

Ein junger französischer Soldat der Besatzungsarmee war lange Zeit einquartiert bei einer deutschen Familie in einer kleinen Stadt am Rhein. Ein liebenswürdiger Junge, ausgezeichnet erzogen, mit einem gewissen Hauch von Intelligenz, von aufgelockertem und vielleicht etwas verschlossenem Wesen, das für die französische Art so bezeichnend ist. Der intellektuelle Franzose zeigt oft in seinem geschmeidigen Geist etwas Sauberes, Klares, nicht zu Weitschweifendes, Abwehrendes, Spitzes. Von seiner Geistesart strahlt eine gewisse Elektrizität aus, die mit krallenbewehrten Pfötchen ausgestattet ist wie eine Katze, deren Anblick oder bloße Berührung keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß dieses Tier nicht etwa dumm und schwer auf den Rücken fallen wird. Aber schon die Tatsache, daß jede Möglichkeit eines solchen Sturzes von vornherein ausgeschlossen werden muß, beweist an und für sich, daß die Ebene, auf der ein so offensichtlich jedem Risiko abgewandter Geist sich bewegt, nicht so ganz natürlich ist. Man füge noch hinzu ein gewisses Etwas von Abstand und Beobachtung, Gleichgültigkeit gegenüber dem Innenleben der andern, jene gewisse Leichtigkeit, mit feinem Spott über das, was man vielleicht entgegnen will, hinwegzugehen, verbunden mit dem bestimmten Gefühl, daß diese Art der launigen Plauderei geradezu das enthält, was als die beste Frucht des Menschen angesehen werden kann und muß.

In dieser Art zu empfinden und sich anderen gegenüber zu benehmen, sich ganz natürlich ins Licht zu setzen, und zwischen Licht und Schatten mit einer gewissen Zurückhaltung Platz zu nehmen — die keineswegs Bescheidenheit ist, sondern nur einem Gefühl für das Schickliche entspringt — liegt eine Kunst des guten Geschmacks, die sich als ererbt empfindet, nirgends sich verleugnen läßt und sich übrigens auch etwas darauf zugute hält. Diese Kunst des guten Geschmacks ist es auch, die sich zwei mehr oder weniger in Erscheinung tretende dienstfertige, hilfreiche Geister heranzog: ein wenig Verachtung und viel Mißtrauen.

Man muß dieses französische Wesen erst einmal studiert haben, das so seltsam, so ganz „Kultur-Natur" ist, um dann gewahren zu können, wie vielfältig und anregend es ist und wie köstlich sein wahrer Gehalt unter der Hülle scheinbarer Nüchternheit sich gewinnen läßt.

Die Deutschen wissen das wohl. Sie haben ein Gefühl für die Art dieser Natur . . . Und sie schätzen, ja sie lieben sie Und wenn sie auch nicht alle Züge starker Menschlichkeit, die dieses Wesen in sich birgt, enträtseln können, so verstehen sie es dennoch. Sie verstehen es wahrlich viel besser, ungezählte Male besser als die Engländer . . . Die Engländer begreifen es nicht; übrigens wollen sie es auch gar nicht begreifen . . . Die Deutschen aber wollen begreifen. Zwischen englischen und deutschen Studenten der Universitäten — das ist bekannt — gähnt eine Leere des Nichtverstehens, die niemals überbrückt wird; zwischen französischen und deutschen Studenten entsteht sofort ein menschlicher Umgang und das warme Band des geistigen Lebens.

Jener junge, guterzogene Franzoſe war ſicherlich dem vollkommenen Helden, den ich oben beſchrieb, ſehr ähnlich. (Mir kommt es jedenfalls nach den kurzen und zurückhaltenden Worten meiner Gaſtgeber ſo vor. Ich beſitze übrigens in meinen Papieren ein kleines Bildchen mit einigen Worten treuen Angedenkens und bin beauftragt, es dem jungen Mann zuzuſtellen, wenn ich ihm jemals irgendwo in Frankreich begegnen ſollte.) Jener junge Franzoſe alſo lebte im vertrauten Kreis dieſer Familie, war allen ihren täglichen Gedanken nahe und atmete die ſeeliſche Atmoſphäre dieſes Hauſes. Und Gott weiß, wie mächtig in Deutſchland dieſe Dinge ſind, wie über allen Türen ein Blumenkranz hängt, wie an jedem Platz bei Tiſch eine Blume liegt, immer wieder begehrt, immer aufs neue geſchenkt.

Ich habe ſo viele berühmte Bücher geleſen, die von ſehr geſcheiten Männern über die unzähligen krankhaften Auswüchſe der ſchrecklichen deutſchen Seele geſchrieben waren, daß ich mich von ſo viel Wahrheit erſt einmal erholen muß und mich lieber ausruhen möchte bei der köſtlichen Lüge, die mir dieſe Seele, wenn auch nicht ganz, ſo doch ſehr tief in einer einfachen Zeile gotiſcher Schrift enthüllt, die ſie umrahmt mit einem Gewinde aus friſchen kleinen Blüten.

Das Ende dieſer Geſchichte wurde mir in einem dunklen Zimmer an einem braunen Holztiſch erzählt. Vater und Mutter ſaßen beiſammen und ſchauten mir ſo recht in die Augen. Aus ihnen ſprach ein Kummer, ein rechter Kummer, das ſchwöre ich . . . Sie grämten ſich . . . Es war ſchon lange her, gewiß; aber ſie litten! . . . Sie litten im tiefſten Herzen an einem Tadel, einer Kränkung durch die Stimmen, die ihnen teuer waren, und die Farben ihrer Sonnenuntergänge und die Seele der goldhaarigen Lorelei, die ihren

Geſang immer wieder vom anderen Rheinufer zu ihnen herüberklingen ließ, litten mit ihnen.

An dem Tag alſo, als der junge Menſch fort mußte, vereinigte ſich die ganze Familie um ihn. Man ſchätzte ihn, er hatte dieſe franzöſiſche Natur, die man gern mag, die ſtrenge franzöſiſche Intelligenz, die doch edel iſt und etwas Stolzes in ſich trägt, das dem großen, warmen deutſchen Herzen gefällt. Etwas, das Abſtand wahrt . . . eben deshalb wirkt auch das geringſte Lächeln noch ſüßer! . . . Man liebte ihn, man faßte nach ſeinen Händen. Man ſah ihm in die Augen . . . man forſchte in ſeinem Blick . . . Es war das letztemal! . . . Der, den man Onkel Hans nannte, ſprach dann den letzten Wunſch aus: Auf Wiederſehen . . .

Er aber ſagte: Ich ſage Euch nicht auf Wiederſehen . . . Lieber nicht . . . Ich bin der Feind Eures Landes . . . und alſo werde ich Euch niemals wiederſehen! . . .

✧

Man muß fähig ſein, ſeinen Feind zu lieben. Man muß Cäſars Tränen weinen können; ich meine die Tränen, die Cäſar an der Bahre des Pompejus vergoß.

Im Krieg hatte ich einmal dieſes Erlebnis: Ein Flieger wurde zum Verbandplatz getragen; es iſt ein junger deutſcher Flieger, ein Offizier. Er iſt ſchwer verwundet und bald darauf ſtirbt er.

Da tritt ein franzöſiſcher Flieger ein, ein Adjutant. Er fragt: „Wurde hier ein Verwundeter hereingebracht?“

„Ja!“

„Ich möchte ihn ſehen.“

Man führt ihn zu ihm. Er findet einen Toten.

Er ſieht ihn an und bricht in Tränen aus. „Ich habe ihn getötet."

Vielleicht wirſt Du dieſe Zeilen leſen, mein franzöſiſcher Bruder; Du ſollſt dann wiſſen, daß ich Dich vor langer Zeit aus ganzer Seele umarmt habe, um der Gewalt Deiner Tränen willen.

✧

Der Raſſengedanke iſt nicht gegen das Ausland gerichtet. Er iſt nichts anderes als der Wille, in Blut und Boden Wurzel zu faſſen, im Lebensgrund der größeren, gleichgearteten Gemeinſchaft, die das Unterpfand des künftigen Wohlſtandes jedes einzelnen iſt.

✧

Der Baum iſt ein Begriff, die Eiche iſt eine Raſſe, was da lebt, iſt die Eiche.

Frankreich hat ſeine Raſſen und ſeinen Boden, möge es doch auch die Moral ſeiner Raſſen und das Geſetz ſeines Bodens finden.

✧

Ludwig II. von Bayern ließ mitten in der Nacht bei Fackelſchein anſpannen und eilte in die Wälder . . .

Solche Fahrten bedeuten den Übervernünftigen nur das untrügliche Zeichen des Irrſinns.

Dieſe Leute ſind wahrlich keine Dichter. Es will ihnen nicht in den Sinn, daß ein Menſch bei flackerndem Feuerſchein lebende Gedichte in die lebendige Herrlichkeit der Elemente ſchreiben könne.

Seine Bauern haben ihn beſſer begriffen. Dieſe ſtrahlende Perſönlichkeit, die durch die Nächte Diamanten funkeln ließ, haben ſie nicht einen Narren geſcholten. Sie haben an ihm gehangen, ihn geliebt,

ihn unter die Weſen mit übernatürlichem Geiſt verſetzt. Und wenn der Tag des Hl. Ludwig, der 25. Auguſt, anbricht, dann feiern ſie heute noch ihren Ludwig II.

✧

Im grünen Schmuck der deutſchen Sage ſchreiten eiſengepanzerte Ritter von Vögeln umſungen die blumigen Pfade des deutſchen Waldes; in den unvergleichlichen Verſen Racines erſtehen die Hügel, das Säuſeln der Zweige, die Roſengärten von Chaalis*, die zarten Birken im rieſelnden Sandmeer.

✧

Alte franzöſiſche Städte, alte deutſche Städte.

Alte deutſche Städte in Gold und Grün. Breite Holzbrücken ſchwingen ſich über die Krümmungen der Flüſſe und immerfort ſcheinen Büffelwämſer und dunkle Röcke mit Halskrauſen darüber zu wandeln.

Franzöſiſche Städte. Das blaue, blonde Chinon, im ſilbergeſtickten Spitzentuch ſeiner Weiden und ſeiner Waſſerkünſte. Landſchaft des Sonnendunſtes . . . Braunes, grünes Land, tanzendes Land, o du franzöſiſche Melodie! . . . Ganz Unerwartetes gibt es hier. Ein Gaſthaus am Weg: „Herberge zur guten Einkehr", wo man auf eure fröhliche Frage, was es zu eſſen gibt, ſo ſchön antwortet: „Hähnchen in Wein."

✧

Der deutſche Bach murmelt zur Flöte des Berglers. Ich lauſche, und ich höre von fern das Rauſchen der Loire . . . ich ſehe, wohin Frankreich zieht . . . Was tun die Menſchen dort drüben? Durch das Grün rufe ich alles Schilf des Fluſſes an . . . und ich weine . . .

* Ziſterzienſerkloſter aus dem 12. Jahrhundert bei Paris

Geſchichten und Legenden ſchwirren um den deutſchen Geiſt, bringen ihn zum Lachen, Träumen und Lieben.

Im Menſchen iſt immer Herz. Dieſe Menſchen hier zeigen es; aber die Franzoſen verbergen es.

Immer ſchmückt irgendeine Farbe, ein lebhafter Ton ihre Architektur, belebt ihre Kleidung, verſchönt ihre Landſchaft, umblüht den Tiſch und den Backtrog, umſtrahlt die köſtlichen Leckereien, die aus ihren Händen kommen; buntfarbig iſt hier alles, bis zu den Schleifen der Oſtereier, bis zu den Bändern des Maibaumes, bis zu dem Schmuck an ihrem Weihnachtsbaum.

✧

In Frankreich herrſcht ein Spotten, deſſen wir müde ſind . . . Ehe ich ſterbe, will ich es verwünſchen! Ich mag nicht mehr, ich bin es leid! Die Ironie, mit der ſich der junge Fuchs brüſtet, iſt ein Fehler geworden, der den alten töten wird.

Die Stärke der Deutſchen iſt es, keine Ironie zu haben; ich überlaſſe es jedoch den Ironiſchen, zu meinen, daß ſie nichts anderes an ihre Stelle zu ſetzen haben . . .

✧

Sie haben noch nicht wie wir Lateiner den Sinn für die Schönheit eines Auerochſenfelles verloren.

✧

Im Ausland wird die Perſönlichkeit aller Franzoſen als etwas Gleichartiges aufgefaßt; man fühlt ſehr deutlich, daß man Frankreich vertritt, eine ganze Welt für ſich: die radikalſozialiſtiſche Partei, die Politik Poincarés, Lamartine, Rabelais, La Fontaine, Paul de Kock, Alexandre Dumas, die Modelle von Paquin,

Moulin Rouge und die Comédie Française . . . und die Weine, alle Weine von Frankreich!

Ich hatte nicht geglaubt, daß das Gleichartige eines Volkes bis zu einem ſolchen Grad unterſchiedslos auf die Schultern aller ſeiner Söhne verteilt werden könne.

Mit einemmal ſah man mir an, daß ich Franzoſe bin. Und ich dachte ſo ſchön, daß ich nur ich ſelbſt ſei.

✧

Die große Marianne in der hübſchen phrygiſchen Mütze — die Schöne hat ſie wohl gar vom Kopf des Schäfers Paris ſtibitzt? — iſt ganz, ganz klein geworden, ganz klein . . . ſie iſt genau ſo klein wie das Rotkäppchen geworden . . . heute ſchläft ſie neben einer falſchen Großmutter, einem Tier mit großen Zähnen und falſcher Nachtmütze, mit Ohren ſo groß wie die Uralberge, das ſie nicht lebend aus ſeinen Krallenpfoten herauslaſſen will.

✧

Was ich indeſſen verteidige, iſt Pierre de Ronſard, iſt Jean Racine, iſt Baudelaire . . . iſt alles das, was Sie wirklich ſind, Madame, iſt das Blut, daraus all unſer Denken kommt; denn ich bin raſſebewußter Franzoſe, ſo wie auch Deutſchland uns nicht anders will. Und ich liebe Sie, Madame, ſo wie Sie ſind . . .

Aber mir graut vor dem fürchterlichen Ende, das die Sache nehmen wird, in die Sie ſich ahnungslos einlaſſen!

✧

Stalin und Hitler! . . . Dieſer Frage gegenüber beweiſen wir eine erſtaunliche Kurzſichtigkeit. Wir ſehen

dieſe Dinge aus der Froſchperſpektive! . . . Mit dieſer Ahnungsloſigkeit will man uns einwickeln! . . .

✧

Man ſchläfert den franzöſiſchen Bürger mit dem Liedchen ein: „In Frankreich werden ſich die Sowjets niemals feſtſetzen können!“ Hoch die Vogel-Strauß-Politik!

Ja, was wißt Ihr ſchon davon! . . . Wenn ich die Leute dann näher befrage, die ſo daherreden, dann haben ſie gewöhnlich nicht die geringſte Ahnung, um was es in Wirklichkeit geht. Denn wenn ſie wüßten, daß ſie es mit dem Feuer zu tun haben, für das ſie ſelbſt der Brennſtoff ſein ſollen, dann würden ſie auch wiſſen, daß man dem Feuer nicht Einhalt gebieten kann, daß es alles, alles verſchlingt!

✧

Hier vor dieſem Forum möchte ich ein ſchlichtes Bekenntnis ablegen: Hinter mir liegt ein langes Leben voll Arbeit, ein ganzes Leben der Pflichterfüllung, ein Leben, das nicht ſeine ſtille Beſchaulichkeit ſuchte, ſondern vom Willen erfüllt war, ſein Beſtes, ſein Herzblut hinzugeben. Jetzt aber habe ich das brennende Verlangen nach einer Gefolgſchaftsbindung, nach dem Treuebund zwiſchen Mann und Mann, nach dieſem einzig wirkſamen, dieſem einzig machtvollen Bund von Gleichgeſinnten.

Immer wieder werden in mir die gleichen ſtarken Empfindungen wach, die mich damals vor achtzehn Jahren erſchütterten, als ich im Lazarett von Saint-Nicolas-du-Port an der Lothringer Front die Glocken des Waffenſtillſtandes zum Novemberhimmel dröhnen hörte.

Damals lag ich allein in einem großen Saal, als durch die Stille plötzlich Schreie gellten, die Schreie meiner Kameraden, meiner lieben Freunde. Ich erſchauerte — erſchauerte zutiefſt, als ich dieſe Schreie hörte, die aus dem Innern ihrer Bruſt hervorbrachen, denn ſie klangen bei Gott — ſo unbewußt und ſpontan — wie Kriegsgeſchrei! Das waren nicht die Schmerzenslaute, wie ſie ſich der Bruſt hilfloſer Menſchen entringen, die, verſtrickt in ſelbſtverſchuldete, endloſe Qual, alle gütigen Geiſter menſchlichen Edelſinnes zu ihrer Errettung beſchwören. — Nein, nichts mehr ſchwang darin mit von einem Wiſſen um die Güte des Menſchen, von einem Glauben an die Größe ſeiner Seelenkraft, nichts mehr auch von einem ahnenden Erfaſſen einer höheren, fernen Welt des Lichts, vor dem ſie hätten in die Knie ſinken mögen in dieſer Stunde erlöſender Gnade.

✧

Die Deutſchen leben unter einem Zwang?

Zwang! Was eigentlich bedeutet dieſes Wort? ... Die großartige chriſtliche Diſziplin, dieſe ſchreckliche Diſziplin, die ſogar Tote noch mit ihrer Unverſöhnlichkeit verfolgen kann, bedeutet ſie denn etwa keinen Zwang? — Und was denn anderes iſt es als eben dieſer Zwang, der den Menſchen, der ſich ihm beugt und der ihm freudig gehorcht, erſt zu einem wahrhaft freien Weſen macht?

Das endgültige Verſagen der Ariſtokratien in jenen hohen Machtbereichen, in denen ihnen anvertraut war, gottnah für die Menſchen zu bauen und zu wirken, iſt letztlich die Urſache dafür, wenn jene nun die Grundlagen für ihre Wertſatzungen aus den ihnen gemäßen tiefergelegenen Kraftfeldern ſich neu zu ſchaffen ſuchten; die Folge davon iſt dann allerdings, daß ſie, ge-

meſſen an den wahren, weitgeſpannten Kräften und Fähigkeiten des Menſchen und an ſeinem Willen zur Macht, ſich als unzulänglich und unberechtigt erweiſen, ſo wie es der Ariſtokrat Nietzſche in ſo erhabener Art vorausgefühlt und verkündet hat.

Auf dieſe Weiſe konnte es dann geſchehen, daß es in der Folgezeit den Männern der volksverführenden Demokratie gelang, jene herrlichen Kräfte harmoniſcher Einmütigkeit und Gleichgerichtetheit zu zerſtören und eine völlige völkiſche Entkräftung einreißen zu laſſen durch die fortgeſetzte Herrſchaft zucht- und normloſer Willensſtrebungen kleiner Geiſter. Und genau ſo, wie ſchließlich die Schönheit dieſer Erde zerriſſen wurde in tauſend kleine, häßliche, abgezirkelte Landſtriche, genau ſo wurde auch die geiſtige Einheit der Welt in unzählige Einzelherrſchaften aufgeteilt, von denen keine viel größer iſt als der Umfang eines menſchlichen Gehirns.

Und deshalb war dieſer gewaltige Umbruch nötig! Dieſe Revolution hat ein gnädiger Gott entfacht!

✧

Hitler iſt nicht mehr nur der Name eines Mannes, es iſt heute der Name aller für alle.

Dank ſeiner Myſtik hat Deutſchland den Weg zur wahren Realität wiedergefunden.

✧

Man muß genau ſein. Wenn man ſagt: Berlin oder Moskau, ſo handelt es ſich hier weder um das deutſche Berlin noch um das ruſſiſche Moskau, ſondern um den Geiſt, der in Moskau herrſcht, oder den Geiſt, den Berlin neu verkündet.

Die Entſcheidung liegt in dieſer geſchichtlichen Stunde zwiſchen beiden, und man kann ſich ihr nicht

entziehen; ich glaube nicht, daß wir uns ihr entziehen können, daß auch nur eine einzige Nation, ein einziges Volk sich ihr noch entziehen wird.

Der Geist der nationalsozialistischen Partei hat nichts Demagogisches. Er bringt alles von der Geschichte lebendig Erhaltene zur Wirkung und zeigt auch starke Elemente der alten Aristokratie. Nur ist alles umgeschmolzen worden, so daß eine ganz neue Welt entstand, die den frischen Geruch der Frühlingstriebe nach langen Himmelsgüssen atmet. Ein ungeahnter Duft entsteigt dieser freudig wiedererwachenden Welt. Man möchte meinen, daß ein unerwartetes Leuchten alle Wege erhellt, das die wiedererweckte Seele aller Dinge in unbegreiflichem Glanz ringsum ausstrahlt.

✧

Der Nationalsozialist . . . der neue deutsche Mensch, da seht ihn, wie er inmitten all dieser Menschen der Vergangenheit sich emporreckt und sie weit überragt. Und dann schaut euch die andern an: Diplomaten, die noch in ihr veraltetes Brevier vertieft sind, Aristokraten, die noch mit allen Fasern ihres Wesens am Glanz eines früheren Zustandes hängen, alte Kaufleute, die, noch ganz erfüllt von den Erinnerungen an die verlorenen Reichtümer, in stillem Mißvergnügen sich bemühen, wie der Spiritus im Glase die Silberhaut des kostbaren Reptils zu konservieren.

Der nationalsozialistische Mensch ist heute wieder auferstanden wie das Urbild des Kriegers, des Mönchs, mit der Kraft der uralten, ewig neuaufsteigenden Wahrheiten, die zu allen Zeiten die Mütter der Welt waren.

Die deutschen Nationalsozialisten sind das menschliche Zeugnis für das neue Wirken eines göttlichen

Werks. Und was sind sie, diese glaubenstreuen Männer, die Leid und Zusammenbruch überwanden, anderes als ein menschliches Beispiel, ein menschlicher Sieg und ebensosehr ein brennender Wunsch, die anderen Nationen an ihrem Sieg — denn es ist der Sieg aller, über den sie sich freuen — teilnehmen zu sehen?

✧

Ein Grundelement des Nationalsozialismus ist sein Verhalten gegen den politischen Atheismus . . . sein Streben, die göttlichen Kräfte unmittelbar zur Wirkung zu bringen, als wären sie natürliche Geysire, Quellen heißen Wassers von ungewöhnlich reinigender Kraft.

✧

Ja, es ist Frühling geworden, der Lenz ist da! Man müßte wirklich geistig völlig erblindet sein, ja man müßte allen Sinn für das Wirkliche verloren haben, wenn man nicht überall den Duft junger Veilchen spürte.

✧

. . . Mehr will ich gar nicht sagen . . . Zweierlei ist notwendig, wenn wir überhaupt nutzbringend von diesen Dingen reden wollen: Wir müssen ganz den Geist Gottes in uns aufgenommen haben und die vollste Freiheit unseres Denkens besitzen, denn es gilt vor Gott und den Menschen in uns selbst und nur in uns selbst ganz neu zu beginnen, wie ein junger, neuer Tag!

✧

Glauben

Der Schauplatz befindet sich sechzig Meter über dem Rhein, in einer der herrlich verwitterten alten Burgen, die aus Weinbergen und Felsen emporwachsen: auf Stahleck.

Dr. Robert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Herr und Meister alles dessen, was mit der Organisation der Arbeit zusammenhängt, ist aus Berlin gekommen, um diese Weihefeier zu vollziehen.

Im engen Hof des Schlosses, mit seinem romantischen Echo, ist die Zugbrücke aufgezogen und eine Fanfare wird geblasen . . . die Fanfare der Jugend. „Stahleck" ist eines der Schlösser der Jugend, ist eine ihrer Festungen.

Was schenkt man heute nicht der Jugend des Dritten Reiches! Was tut man nicht für diese Erben mit jungen Händen, die einst dazu berufen sind, das Erbe weiterzugeben!

Die ganze Jugend der Gegend ist versammelt, braun gebrannt, mit bloßem Hals, die Trompete am Gürtel. Der Bürgermeister, die Behörden, die Funktionäre, Abgeordnete der Korporationen, die SA. und SS ist da, alle in brauner, in schwarzer Uniform, und an der Seite die blitzenden silbernen Dolche.

An allen Fenstern leuchten die Wappen der Kreise.

Das schönste Stück der ganzen Burg ist mitten unter der Decke des großen Rittersaales ein ungeheurer Kronleuchter, der wie eine Kaiserkrone gestaltet ist. Daran brennen dunkelgelbe Altarkerzen mit ihrem feierlichen und warmen Licht . . .

Ihr flackernder Schein breitet sich über die entfalteten Schwingen eines steinernen Adlers, über alle Uniformen und das militärisch-ritterordensgleiche Tuch, um unbewegliche Schultern und über diese ganze menschliche Andacht. An der Form des Kronleuchters erkennt man, wie stark die Symbole der germanischen Geschichte im Herzen und im Leben des heutigen Deutschen noch fortleben.

Wehmütig blickt mein Geist nach Frankreich zurück, dorthin, wo ich vor wenigen Wochen ein großes Vaterland verließ, das sich zugrunde richtet, weil es nicht sicher genug weiß, ob es wieder gesund werden kann.

Aus der Ferne habe ich oft und oft gewahrt, wie sehr ihm die Kraft fehlt, einen Hochmut abzuschütteln, der dieses Land nicht mehr vor dem Tod bewahren kann.

Ein lebendiges Wesen inmitten anderer vermag sich nicht vorzustellen, daß der Tod und das Auslöschen der Existenz ein Ereignis ist, von dem es auch selbst einmal betroffen werden kann. Wie könnte ich sterben, meint es, ich bin doch so stark und gesund!? Wie könnte ich jemals sterben, ich, ruhmreiches Volk!?

Und der Tod kommt doch, er setzt sich fest und erobert einen Platz nach dem anderen; und keinem der Menschen, die dort umherwandeln und ihr eigenes kleines Leben führen, kommt dieser Tod, der sich unter ihren Füßen ausbreitet, überhaupt zum Bewußtsein. Der Tod aber nimmt arglistige Formen an, so daß man ihn nicht erkennt. Und ein jeder vergißt so leicht, daß der sich selbst schon den Tod gibt, der ihn duldet und ihn ernten läßt. So stirbt eine Welt und eine neue entsteht.

Frankreich gehört nicht mehr sich selbst. In den Kellern des Palais Bourbon hat sein vornehmer Stolz mit dem moskowitischen Mephistopheles paktiert und ihm seine altehrwürdigen Tugenden verschachert ... Nun wird Frankreich ausgesandt zur großen Weltmobilisierung, zum Triumph der Partei der allgemeinen Unterdrückung.

Deutschland hätte auch beinahe sich selber verloren! Aber es trug in sich keinen jakobinischen Geist; in seine Seele war nicht jenes bestimmte, unauslöschliche Siegel eingedrückt, sondern in ihm lebten noch die Kräfte des Glaubens, die es wiederbelebte und zur Wirkung brachte, als seine Stunde gekommen war.

So sind Vergangenheit und Gegenwart in ihm zusammengewachsen; sie sind miteinander verbunden durch grüne Laubgewinde, die von den jungen Händen des Volkes geflochten wurden; und Klassen und Stände sind nun ineinander verschlungen und alles fügt sich zueinander in der gleichen Liebe ...

Der Deutsche, der mir das ins Ohr flüstert, während Gauwalter Dörner gerade die Sitzung eröffnet, meint zum Schluß, wie zu sich selbst: „Wer das nicht begreift ... ja, wer das immer noch nicht begreifen kann, mit dem ist eben nichts zu machen. ... Der ist eben einfach ein Bolschewik ... ein Bolschewik, der auch heute noch in unehrlicher Heuchelei so tut, als wolle er die Überlieferung von gestern wahren. Dabei kommt es diesem armen Spießbürger nur darauf an, sein kleines Ich in Sicherheit zu bringen, und wie die Forelle im Bach verkriecht er sich scheu hinter seinem blanken Kiesel ...!"

Da dringt die gewaltige, begeisterte Stimme von Dr. Ley zu uns herüber. Er schöpft die Macht seiner Worte tief aus seinem hellen, glühenden Herzen:

„Nach all den furchtbaren Jahren blieb uns nichts mehr als der Glaube. Unſer ganzes Unglück laſtete ſchwer auf uns. Aber Deutſchland fühlte ſich dennoch in ſeiner Glaubenskraft gewappnet. Und wenn wir damals auch nur eine Handvoll Menſchen waren, unſer Glaube gab uns die Kraft, ein ganzes Volk ſeinem Elend zu entreißen . . . Genau ſo, wie wir damals alles Unedle und Falſche in unſerem Volk bekämpften, ſo muß jetzt jeder Deutſche ein Kämpfer gegen alles Unedle und Falſche in ſeiner Bruſt werden!

. . . Erſt dann, wenn dieſe neue Art, unſere Welt zu ſchauen, zu begreifen und zu geſtalten, uns in Fleiſch und Blut übergegangen iſt, werden wir jede ſchwerſte Probe beſtehen können.

Wir müſſen wiſſen, daß uns kein Heil kommen kann aus der Technik, der Wirtſchaft oder der Organiſation, ſondern nur vom Menſchen ſelbſt und aus ſeinem Herzen! . . .

Unſere ſoziale Auffaſſung geht nicht von materiellen Geſichtspunkten aus, ſie gründet ſich nicht auf die Intereſſen des Geldes, ſondern allein auf das Vertrauen zur Macht eines inwendigen Glückes!

Gott hat die Welt nicht geſchaffen, um eine Hölle aus ihr zu machen, ſondern um die Welt glücklich werden zu laſſen. Das war auch der Inhalt einer Unterredung, die ich noch heute morgen mit dem Führer hatte. Der Menſch muß nur den Glauben haben, daß das Glück erreichbar iſt, und er muß ſeine Wünſche mit dieſem Glauben in Einklang bringen.

Ja, auch ich hatte den Glauben an Gott verloren — Hitler aber hat ihn mir wiedergegeben."

Der Anſprache von Dr. Ley folgte dann die Vereidigung. Aufrecht ſtehend, mit erhobenem Arm leiſteten ſie alle ihren Eid . . . den Treueid auf dieſes neue Gebot und auf dieſen neuen Glauben.

Während nun ein Streichorcheſter ein Werk von Mozart ſpielte, klangen in meinem Innern wie ein immerwährendes Echo, das gar manche Gedanken, Betrachtungen und Vergleiche wachrief, die Worte von Dr. Ley noch nach: „Gott hat die Welt nicht geſchaffen, um aus ihr eine Hölle zu machen! — Das war auch der Inhalt einer Unterredung, die ich noch heute morgen mit dem Führer hatte."

Ein einzigartiger Gegenſtand für eine Unterhaltung zwiſchen modernen Staatsmännern! Man möchte dieſe Staatsmänner geradezu Kinder nennen, um mit dieſem Wort eine Eigenſchaft von höchſtem Wert zu bezeichnen. Sie ſind doch etwas ganz anderes als unſere franzöſiſchen Staatsmänner. Deren erhabene Perſönlichkeit würde es beſtimmt nicht faſſen können, wenn ihnen jemand ein derartiges Thema zur Unterhaltung vorzuſchlagen wagte!

✧

Die Jugend

Das deutſche Kind iſt wirklich ein Gnadengeſchenk der Natur. Sein blonder Schopf, ſein blumenhaft reiner Blick ſagen einem, daß niemals Spott in ihm wohnen kann. Seine naiven Bewegungen, ſein aufrechter Gang, der ganze Ausdruck ſeiner zarten, lichtvollen Seele iſt ein leuchtendblaues Vergißmeinnicht, das der Geiſt Gottes, der es ſchuf, ganz zwiſchen Gras verborgen hat . . . das deutſche Vergißmeinnicht . . . und das deutſche Kind:

„Wollen Sie wiſſen, wofür wir kämpfen", ſagte mir an einem Junimorgen ein SA.-Mann in Eſſen, „dann blicken Sie in die Augen der deutſchen Jugend, die Augen der Kinder Deutſchlands . . ."

Trotz aller Bitternis, die die furchtbaren Ereigniſſe hervorriefen, iſt Deutſchlands Gemüt rein und im Tiefſten unberührt geblieben. Und es mag wohl ſein, daß aus dem Zuſammenklang dieſer Reinheit und dieſer inneren Unverſehrtheit ſeiner Seele mit dem Geiſt ſeiner Mythen und Sagen jenes Weſen entſtanden iſt, das wir als romantiſch empfinden.

In Nationen von ausgeprägter perſönlicher Eigenwilligkeit kann die Volks- oder Raſſenſeele nicht in dieſer Weiſe die einzelnen Menſchen mit ihrem gemeinſamen Atem beleben. Wie ſehr dagegen offenbarte ſich mir in den Geſtalten zweier kleiner Mädchen, die ich eines Morgens vor der verſchloſſenen Tür einer alten fränkiſchen Dorfkirche erblickte, das Geheimnis der deutſchen Märchen der Romantik, der deutſchen Lieder eines Schumann, des deutſchen Geiſtes eines Goethe. Das alles war der Hauch immer

des einen gleichen Weſens. — Unter dem Gezweig einer alten, hundertjährigen Linde betrachteten ſie von der höchſten Stufe aus dieſe große Tür . . . Es waren zwei kleine Mädchen, noch im zarteſten Kindesalter; beide trugen dasſelbe grüne Mäntelchen, dieſelben grünen Kapuzen und beide am Arm dasſelbe winzige Körbchen.

Die Tür mit ihren großen, ſchwarzen Metallbeſchlägen war feſt verſchloſſen, und die beiden kleinen grünen Mädchen ſtanden zu Füßen dieſes mächtigen Bauwerks, das ſich vor ihnen zu erheben ſchien wie ein rieſiger Stein zum Grab des Ewigen. Ach, ſie waren ſo kindlich-zart, dieſe beiden, zierlich ihre Arme, ihre Füßchen . . . laßt mich ſchweigen; es gibt nichts mehr zu ſagen, zu erklären. —

✧

Die Jugend hat ſeit der Jahrhundertwende eine bedeutende geſchichtliche Entwicklung erlebt. Anfangs ging ſie wohl auf romantiſche Fahrt durch Wälder und Flüſſe und ſuchte ſich die Stätten großer Erinnerung als Ziel ihrer Wanderungen aus. Dann aber entdeckte ſie die Freude am Sport, und die großen Sommerfahrten gewannen allmählich den Charakter körperlicher Anſtrengung und Muskelarbeit.

Heute hat dieſer Sport längſt aufgehört, um ſeiner ſelbſt willen betrieben zu werden, ſo wie auch die Jugend in gewiſſem Sinne aufgehört hat, nur Jugend um ihrer ſelbſt willen zu ſein.

Die Jugend iſt heute unter der Sonne ihrer Zeit zu einer ungeheuren geſchloſſenen Menge angewachſen; ſie forſcht auf dem Grunde eines großen Schickſalswortes, das in dem Werk- und Geſtaltwerden ſeines Sinnes die Loſung eines kommenden Zeitalters erfüllen wird.

In der Nähe von Gießen bin ich in der Begleitung meines Freundes W. G. einige Stunden im dicht belaubten Hochwald gewandert, um ein Lager der Hitlerjugend zu besuchen.

„Hitlers Jugend", „Hitlerjugend" . . . auch ein Wort, so ganz dieser deutschen Romantik entsprungen! —

Als Hitler seinen Kampf begann, stellte sich eine begeistert entflammte Jugend spontan auf seine Seite. Einige der Älteren von ihnen erfüllten ihre Pflicht im Dienst der großen Sache sogar auf sehr gefahrvollem Posten.

Beim Betreten des Lagers empfängt uns eine Wache, eine Wache von Buben in Braunhemd mit Koppel, die Augen geradeaus, die Hacken klappen zusammen. Vornedran steht ihr Führer und grüßt.

Das ist herrlich! . . . Herrlich schon deshalb, weil es nur Buben sind, Jungen, denen es dennoch ganz ernst damit ist, und die hier ganz schlicht und unbewußt das gleiche Opfer ihres Einsatzes bringen, für das einer der Unsern einst die Worte prägte: Stolz sein und dienen!

Man öffnet den Schlagbaum, und wir gehen hinein . . .

Unser Blick trifft ein Gewimmel, ein bewegtes Durcheinander von braunen Hemden, nackten Beinen, bloßen Köpfen, hellblonden Haaren, borstig und seidig, grad als hätten sie ihre angeborene Farbe, diese uralte und doch so frische, junge, aus Tacitus' „Germania" sich geholt.

Seit der Eröffnung des Lagers leben sie nun hier, sonnen sich in der freien Luft, formen sich in der geistigen Ausrichtung, die ihnen Hitler gab, und lernen

bei Saitenspiel und Diskuswerfen das Opfern des Ichs und den Gehorsam.

„Sehen Sie", sagt mein Freund, „um das zu verwirklichen, was man Spartanertum nennt, und gleichzeitig eine Verschmelzung der Klassen zu erreichen, die früher unmöglich erschien, hat Hitler gezeigt, daß es nur darauf ankommt, den deutschen Menschen von Kindheit an zu erfassen und ihn bis zum reifen Alter immer wieder andersartig einzugliedern. Um einen „neuen Menschen" zu bilden, muß man sich an das Kind wenden . . . in seinen kleinen Händen liegt die ganze Zukunft der Rasse, die Zukunft der neuen Idee; denn der Mensch, der nur im Gestern lebt und nicht im Heute, hat in Wahrheit schon aufgehört zu sein.

Das hier ist die erste Gruppe der Jugendorganisation: das „Deutsche Jungvolk". Es sind Jungen von zehn bis vierzehn Jahren, wir nennen sie „Pimpfe". Wenn sie älter sind, gehen sie in die zweite große Gruppe, die „Hitlerjugend" über. Danach kommt der Arbeitsdienst und schließlich der Wehrdienst.

Diejenigen von ihnen, die sich als ganze Nationalsozialisten fühlen, werden Soldaten der Partei und tragen später die braune oder schwarze Uniform; sie gehen in die SA. oder SS.

Körper, Charakter und Geist werden durch das neue Ideal geformt . . . Ich kann Ihnen nur sagen, daß mein Sohn, seit er bei den Pimpfen ist, ein anderer Junge wurde. Besonders seitdem er seinen ersten Rang, seine erste Aufgabe bekommen hat!

Auf diese Weise werden von Kindheit an alle Klassenunterschiede verwischt. Ebenso bei den Mädchen, die sich in dieselbe Organisationsform einfügen. Wir nennen sie den „Bund Deutscher Mädchen", BDM.

Allein die persönlichen Fähigkeiten entscheiden über das Aufsteigen zu einem höheren Rang; wer Führer-

eigenſchaften beſitzt und ein ausdauernder, mutiger, wachſamer, verantwortungsbewußter, fleißiger, großmütiger, „nimmermüder“ Kamerad ſein kann, und wer das Wohl des Ganzen über ſein eigenes ſtellen kann, der ſteigt auf. Aber alles das lernen ſie wie im Spiel, denn ſie ſind ganz ſich ſelbſt überlaſſen und den jungen Führern aus ihren eigenen Reihen anvertraut.“

Die Arme der Buben ſind braungebrannt von der Sonne, ihr Körper bronzefarben, ihre Köpfe riechen nach Harz und tragen den Duft des blauen Rauchs, der vom Lagerfeuer aufſteigt.

Dort oben auf der halben Höhe des Abhangs brennt es zwiſchen aufgeſchichteten Steinblöcken wie auf einem ſteinernen Altar. Es iſt das heilige Lagerfeuer, das vom erſten bis zum letzten Tag des Lagers nicht verlöſchen darf. Zu ſeinen beiden Seiten halten zwei Jungen die Wache; ſie ſind die Hüter des Feuers, ſie müſſen die Flamme vor dem Verlöſchen bewahren. Sie üben ihr Amt und halten die Wacht, unbeweglich und aufrecht, die Hacken geſchloſſen, den Blick ins Weite gerichtet.

Als ich mich ihnen nähere und ſie mich den Hang heraufkommen ſehen, ſtraffen ſie ſich noch mehr und blicken geradeaus.

„Meine lieben Jungen, meine lieben deutſchen Freunde, Ihr treuen Hüter des Feuers, wachet darüber, daß das Feuer Eurer Herzen Euer Leben lang nicht verlöſcht! Das iſt der Rat eines alten Galliers, der aus Cäſars „Kommentaren“ ſtammt.“

◇

Hier leuchten die Ufer der Donau. Ein kleines weißes Haus mit großem rotem Dach ſpiegelt ſich im

kriſtallhellen Waſſer und die Jungfrau Sage begegnet uns mit einem flatternden bunten Schleier um das Haar.

Wir haben nun ſchon eine Strecke von 400 Kilometern hinter uns, und immer noch fliegen wir in die weiten Ebenen Bayerns hinein, ſtreifen hier ein Städtchen mit ſeiner Rokokokirche, das ausſieht, als hätten es tauſend Jeſuiten aus Zuckerguß geſpritzt, überqueren dort ſchon die Berggipfel des Böhmerwaldes, wo die Herden mit ihren Glocken läuten. Nur wenn wir die hohen ſchwerbeladenen Heuwagen überholen, verlangſamen wir achtſam unſere Fahrt, um auch ja nicht das ungleiche Ochſengeſpann davor zu erſchrecken, das immer bedächtig im Trott den Schweif und ſein gehörntes, breites Haupt bewegt, oder gar jenen dunkelgekleideten Mann, der, wie einem italieniſchen Gemälde entſtiegen, ſeine Tiere den ſchmalen Pfad hinauf in die ſilbernen Berge führt.

Dann aber geht es weiter, immer wieder weiter. Unſer Wagen — es iſt der Wagen einer BDM.-Führerin, die mich zur Beſichtigung eines Schulungslagers eingeladen hat — fliegt jetzt auf Paſſau und die öſterreichiſche Grenze zu.

Während der ſauſenden Fahrt ruft mir die junge Führerin leidenſchaftlich zu:

„Wir wollen die Einheit des deutſchen Geiſtes und des deutſchen Willens ſchaffen . . . Wir wollen nicht mehr, daß nur der Geiſt erkennt und ſtrebt und der Wille ohnmächtig bleibt! . . . Nein, der Geiſt und der Wille müſſen wieder eins werden in ihrem Streben, und vor beiden muß wieder *ein* Ideal ſtehen, das durch ſeine Klarheit und Kraft ſich allen einprägt!“

Was könnte ich hierauf nun antworten, ihr ſpitzfindigen und unerträglichen Kritiker!

Paſſau . . .

Wir halten in der Mitte eines Rundweges innerhalb der alten Feſtung, ganz dicht an den verſchlungenen Wurzeln einer fünfhundertjährigen Platane.

Dieſe alten deutſchen Burgen ſchmiegen ſich nah an den Felſen, auf dem ſie ruhen, der, ſelber zinnengekrönt und gezackt, ein noch mächtigeres Schloß zu ſein ſcheint; und ſo beherrſchen ſie von fernher die Täler in der Tiefe wie zwei große ſteinerne Tiere zu den beiden Seiten eines heiligen Weges.

So auch erhebt ſich die Hochburg, aus deren Fenſtern man die drei Flüſſe Donau, Ilz und Inn ein wenig verfolgen kann, wie ſie Seite an Seite im gleichen Strombett ihre grünen, blauen und ſchwarzen Waſſer miteinander führen, ohne ſich zu mengen.

Unter den gewölbten Decken und Bogen der Säle ſchallt das Rufen, das Kommen und Gehen der jungen Führerinnen. In ihrer Uniform, den weißen Bluſen mit dem ſchwarzen Rock, ſind ſie aus allen Teilen des Gaues gekommen, um hier ein Schulungslager mitzumachen.

„Die Hauptſache iſt", erklärt mir die junge Führerin, „daß man ganz erfaßt, was Adolf Hitler geſagt hat: ‚Das Geſchick Deutſchlands wird nicht durch die Wirtſchaft entſchieden, auch nicht durch die Waffen oder das Heer, ſondern allein durch das, was wir aus dem Kinde machen . . . Alle Kraft und Fähigkeit und Tugend, und alle Geſundheit der Geſchlechter ſenken ihre Wurzeln in das Blut und die Seele der Mutter' . . ."

Ich muß die Hand gegen meine Stirne preſſen, denn ſchmerzlicher als je ſteigt in dieſem Augenblick der Gedanke an Frankreich in mir auf; an das Frankreich, das die erſten Zeichen des Untergangs ſeines Ancien

régime erlebte und alle hellſichtigen Geiſter ſeiner Zeit wachrief, die, unbeeinflußt vom zufälligen Gang der Ereigniſſe, den Untergang der beſtehenden Ordnung vorausſahen.

„Was Frankreich braucht, ſofort und ohne Säumen“, rief Abbé Galliani aus in einem unſterblichen Brief an ſeine Freundin Madame d'Epinay, „das ſind tüchtige Mütter!“

Riedrode

„Zuerſt das Herz, dann die Worte . . . und zuletzt der Verſtand!“ Hatte mir im Wind, der über die Felder fegte, das freie, geſunde Mädchen zugerufen; ihr Antlitz war der Sonne zugewendet, die jungen friſchen Zähne leuchteten in einem Lächeln.

Sie ſchritt auf dem Pfad mir voran, inmitten von 800 Hektar Boden, der durch die jungen Arbeitsbataillone gewonnen war.

Dieſe fangesfrohen Kolonnen haben in weniger als vier Jahren ſo viel Sumpf trockengelegt, ſo viel unbebautes Land verbeſſert und fruchtbar gemacht, um Deutſchland eine Bodenfläche zu erobern, die der der Provinz Thüringen gleichkommt!

Hier ſind wir in Riedrode in Heſſen. Hier wurden 800 Hektar Sumpfland durch die ſilbernen Spaten des Arbeitsdienſtes gewonnen.

Danach kamen die jungen Mädchen, ſie haben geſät, gepflanzt . . .

„Zuerſt das Herz!“

Der Horizont wuchs ins Unermeßliche. Einige Pappeln winken von weitem . . . und hier und dort ſprangen aus dieſem Boden, der einſtmals voll unfruchtbarer Schlammlöcher war, Tauſende weiße Sträuße als fröhliche Opfergabe des Frühlings der neuen Erde.

„Erſt das Herz! . . . dann die Worte! . . . und zuletzt der Verſtand! . . . Dann wird der Menſch wieder glücklichere Tage kennenlernen . . . Es liegt an Euch, die Ihr morgen Mütter ſein werdet, zu verſtehen, daß das Herz zuerſt kommen muß . . .“

„Die Zukunft liegt in der Hand derer,
Die ſtrenger dienen,
Und die von ſich mehr fordern,
als andere von ihnen fordern dürfen.“

Eine neue Zeit iſt angebrochen. Eine Zeit der Reinheit, die durch den Rhythmus der ſchöpferiſchen Freude beſtimmt wird.

In die Not und Armut, darin die Erde durch den ſtädtiſchen böswilligen und verderbten Irrſinn der Menſchen verſunken war, iſt etwas Ungeheures vom Himmel herabgekommen, eine einfache und ſtarke Weisheit, die den weiten Raum in der Bruſt der jungen deutſchen Mädchen ausgefüllt hat.

In dieſer Bruſt ſind alle Reichtümer der ſommerlichen Erde, alle Blüten der Frühlingsgärten, alles Schluchzen des Mitleids, alle Opfer der Liebe beſchloſſen.

Sie ſind zu mehreren Hunderten verſammelt im ſtillen Schutz des durch ihrer Hände Arbeit eroberten Riedrode.

Dieſe jungen, unter der Fahne verſammelten Mädchen ſagen: „Unſer Volk braucht ſtarke und geſunde Männer. Starke und geſunde Männer können nur aus der Kraft der Mütter entſtehen. In den Händen der Mütter ruht der erſte Stolz des Weſens, das größer werden wird.

Man muß Frau, „die Frau", ſein. Dann werden aus der Frau Männer entſtehen."

Ich habe ſie alle in dem großen taghellen Saal vor ihren Tellern aus ſchwerem blauem Steingut gefunden. Blonde Zöpfe . . . blonde Flechten, als Diadem getragen . . . auch einige ſchwarze Locken . . . und Augen, die, ohne es zu wiſſen, den letzten Sinn von hundert hehren Sprüchen, die an den Holzwänden befeſtigt ſind, wiederholen: „Die Hingabe ſeiner ſelbſt bringt das Leben." „Die Treue iſt das Höchſte des Menſchen." Alle ſind hier verſammelt: Landmädchen,

Stadtmädchen, Studentinnen, Arbeiterinnen, Lehrlinge aller freien Berufe.

„Ja, unser Aufenthalt hier ist Pflicht für alle unter uns, die weiterstudieren wollen. Aber keine unter uns bedauert das, denn hier lernen wir den Wert des Menschen kennen. Wir lernen die Schönheit und das Glück der Handarbeit kennen."

Ich betrachtete dieses junge Mädchen, während es zu mir sprach, und ich stellte wieder einmal fest, wie sehr die deutsche Rasse geeignet ist, die einfachste Aufgabe durch einen Gedanken der Liebe in etwas Höheres zu verwandeln.

Unter ihren Händen und durch die Hingabe ihrer Seele wird alles verschönt.

Die Glocke läutet. Es kommen die zurück, die bei armen Bauern die auf dem Feld zurückgehaltene Mutter ersetzt haben. In dem kleinen Haus mit dem großen schützenden Dach haben sie die Kinder versorgt, Stroh in den Stall getragen, das Vieh hereingebracht, kurz, wie ältere Schwestern gearbeitet.

Und jetzt erhebt sich ein feierlicher Gesang, der sie noch mehr in ihrer Gemeinschaftsseele bindet, diese Generation, die in ein Leben der Disziplin und des gemeinschaftlichen Rhythmus in einem Kameradschaftsgeist gestellt ist, der gemeinsam einen Kult spartanischer Kraft übt, aus dem andere Ernten kommen als fade, kleine, individualistische Koketterie und vergebliche niedere, aller Kraft bare Machenschaften.

In einer Pause nachdenklicher Stille, während sich in dem großen Saal einige Fleißige und Geschickte mit Handarbeiten beschäftigen, flüstert mir ein junger Nationalsozialist ins Ohr: „Sie lernen alles das, was man richtig wissen und wollen muß, ehe ein Lohengrin sie holen kommt!"

„Zuerſt das Herz . . . dann die Worte . . . und zuletzt der Verſtand."

Man iſt etwas überraſcht, wenn man Zeuge der durchdachten Ordnung wird, die hier alle Handlungen beherrſcht, und wenn man ſelbſt — ſo wenig vernünftig es ſein mag — etwas die Gewohnheit hat, der Vernunft die Vorherrſchaft über die anderen Geiſtesgaben einzuräumen; man ſieht, wie dieſe arme Vernunft ſo weit von den Worten entfernt und hinter ihnen ſtehen kann!

In der Rede des mutigen jungen Mädchens handelt es ſich ſicher nur um jene Vernunft, die angeblich in der Reihe der Logik den Sinn der Wahrheit aller Dinge beſitzen will; dagegen iſt das erleichterte Herz durchaus nicht zu verwechſeln mit der winzigen, ganz perſönlichen Behauſung, darin die Legende das blinde Kind verſetzt; es iſt hier der große Herr der Weisheit. Während ich ihr ſo zuhörte, fand ich, daß ſie ſelbſt unzweifelhaft ſehr vernünftig war, viel vernünftiger als eine andere, die mir geſagt hatte: „Zuerſt die Vernunft".

Ich ging dort hinein, wo die hundertzwanzig jungen Mädchen ihre Abendmahlzeit einnahmen. Und da ich Franzoſe war, erhoben ſich alle, um mit ihren einfachen Stimmen gute und ſchöne Worte zu ſingen. Als ich fortgehen wollte, ſagten ſie: „Wir werden für Sie die Fahnenzeremonien etwas früher legen."

Ich war bei der ſchweigenden Zeremonie zugegen, die zweimal am Tage wiederholt wird, und war vollkommen gerührt.

Danach begleiteten mich alle bis zum Ausgang ihres weiträumigen Lagers.

Sie waren voll Bewegung, man könnte sagen, sie schwangen in ihren Händen tausend geistsprühende Bänder, sie warfen die weißen Blüten ihres Frühlings in die Luft, und ihre Augen leuchteten und glänzten voll echten Vergnügens.

Als letzten Gruß begleiteten sie mich bis an das Gitter, ich schritt hindurch und verließ sie.

Als ich um die Wegbiegung gekommen war, hörte ich ein Stimmengeräusch und wendete mich um. Da sah ich sie ankommen, sie waren durch das Gitter gelaufen und da oben versammelt, winkten mit den bloßen Armen, ließen in der Luft alle ihre Bänder, ihre Blüten flattern, riefen, jauchzten, sangen.

Ich grüßte sie von weitem, winkte mit meinem Taschentuch, und als ich die Straße erreicht hatte und in den Wagen steigen wollte, zerbrach auf einmal die letzte Schranke, die sie fernhielt, in einem plötzlichen Entschluß, und alle liefen herbei, Zöpfe und Haare im Wind, wie ein durch ein herrliches Wunder von einem Tempel sich lösender Fries von jugendlichen Gestalten.

Sie kamen bis zur Straße, während unsere Wagen startbereit gemacht wurden; sie stellten sich zu beiden Seiten auf, bildeten zwei lebende Hecken, sangen mit ausgestrecktem Arm.

Sie sangen. Es war ein antiker Chor auf dem Weg eines ehemaligen Feindes ihres Landes, sie sandten frohe Gebete zu Ehren der Göttin, die die Harmonie zweier Gemeinden begründet.

Unter ihrem Lebewohl verbarg sich in diesem Augenblick zu unseren Füßen ein tiefes Drama: Alle die Toten Deutschlands und alle die Toten Frankreichs, der ungeheuere Grabhügel, der von dem unbegreif-

lichen Ananké aufgeschüttet wurde. Sie schwenkten ihre Fackeln der Hoffnung, nicht aus zitternder Todesfurcht, sondern von werktätiger Liebe getrieben. Ihre Fackeln flammten und erleuchteten den Weg mit allen Flammen ihres geheimen Flehens.

✧

Ihre Organisationen

Wenn man zum erstenmal in das neue Deutschland kommt, das sich aus eigener Kraft wieder aufgerichtet hat, und über die Schwelle eines der großen Gebäude tritt, in denen die tägliche Arbeit, die ein solches Erstarken erfordert, geleistet wird, und wenn man dann die einzelnen Stockwerke mit ihren unzähligen Büros sieht, die der flinken und geschmeidigen Betriebsamkeit junger, blonder, braungestiefelter Merkure anvertraut sind, und in denen diese Menschen sichtlich aufmerksam, anständig, fleißig und ruhig arbeiten, dann hat man den Eindruck, daß etwas Ungeheures vor sich gegangen ist; etwas, das viel wichtiger ist, als daß es sich hier so kurz beschreiben ließe: Deutschland hat sich aus seinem Unglück wieder erhoben. Man spürt, daß diese Wahrheit viel wichtiger und bedeutender ist, und daß sich dahinter Gedanken verbergen, die noch ganz anders ausgedrückt zu werden verdienten.

Die Zungen des Auslandes hören wirklich nicht auf, von der Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit zu reden, den Nationalsozialismus anders als eine dem deutschen Volk vom Propheten Hitler auferlegte Religion darzustellen. Diese Auffassung wurde eines Tages durch den Ausspruch eines jungen Philosophen der Partei bestätigt, der lautete: „Die gesamte Nation hat an sich nichts getan, an ihre Stelle ist eine Nation getreten, die von mythischem und mystischem Geist erfüllt ist."

In der Tat hat sich die deutsche Revolution etwas ganz anderes vorgenommen, als vom Liberalismus der Weimarer Republik zur unbeugsamen Faust einer

Gruppe Fanatiker und zur eisernen Autorität eines Diktators überzugehen.

Es handelt sich, wenn man richtig sehen will, um etwas ganz anderes. Es handelt sich wirklich um eine große Revolution, die nicht mehr eine Revolution der Theorien, sondern eine der Sitten und der Moral ist, oder, wie man mit einem Wort, das vielleicht noch mehr enthält, ausdrückt: eine Revolution der Persönlichkeit.

Diese Revolution der Persönlichkeit ist die Grundlage des deutschen sozialen Wiederaufbaus, sie hat einen neuen Menschen geschaffen; dieser Mensch hat eingesehen, daß die auf dem gemeinsamen Bewußtsein gegründete Volksgemeinschaft sowohl Ausgangspunkt wie Ziel aller Gedankengänge des heutigen Deutschland ist.

Es ist verhältnismäßig einfach, Menschen durch Zwang zusammenzuführen, aber man formt dadurch keine Gemeinschaft, man formt eine Organisation, die kein lebendiges Prinzip in sich trägt. Hitler hat gesagt: „Was ich getan habe, konnte ich nur dadurch vollbringen, daß ich mich niemals als Diktator meines Volkes gefühlt habe, sondern nur als „sein Führer", und infolgedessen als sein Beauftragter."

Deutschland wollte in seiner letzten Revolution das ganze Volk dahin führen, in den innersten Fasern seine auf die eigene Rasse gegründete Einheit zu erkennen und danach zu leben; es wollte ihm verständlich machen, daß die in Blut und Boden verwurzelte Gemeinschaft das Unterpfand künftigen Wohlstandes jedes einzelnen ist.

Wir rühren hier an das rassische Prinzip in seiner elementarsten und realsten Anwendung.

Diese neue Idee der Gemeinschaft ist ein neuer grüner Trieb auf dem alten, tausendfach geborstenen

Stumpf des Baumes der menschlichen Gedankenwelt; er ist aus der menschlichen und übermenschlichen Prüfung des Krieges entstanden, der bestimmte Menschen einer und derselben Nation fühlen ließ, wie sehr sie eins waren, wie ihr Blut ein Blut, ihre Gedanken ein Gedanke, ihre Schicksale ein Schicksal waren.

Als sich nun der Nationalsozialismus das Problem der praktischen Durchführung der Idee stellte, bot sich ihm als eine der ersten zu lösenden Aufgaben die Reorganisation der deutschen Arbeit, die sein wesentlichstes und wirklich großes Werk bleibt.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, hier hervorzuheben, daß der Nationalsozialismus in seinen Bemühungen, jedes Ding mit seinen Wurzeln wie eine Pflanze gleich in den richtigen menschlichen Boden zu verpflanzen, in einem bestimmten Sinn bis auf eine Verpflichtung zurückgeht, die aus den ehemaligen persönlichen Beziehungen — der Lehensherrschaft — entstanden war. Zweifellos hat diese Tendenz, die sich fast überall in dem Geist der Reformen verspüren läßt, den Anlaß zu der Behauptung gegeben, er wolle das Mittelalter wieder auf die Erde bringen!

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das soziale Elend zum Lösegeld der Befreiung von alten Besitz- und Arbeitsverhältnissen geworden, und dank dem ungeheuerlichen Anwachsen der Großindustrie hielt das Problem des Proletariats seinen unglücklichen Einzug in die Welt.

Während die Großindustrie aus der Arbeit des Menschen alle geistigen Grundlagen entfernte, um sie durch den Antrieb des wirtschaftlichen Ertrags zu ersetzen, hatte sie mit einem Schlag den Menschen und

seine Arbeit in die Kategorie des Rohmaterials hineingeschoben.

Bis zu einem solchen Tiefstand war man gesunken.

Damit tat sich ein ungeheures Problem vor dem Menschen auf, das nichts weniger als die Frage war, auf welche Weise man dem Menschen seinen Charakter als menschliches Wesen zurückgeben könne.

Diese Frage blieb ungelöst.

Allen ursprünglichen Inhalts beraubt, glitt das Problem nach und nach auf einen gefährlichen Hang, und mit dem Augenblick, in dem man aus dem wirtschaftlichen Ertrag das wesentlichste Daseinsprinzip machte und aus der Bewegung des Papiergelds das Gesetz der Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Arbeit, geriet es in eine Auflösung, der nichts mehr Einhalt tun konnte.

Das Übel kannte nur die Wege des Übels. Es war auf dem materialistischen Wege, den der Mensch beschritten hatte, unmöglich, auch nur ein wenig die durch die Entwicklung geschaffene Lage zu verbessern.

Unübersteigliche, aus diesem Problem entstandene Widerstände schufen den gräßlichen Klassenkampf ohne Gnade, der durch seine Elemente verdammt war, sein Ziel niemals anders als in schlimmstem Streit zu erblicken.

Da machte der deutsche Nationalsozialismus mit der Vergangenheit tabula rasa.

Seine erste unmittelbare Handlung bestand darin, die Syndikate, sowohl der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber, aufzulösen und sie durch einen einheitlichen Organismus zu ersetzen, der die Interessen der einen wie der anderen einem erklärten höheren Interesse, dem Interesse des Unternehmens selbst, unterordnete. Dieser einheitliche Organismus war die ausgedehnte und mächtige Arbeitsfront.

Diese „Front der Arbeit“ wurde bald die totale Organisation der deutschen Arbeit und vertrat die soziale Einigung aller „Arbeitenden“, seien sie nun Unternehmer, Angestellte oder Arbeiter.

Der hier triumphierende nationalsozialistische Gedankengang war die im Wort des Führers Adolf Hitler enthaltene Idee: „Das Interesse aller steht über dem Interesse des einzelnen.“ Ein fundamentaler Grundsatz, auf dem das ganze Sein des neuen Staates beruht. Dieser Gedanke ist das Rückenmark, von dem alle Bewegungen ausgehen: „Du bist ein Teil des Volkes, du lebst darin, du mußt ihm dienen . . . die höchste Freiheit ist die der Nation. Deine eigene Freiheit zu sichern, entzieht dir viel mehr Kraft, als wenn du sie dazu verwendet hättest, die Freiheit aller zu sichern.“

Das Eindringen eines solchen moralischen Prinzips in das lebendige Bewußtsein des Menschen ist die ungeheure menschliche Gabe, die die deutsche Revolution der Welt zum Geschenk macht . . .

Die Arbeit hat so aufgehört, eine Ware zu sein, sie ist von jetzt ab einzig und allein „die lebendige Tätigkeit der Gemeinschaft . . . Sie ist ein neuer moralischer Wert, der den Unternehmer und seine Gefolgschaft eng aneinanderbindet.“

Kurz gesagt ist es die Gemeinschaft, die alles Sein beherrscht; daraus folgt, daß das sicherste Mittel für jeden zur Verwirklichung seines größten Interesses ist, ihr zu dienen und sich selbst zu vergessen.

Der neue Geist, den jeder in sich tragen soll, ist der Geist der Gemeinschaft, dem jeder Machtkampf fremd ist und der unerläßlich mit dem Sinn der drei Worte: Solidarität, Verantwortlichkeit, Hingabe verbunden ist.

Von dem Menschen verlangt man ohne Umschweife eine Änderung seines Gesichtswinkels, ein Übergehen von der mageren Linie der Einschätzung, die er vordem für sich innehielt, zu dem weiteren und fruchtbareren Horizont des allgemeinen Interesses. Wenn er dieses allgemeine Interesse mit seinem eigenen verschmilzt, dann stellt ihn dieses Vorgehen in den vollen Mittelpunkt der Wahrheit.

Es ist wirklich etwas Großes und Außergewöhnliches, mit welcher Schnelligkeit und verhältnismäßigen Ausdehnung diese revolutionäre Errungenschaft bereits um sich gegriffen hat, mit all ihrer Kraft und ihrer Freude, dem Geist ihrer Schöpfer, die sie in die Tat umsetzten und in eine große Anzahl von Gehirnen brachten, die sich viel langsamer und unzugänglicher erwiesen haben könnten.

Es wäre übrigens nicht angebracht, zu glauben, daß diese innere Revolution danach trachtet, der Einzelpersönlichkeit zu schaden, indem es diese Persönlichkeit mit der der Gemeinschaft identifiziert; ganz im Gegenteil härtet sich die menschliche Persönlichkeit durch die Einordnung, sie schöpft aus ihren Quellen und gewinnt an Ausdehnung und hoher Spannkraft.

Zur Durchführung seines Programms hat der Nationalsozialismus folgende drei Einrichtungen getroffen:

Zuerst, um die durch die Aufhebung der Gewerkschaften und die Ablehnung von Streik und Aussperrung als Mittel zur Regelung von Arbeitsstreitigkeiten entstandenen Lücken auszufüllen, schuf er Arbeitskommissare oder Treuhänder; es gibt 13 dieser hohen Persönlichkeiten im Reich, denen es obliegt, über die ganze soziale Regelung zu wachen.

Sodann hat er im Innern der Unternehmen einen Rat von Vertrauensmännern ins Leben gerufen, die

aus der Gefolgschaft ausgewählt werden und denen der Unternehmer selbst vorsteht. Die Rolle dieser Räte hat als Vermittler zu dienen, um das gegenseitige Vertrauen unter den Mitgliedern der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten.

Endlich gründete er die Einrichtung des Gerichtshofs der sozialen Ehre. Jedes Mitglied der Gemeinschaft hat die Regeln einer neuen Ordnung der sozialen Ehre zu achten.

✧

Sie sagen: „Das soziale Leben bedeutet die Harmonie aller geistigen und materiellen Kräfte der Volksgemeinschaft.

Der Wert der Arbeit liegt nicht in seiner äußeren Form und seinen wirtschaftlichen Ergebnissen, sondern im geistigen und moralischen Wert des Menschen.

Je weniger man die Arbeit schätzt, um so mehr erniedrigt man den Menschen, der sie ausführt."

Wenn man versucht, das Leben einzig nach materialistischen Grundsätzen zu regeln, dann verschwindet das irrationale Element und es gibt kein Ideal mehr. Wenn das Leben nicht mehr durch einen höheren Befehl, durch die Pflicht und durch die Ehre, regiert wird, dann wird es niemals im sozialen Leben eines Volkes eine gerechte Ordnung geben.

Wenn man sich nicht damit begnügt, Wahrheiten wie diese zu verfassen, sondern wenn man eine Revolution macht, um aus ihnen die lebendigen Grundsätze der Seele eines Volkes zu entnehmen, dann arbeitet man nach dem Befehl Gottes.

In dem Augenblick, da der Kommunismus von Deutschland Besitz ergreifen wollte, riß der Nationalsozialismus das deutsche Volk vom Abgrund zurück.

Hier ist etwas, das klar ist! Hier ist etwas, das uns auf dem Grund der Seele und des Willens der deutschen Revolution eine ganz andere Helligkeit zeigt, als die, die man uns über diesen Punkt zeigen will.

Diese Zitate sind Dokumenten entnommen, die vom „Dritten Internationalen Kongreß der Sozialen Arbeit" (London 1936) geliefert wurden*.

Ich werde hier noch die Worte eines in Deutschland lebenden Franzosen anfügen, mit dem ich mich von diesen Dingen unterhielt: „In Frankreich war die Arbeitslosigkeit immer nur ein wirtschaftliches Problem. In Deutschland wurde es, dank dem Nationalsozialismus, vor allem ein moralisches und menschliches . . . Das ist der Grund, warum Deutschland das wirtschaftliche Problem gelöst hat!"

„Die Deutsche Arbeitsfront als Träger der sozialen Politik will, daß das Volk glücklich sei und daß es in Frieden und unter einem Regime der gleichen Rechte für alle leben könne. So stellen die deutschen Arbeiter durch Vermittlung der Arbeitsfront, die ihre eigene Organisation ist, selbst die soziale Politik dar. —

Die Rolle der „Kraft durch Freude" ist, die Ruhe- und Mußestunden zu organisieren, und diese organisatorische Arbeit wird als kulturelle Funktion der sozialen Politik angesehen."

Danach läßt man sie herauskommen, man reißt sie aus ihrer Tretmühle, man schickt sie in den Schnee, an die frische Luft, spielt ihnen Musik vor; man läßt sie in blumengeschmückten Häusern wohnen, gibt ihnen Gärten zu bestellen, wo sie nach Herzenslust Spinat und Erbsen ziehen können; man läßt sie Schiffe besteigen und erweitert ihren Gesichtskreis.

* Karlsruhe 1936

Um eine große Anzahl Fabriken legt man jetzt Gärten in englischem Stil, Rasen und Buschwerk an. Wenn Ihr zu gewissen Stunden vorübergeht, seht Ihr die Arbeiter da und dort auf den Bänken sitzen. Sie ruhen sich in der Stille aus, die meisten sind für sich. Das Grüne um sie herum hat etwas Beruhigendes. Einer von ihnen liest. Ein junger Mensch beißt ruhig in einen Apfel und träumt dabei. Andere halten ein Schläfchen. Der Wind streicht durch das Blätterwerk. Ehe sie in das Dunkel der Werkstatt zurückkehren, verweilt der Geist einen Augenblick beim Vogel oder springt mit dem Eichhörnchen von Zweig zu Zweig und findet dabei seine ureigene Reinheit wieder.

Die großen Tage sind aber die der weiten Reisen, wenn die Menschen aus Norddeutschland den Süden des Landes besuchen oder die Bewohner des Südens nach dem Norden kommen, wenn nicht das Ziel des Ausflugs auf einem der großen Schiffe der Arbeitsfront irgendwelche Küstenfahrt an die Inseln des Kap Verde oder nach Skandinavien bildet. Die Kosten sind ganz gering und gehen nicht ganz zu Lasten des Arbeiters.

Jeder hinterlegt während einer gewissen Zeit bei einer Sammelstelle einen Teil seines Lohns, und sobald die hinterlegte Summe 50 RM. beträgt, wird er Inhaber eines Reisescheins. Fünfzig Reichsmark ist wenig; aber die Arbeitsfront gibt das übrige.

Ein alter Arbeiter aus Frankfurt, für den seine Kameraden eine Reise bezahlen wollten, damit er als Erster von ihnen fahren könne, weil er der Älteste der Fabrik war, erklärte mir, daß ihnen dieses gute Vorhaben deshalb in den Sinn gekommen war, weil von nun ab „der Geist nicht mehr unzufrieden war".

Der Führer hat dem Arbeiter keinen höheren Lohn gegeben, aber er hat ihm an Wohlergehen und Ehre ſo viel verſchafft, wie er mit zehnfachem Gelde niemals hätte bekommen können, woran er im Traume nicht gedacht hätte, es zu bekommen!

„Nun, haben Sie viel Freude gehabt? . . . Sagen Sie mir doch, was auf dieſer Reiſe für Sie der ſchönſte Augenblick war?"

„Ja, mein Herr, das war vor der Abfahrt . . ."

„Wie, vor der Abfahrt?"

„Ja, die ganze Freude, die man zuvor hat . . . und woran man alles denkt! . . ."

„Von wo ſind Sie abgefahren?"

„Von Hamburg . . . mit drei großen Schiffen, die eines hinter dem anderen fuhren."

„Was hat Ihnen auf dieſer Reiſe am meiſten gefallen?"

„Das Lebewohl der Menſchenmenge . . . und dann, den Ozean wirklich zu ſehen . . . und dann noch der Golf von Biskaya . . . Vierzehn Tage ſind wir auf dem Waſſer geblieben, zwei Tage in Liſſabon, zwei Tage in Madeira . . . Wunderbar war die Sonne!"

„Sind Sie nicht krank geweſen?"

„Nicht eine Minute: Ich habe drei Kilo zugenommen."

„Dieſe Reiſe iſt für Sie eine große Erinnerung. Und jetzt, nicht wahr, ſind Sie glücklicher als früher?"

„Jetzt iſt der Arbeiter wieder auf ſeinen Platz geſtellt, er wird geachtet, er hat die Ehre der anderen Klaſſen wiedergewonnen."

✧

Dieſe „Kraft durch Freude"-Bewegung ſollte von uns nicht zu leicht genommen werden. Wir müſſen wiſſen, daß dieſe Organiſationen nicht einfache Ein-

richtungen mit staatlicher Unterstützung sind, deren Absicht es sei, auf umgekehrte Art durch eine soziale Verbesserung ein gewisses inneres Gleichgewicht herbeizuführen. Es handelt sich um etwas ganz anderes. Diese Schöpfungen sind die Substanz einer sich ankündigenden Welt, die Entdeckung des Auftauchens eines neuen menschlichen Erdteils.

Die geeinigte Welt der deutschen Arbeitenden verläßt den Platz, der ihm unter der Form seiner Forderungen stellenden Gewerkschaften von der ehemaligen Gesellschaft zugewiesen worden war, um durch seinen Eintritt in die Gemeinschaft ohne Klassenkampf und sozialen Krig seinen Anteil am allgemeinen Erbe zu empfangen.

✧

Das ist es, woraus — ohne den Rest aufzuzählen — die deutsche Revolution besteht. Es ist wichtig, das nicht zu übersehen. Es ist wesentlich, diese Revolution zum Beispiel von einer anderen zu unterscheiden, die bloß eine neue, rein äußerliche Verteilung von Arbeit und Reichtum zum Ziel gehabt hätte, wobei die Schwierigkeiten, diese neue Verteilung durchzuführen, durch reine, einfache Unterdrückung — übrigens eher einfach wie rein — der menschlichen, ein Hindernis bildenden Elemente gelöst wurden. Die nationalsozialistische Revolution ist eine Revolution im Menschen.

Eine Revolution im Geiste des Menschen. Der Geist ist der Ort, von wo aus alle Revolutionen sich zu erfüllen und auszubreiten suchen. Aber es gelingt ihnen nicht immer. Die großen Revolutionen im menschlichen Geist waren selten. Man könnte erinnern an die sokratische Revolution, die die Erschei-

nung des theoretischen Menschen in dem Gemeinwesen entschied, und dann noch die christliche Revolution, die große Entwicklung im Mittelalter, in deren Verlauf sich der Geist von den platonischen Spekulationen losmachte, um sich der ganz positiven Analyse der objektiven Welt hinzugeben.

Die deutsche Revolution ist eine Reaktion der Anständigkeit des menschlichen Geistes gegen die blutige Sünde und alle die blutigen Fehler, Verirrungen, Wahnsinn, die unglückseligen Methoden, die zur Verblödung des modernen Menschen geführt haben.

Der deutsche Mensch hat eingesehen, oder ist im Begriff, einzusehen, daß er, wenn er sich selbst aufgibt, wie er sich in seiner individuellen Seele begreift, um an seiner Stelle die Interessen einer Realität wahrzunehmen, die viel größer als seine eigenen sind, sich dann zu den Ausmaßen dieser Realität erhebt. Indem er diese revolutionäre Erkenntnis gewann, hat er damit die praktische Erfahrung gemacht, die endlich dem entsprach, was ihm von allen Dächern die innerliche Stimme des Christentums seit neunzehn Jahrhunderten predigt.

✧

Die „politische Welt" ist im Begriff, vor der inneren Wirtschaft der Völker zu verschwinden, und als handle es sich hierbei um ein Märchen, nimmt ihr Verschwinden jetzt die Form einer Flotte an: Der Deutsche, Columbus, Sierra Cordoba, Oceana, St. Louis, Monte Olivia, Monte Sarmiento — sieben große Dampfer, auf denen schon dreiunddreißigtausend Arbeiter allein im Jahre 1936 hundertsieben Reisen auf hoher See machen konnten; dazu sind zwei andere Schiffe, jedes von zwanzigtausend Tonnen, im Bau.

Die Kosten einer siebentägigen Reise betragen für jeden Reisenden fünfunddreißig Reichsmark. Eine

Reise von Berlin nach den Alpen kommt auf sechsunddreißig Reichsmark. Das begonnene Werk wird bald eine siebentägige Reise von Berlin an die Ostsee für sechzehn Reichsmark, das sind achtzig Franken, anbieten können; eine mehr und mehr gegliederte Herabsetzung der Preise wird es bald erlauben, daß vierzehn Millionen Menschen einmal im Jahre eine Urlaubsreise machen können.

Die Abteilung der Arbeitsfront „Kraft durch Freude" wird in etwa ein bis zwei Jahren einen Strand besitzen, auf dem Unterbringungsmöglichkeiten für zwanzigtausend Personen sein werden.

Wenn man sich andererseits eine mathematisch genaue Vorstellung von der Zusammensetzung der Reisenden bilden will, so ist es, da jeder Reisende einen ausführlichen Fragebogen auszufüllen hat, einfach, einen verhältnismäßigen Überblick aus einem typischen Fall zu gewinnen: Unter den Teilnehmern einer Reise von Berlin nach Thüringen vom 6. bis 14. Juni 1935 waren 70 Prozent Handarbeiter, davon 40 Prozent Männer und 30 Prozent Frauen. Die anderen 30 Prozent bestanden aus Angestellten, kleinen Beamten, Angehörigen freier Berufe, Rentnern und Pensionierten.

Jeden Augenblick begegnen euch in den Städten lange Züge von Leuten, die hintereinander gehen und von ein oder zwei SA.-Männern geführt werden (SA.-Sturmabteilung). Diese Züge haben nichts Militärisches, der Sturm, auf den sie sich vorbereiten, ist kein Angriff. Es sind die kleinen Leute der „Kraft durch Freude", Männer und Frauen jedes Alters, Angestellte, Arbeiter, würdig gekleidet, kleine alternde Männer und Frauen, die in der Hand ihre Reisetasche tragen. Zwei- oder dreihundert Personen. Sie sind ruhig, gehorsam, still, träumerisch. Abschnitte

des Lebens ziehen vorüber, Reihen von Jahren unter alten Hüten in alten, müde gewordenen Köpfen, die euren Augen jetzt einen Freudenstrahl verbergen, der keine Worte findet . . . Sie gehen zum Bahnhof und zum Zug, oder zu dem großen Schiff, das zu ihrer Verfügung eingerichtet ist und sie, die bis dahin abgeschlossen und unwissend gelebt hatten, nach den großen Ländern der Welt tragen wird.

„Wir waren 936 Menschen auf zwei Schiffen, erzählte mir ein Arbeiter, der nach Norwegen gefahren war . . . Arbeiter, Frauen und Kinder . . . sogar Greise. Die Reise dauerte mehrere Tage, und wir kamen an einem Morgen an. Man rief uns alle auf die Brücke. Ich glaube, daß man niemals so etwas gesehen hatte! . . . Das Meer war so ruhig wie ein Spiegel! . . . man sah darin allerhand Pflanzen, so wie Schätze und kostbare Steine; und um uns herum hohe Felsen, die ins Meer abfielen, Schneeberge . . . Jeder wurde still, so schön war das! . . . man hörte die Schiffe gar nicht mehr . . . Und dann, Herr, auf einmal war es wie eine Stimme . . . Alle sangen „Großer Gott, wir loben dich!"

Dasselbe Amt „Kraft durch Freude" hat noch eine andere Abteilung eingerichtet, „Amt für Volksbildung und Volkserziehung", dem folgende Aufgaben zufallen: Unterricht in philosophischen, politischen und Berufsfragen; Betreuung von Bibliotheken und Zeitschriften; Veranstaltung von Abenden in Gemeinschaftsunternehmungen; Veranstaltung von Besuchen verschiedener Einrichtungen; Veranstaltung von Gemeinschaftsabenden in Dörfern.

An der Gesamtzahl dieser Abende nahmen insgesamt fünfunddreißig Millionen Menschen teil.

Und in Frankreich macht man glauben, daß der deutsche Arbeiter unter dem Joch des Zwanges seufze!

Ich erinnere mich an einen Abend, der in einem großen Berliner Theater für die „Kraft durch Freude"-Gemeinschaft reserviert war. Diese Abende werden ungefähr zweimal wöchentlich veranstaltet. Infolge einer Vereinbarung zwischen dem Staat und der Theaterleitung werden die Preise der Plätze an diesen Tagen ermäßigt; es gibt dann nur einen einzigen Preis; ein Parkettsitz wird nicht teurer bezahlt als ein Sitz auf der obersten Galerie. Das Los entscheidet über die Verteilung.

Am Eingang sind in der inneren Säulenhalle zwei tiefe Urnen aufgestellt, in die ein jeder hineingreift und die Anweisung für seinen Platz herauszieht, auf den er sich dann, ohne daß die bezahlte Summe sich ändert, begibt.

An diesem Abend gab man die „Zauberflöte"; gewiß war der Papageno mit seiner kristallenen Flöte wundervoll in Temperament und Farbe . . . aber das Erstaunlichste war bestimmt der Anblick der Arbeiter (im ganzen Raum war kein einziger Platz leer geblieben). Sie hörten dem Meisterwerk in vollkommener Sammlung zu, und während der Pausen bildeten sich in den Gängen Paare und Familiengruppen zu einer stillen Prozession, sie gingen stumm umher und waren ganz tief von dem Gehörten beeindruckt, ja sie folgten wie in einer Art von Traum der Musik, die noch in ihnen nachklang.

Neben der Arbeitsfront, und wie sie abhängig von höheren staatlichen Stellen, wie sie aus den vielfachen und unermüdlich tätigen Gliederungen der Partei hervorgegangen, arbeiten noch zahlreiche andere Abteilungen, die alle die Verbesserung und Verschönerung der öffentlichen sozialen Verhältnisse zum Gegenstand haben.

Wichtiger noch, denn ſie umfaßt ein weiteres Tätigkeitsfeld, iſt die NSV. oder Nationalſozialiſtiſche Volkswohlfahrt mit ihren beiden voneinander unabhängigen Einrichtungen „Mutter und Kind“ und „Winterhilfswerk“. Eine umfaſſende Organiſation, die Unterſtützungen aller Art umfaßt, die den Bedürftigen der Nation, gleich welcher Klaſſe ſie angehören, geliehen wird.

Eine der Verordnungen, oder eines der vorgeſchriebenen Geſetze, Pflicht für alle, dieſes Winterhilfswerks iſt der Eintopf.

Die Privatperſonen führen eine der Zahl der Familienmitglieder entſprechende Summe ab. Für vier Perſonen kommt dieſe Abgabe beinahe auf zwei Reichsmark. Die Sammler dieſes Scherfleins klopfen an jede Türe, ohne Ausnahme . . . Die Armen geben, was ſie können, zehn Reichspfennig, denn in der deutſchen Seele, die die gegenſeitige Hilfeleiſtung übt, kann man es unmöglich mit anſehen, daß die Armen nur weil ſie arm ſind, von dem allgemeinen Hilfswerk ausgeſchloſſen ſein ſollen; es wäre gar nicht auszudenken, daß man die Stirne hätte, ſie von der Mitarbeit auszuſchließen.

Das, müßt Ihr wiſſen, iſt echt deutſch; das hängt am Baum der Poeſie, der ewig ſich neu belaubt und blüht, der wie ein Weihnachtsbaum im Herzen jedes Deutſchen wächſt.

„Jedem ſein kleines Opfer“, ſagen ſie und fügen hinzu, daß dies alles in Hitlers Kopf entſtand, und daß Hitler ein Dichter iſt.

Viele meiner Freunde in Frankreich ſagten mir: „Wir lieben nur das alte Deutſchland“. Sie wiſſen gar nicht, daß gerade dieſes alte Deutſchland heute wieder zum Vorſchein kommt.

✧

Der bolſchewiſtiſche Vulkan

Im Leben aller Völker kommt einmal die Zeit, da ſich die alten, allmählich erſtarrten Überlieferungen für das Staatsgefüge nicht mehr als tragfähig erweiſen. Sie ſind abgenutzt und verbraucht. Und immer mehr verſchwinden Perſönlichkeit und wirkliche Größe.

Iſt es heute wohl ſchon ſoweit, daß wir uns alle endlich aufraffen, um unter dem Eindruck neuer ſozialer Erkenntniſſe das Wunder der Neuwerdung gemeinſam in uns zu vollziehen und in klarer Bewußtheit ein neues Leben zu beginnen? Gewiß — noch iſt die Zeit nicht reif! . . . Aber eines iſt ſicher: die ungeheuren Umwälzungen, dieſe Erſchütterungen, die die ganze Menſchheit durchbeben, ſind nichts anderes als der Ausbruch einer Naturgewalt, die die Stein gewordenen Geſetzestafeln, die man einſt heilig hielt und verehrte, heute zerbrechen will, weil ſie ſich immer noch für die Hüter einer längſt verſunkenen und entſchlafenen Zeit hielten. Laſſen wir die verſchiedenen Namen dieſer Umwälzungen und revolutionären Bewegungen außer acht. In ihrem tiefſten Grund, wo aller Name vor dem eigentlichen Weſen und Sein erliſcht, erkennen wir in ihnen den gleichen großen Verſuch, im Ablauf des unendlichen Geſchehens die göttliche Ordnung wieder zur Geltung zu bringen.

Eine neue Geiſteshaltung beginnt ihre Kraft über die Welt auszuſtrahlen. Ein neues Ideal, das den Wert geiſtigen Wirkens in der Welt und im Menſchen wieder offenbaren wird. Denn dieſe allgemeine Weltkriſe iſt durch nichts anderes entſtanden als durch unſer Gewiſſen, das mit den Stimmen des Idealismus zu uns ſpricht.

✧

Die nationalsozialistische Revolution ist keine Bewegung, die ihren Ursprung in der Politik hat, sondern sie ist ein Teil des Menschen! . . . Sie ist ein elementarer Ausbruch der Gefühle! . . . Erst nachdem die Idee im Herzen Hitlers klarer, bewußter, auch reiner geworden war, gewann sie allmählich, mehr oder minder bewußt, mehr oder minder zögernd, auch in den Herzen von tausend und aber tausend anderen Menschen an Kraft . . . Das muß man wissen, wenn man sich den ungeheuren Einfluß Adolf Hitlers auf die Massen erklären will. Der Kern der Menschheit brauchte, um sein schönstes Reis zu treiben, Erwecker von einer ganz besonderen Art; Männer, die nicht von alten Anschauungen geformt wurden, sondern die Vorbilder waren vom Geist der neuen Menschen, frei von allem Haß!

Die Erkenntnis der Wahrheit kann uns nicht die Kultur vermitteln; aber auch nicht der Mangel an Kultur. Denn sonst würde es schon genügen, ein ganz unwissender Mensch zu sein, um ein Berufener zu werden. Nicht Bildung und nicht Unbildung können sie uns bringen, und ebensowenig die Unabhängigkeit des Geistes! Alles das ist nicht entscheidend, sondern einzig und allein der innere Abstand des Menschen vom Prinzip des rechnenden und klügelnden, abstrakten Verstandes und seine innige Bindung an den Urgrund alles menschlichen Seins: Gott.

Das ist es, was Hitler — entgegen dem Schein und dem, was man vermutet — teilweise verwirklicht hat.

Was aber Hitlers Sieg erst begründete, das war seine Fähigkeit, alle neuhinzukommenden Köpfe, alle neu entflammten Herzen um sich zu sammeln, denen die Stimme des Blutes und die Überzeugungskraft der Idee wie von selbst den Grundsatz einbrannten: „Die

größte Kraft wird dem zuteil, der ſich freudig einer Sache opfert, die größer iſt als er ſelbſt."

Dieſer Satz iſt die Grundlage des Nationalſozialismus. Ohne ihn iſt er überhaupt nicht denkbar.

Und was ſtört es euch denn, wenn er ſein Werk ein „germaniſches" nennt, wenn doch Gott darin lebt!?

Gab es nicht auch einmal eine Zeit, in der ſich Frankreich, die älteſte Tochter der Kirche, mehr gallikaniſch als römiſch fühlte!

Man ſagt, daß die Formung einer Gemeinſchaft ſich immer nur auf einer feſten Grundlage vollzieht. Das iſt vollkommen richtig. Aber ſie iſt in erſter Linie nicht materieller, ſondern geiſtiger Natur. Das, was ſie formt, iſt eine beſtimmte einheitliche Auffaſſung vom Menſchen.

So wird auch jede Geſellſchaftsordnung nur durch eine Gemeinſchaft von Menſchen begründet, die Träger ein und derſelben Anſchauung ſind. Die ritterliche Geſellſchaft wurde geformt durch den Begriff vom chriſtlichen Menſchen. Und als dieſer verſchwand, entſtand der Menſch der Renaiſſance, und auch dieſer Begriff ſchuf eine neue Ordnung der Geſellſchaft. Heute iſt auch dieſer erloſchen und man ſucht nach einem neuen Menſchen, um auf ihm auch wieder eine neue Geſellſchaftsordnung zu errichten. Hier nun müſſen wir ganz von vorn beginnen; ſchlimmer noch: Wir befinden uns noch vor dem Tag der geiſtigen Neuerſchaffung, denn dieſer Menſch iſt noch nicht gefunden. Was wir bisher gefunden haben, iſt lediglich der „Proletarier". Auf dieſem Begriff des proletariſchen Menſchen, der nunmehr an die Stelle des chriſtlichen des 12. Jahrhunderts und an die Stelle

des humanistischen der Renaissancezeit treten soll, versucht wirklich ein Teil der Menschheit eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen!

Der Proletarier aber ist nicht „der Mann aus dem Volke", er ist nicht der Fischer vom See Genezareth, denn das Proletariat ist nicht ein Stand, in den die Gesellschaft den Menschen zwang, sondern ein Zustand und eine Geisteshaltung. „Proletarier ist nur der, der es sein will", sagt Moeller van den Bruck.

Im Verlauf der Revolution, die eine Zerstörung allen kulturellen Lebens bedeutet, befindet der Proletarier, als Typus des Menschen mit begrenztem Bewußtsein, — sich in völliger Ahnungslosigkeit darüber, was je an unerhörter menschlicher Erkenntniskraft und Arbeit vor ihm geleistet wurde. Wenn man das weiß, wird man am ehesten seine geschichtliche Bedeutung abschätzen können und dieses Element der menschlichen Gesellschaft, diesen Proletarier, als das ansehen, was er wirklich ist, nämlich als letzten Rest eines ungeheuren Niedergangs. Es ist ein tragischer Irrtum, wenn manche Menschen noch glauben, daß der proletarische Boden ein zukunftsträchtiger Boden sei, der in kommenden Tagen noch eine reiche Ernte von den schönsten Lilien hervorbringen wird. Nein, er ist ein unfruchtbares Nichts, und durch den Haß aller ursprünglichen, schöpferischen Seelenkräfte völlig beraubt.

Nur eins bleibt uns zu tun: den Proletarier von seinem „Proletariat" zu erretten; nicht aber, ihn in seinem Proletariat noch zu organisieren, oder gar aus der Organisation dieses Proletariats noch eine Welterlösungsidee zu machen!

Täglich macht der Bolschewismus, wild und gefräßig wie ein Raubtier, in der ganzen Welt eine

phantastische Beute; vor allem durch die unübersehbare Ausbreitung seiner Zellen. Einzig und allein kräftige nationale Widerstände können seinem Vordringen Einhalt gebieten; denn die religiösen Widerstände sind derart schwach und zaghaft, daß wir augenblicklich nicht mit ihnen rechnen können. Das Zentrum hat es nicht verhindert, daß die Kommunisten bis zu sechs Millionen in Deutschland anwuchsen ... Und der spanische Klerus war weder fähig, zu verhindern, noch auch nur zu ahnen, was ihm drohte.

Es ist deshalb ein schwerer Irrtum, wenn man meint, im Namen eines christlichen Prinzips die Dinge ändern und eine Macht von ihrer Bahn ablenken zu können, die schon von Anfang an entschlossen war, auch mit den äußersten Mitteln sich den Sieg zu erkämpfen. Dazu würde es denn schon eines Christentums bedürfen, das einsatzbereiter und bewußter wäre, und vor allem stärker mit göttlichen Kräften gewappnet sein müßte! ...

Unterdessen haben sich die Dinge entwickelt und entwickeln sich weiter mit schwindelnder Schnelligkeit. Davon kann man sich in Berlin auf der Ausstellung der Antikomintern überzeugen! Man verfolgt dort auf einem Globus eine fortlaufende Bewegung leuchtender Punkte, die dem fortschreitenden Umsichgreifen des Bolschewismus in den einzelnen Erdteilen entspricht.

Die Punkte leuchten auf: eins, zwei, drei, zehn, zwanzig, dreißig, ... breiten sich aus, gruppieren sich, stoßen wieder einzeln vor und versprühen ihr Feuer.

Der erste Punkt: Moskau! Moskau zuerst ... Dort entzündet sich der Brand ... 1917!

Und es greift auf Mitteleuropa über: Ungarn, der Balkan; dann Holland, die Nordstaaten, Deutschland, England, Spanien. Es greift auf Asien über: Hindustan, China. Bald sind in Asien nur noch Japan und in Europa nur noch Italien unversehrt. Deutschland ist rot. Bald darauf entzündet sich Frankreich, als eines der letzten Länder in Europa. Und die ganze Welt folgt: die Vereinigten Staaten, dann Südamerika, Afrika, Asien und China, dieses ungeheure Sammelbecken von Menschen.

Das Gesamtbild ist bestürzend. Man beginnt zu begreifen und eine furchtbare Klarheit überfällt uns.

Doch auf einmal, im Schoß des kreisenden Brandes, der den Blick gefesselt hält, erstickt Deutschland das zerstörende Feuer und erwacht plötzlich zu neuem Leben. Ganz allein in der Mitte Europas, in seinem Herzen, befreit sich Deutschland von dieser furchtbaren Pest und wird gesund. Aber die ungeheure Gefahr bleibt dennoch bestehen; und ein einzelner Mann steht auf, ein einziger Mensch, entschlossen, zu siegen oder zu sterben . . . Dieser Mann sagt: „Man kann die Ordnung der Welt nicht auf die Idee des Hasses gründen."

Und weiter: „Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten, übervölkerten Erdteil wird, wenn der Einbruch dieser asiatischen Ideologie der Zerstörung und des Umsturzes aller erworbenen Werte den Sieg der bolschewistischen Revolution befestigt."

Dieser Mann ist Hitler.

Hitler teilt nicht die Verblendung mancher Staatsoberhäupter Europas. Mit seinem klaren und durchdringenden Blick hat er die Zusammenhänge der schicksalsmäßigen Gesetze längst erkannt; und nach seiner Auffassung steht das Abendland angesichts der ihm

drohenden tödlichen Gefahren heute vor einer unvermeidlichen Notwendigkeit: es muß ſich zu einem Kampf auf Leben und Tod rüſten. Das iſt die unabdingbare Entſcheidung, die ganz das tragiſche Antlitz eines vorhandenen Weltenendes trägt. —

✧

Alle Männer, und vor allem alle denkenden Männer, die den Krieg mitgemacht haben, wiſſen noch, mit welcher erſchütternden Klarheit unter dem Eindruck des ewig unter dem Feuer der Vernichtung dahinwallenden Menſchenſtroms uns die Schau und Erkenntnis der allem Leben und Tod innewohnenden Geſetze überkam.

Heute erhellen uns die gewaltigen Scharen deutſcher Menſchen, die ſich den unüberſehbaren Maſſen der Sowjets gegenüber formieren, in genau derſelben erhabenen und ſchlichten Deutlichkeit die Grundfragen unſeres gegenwärtigen Seins.

Dort drüben bei den Sowjets eine proletariſche Geſellſchaft, die jede Klaſſe außer dem Proletariat von vornherein ausſchließt; die alſo, mit anderen Worten, jeden Menſchen erſt zum Proletarier macht, um auf ihm dann die Herrſchaft des unperſönlichen Begriffes „Staat" aufzubauen, in dem das Individuum vollkommen aufgeſogen, entperſönlicht und entmenſchlicht wird; eine Geſellſchaftsordnung alſo, oberflächlich errichtet auf einer Auslegung des Marxismus, die in ihrer Geiſtesrichtung jüdiſchen, chineſiſchen, lettiſchen und tatariſchen Urſprungs iſt.

Hier ein abendländiſches Volk, das inmitten der allgemeinen Erniedrigung und Entwertung des Individuums in ſeinem eigenen Weſenskern ein Lebensprinzip entdeckte, durch das ſich jeder einzelne wieder eine feſte Grundlage ſchafft und die Auffaſſung ver-

nimmt, daß die ſo gefundene, in den Tiefen der raſſiſchen Seele ruhende Freiheit, für jedes Volk den ſicherſten Garanten ſeiner Geſundheit und ſeines Glückes bedeutet.

✧

Nationalſozialismus oder Vereinheitlichung nach oben, Bolſchewismus oder Vereinheitlichung nach unten, durch die Entperſönlichung des Staatsbürgers. Die Aufgabe ſeines Eigenlebens adelt nur den, der ſie freudig und in andächtigem Gehorſam vollzieht; anders iſt es nur wahnſinnigſte Selbſtentäußerung oder abſcheulichſte Gewalttat.

Der Bolſchewismus iſt die diktatoriſche Organiſation einer neuen Geſellſchaftsordnung auf der ausſchließlichen Grundlage der unterſten Klaſſe, die die Geſchichte kennt; eine Organiſation, die alles vernichtet, was nicht aus ihr hervorgegangen iſt.

✧

Alle, die da meinen, daß die religiöſe Frage in Deutſchland durch eine „einfache ſachliche Gerechtigkeit“ geklärt und geregelt werden könne, begehen — ganz abgeſehen von der durch den Bolſchewismus geſchaffenen Lage — einen Fehler, der der Menſchheit zum Verhängnis werden kann. Die ungeheuren Schwierigkeiten der Außenpolitik, der Verteidigung im umfaſſendſten Sinne gegen die künftigen und vielleicht ſchon nahen Angriffe des Dſchingis Khan ſind zweifellos die einzigen Vorausſetzungen, von denen aus die Maßnahmen des Führers — vor allem auf kirchlichem Gebiet — verſtanden ſein wollen.

Der Bolſchewismus iſt weit davon entfernt, nur eine Krankheit des modernen Denkens, nur ein vorübergehender unglücklicher Zuſtand der menſchlichen

Seele zu sein. Der Bolschewismus hat tatsächlich seine Wurzeln in den trübsten Gründen der Primitivität.

Er ist sozusagen der soziale Zustand, den die Menschheit in ihren Tiefen findet, wenn sie, der höheren Mächte — die sie zu leiten vermögen — beraubt, auf die unterste Entwicklungsstufe und in das Urelement zurückfällt.

Die großen Epochen in der Geschichte sind niemals die gewesen, in denen jene höheren Mächte von kleinen, im Bewußtsein ihrer Niedrigkeit befangenen Menschen als Kräfte anderer Art betrachtet wurden, sondern die großen Zeiten waren stets die, in denen sie von den Menschen als ein Teil ihrer selbst und als Ausdruck ihrer höchsten Fähigkeiten empfunden wurden. In ihnen gibt es keine Trennung zwischen hoch und niedrig. Der Tag aber, an dem der politische Haß das erstemal auftritt, ist ein Tag des Wahnsinns.

Der Bolschewismus ist deshalb keine Erscheinung, die man ausschließlich dem Seelenzustand des modernen Zeitalters zuschreiben könnte. Er wütete in Rom zur Zeit des Marius genau so und hätte die Geschicke dieser Stadt zum Schlimmsten gewendet, wenn nicht Cäsar der Tollheit des Volkes ein Ende gesetzt hätte! —

Was damals jedoch auf Rom und die von ihm abhängigen barbarischen Staaten beschränkt geblieben wäre, das findet heute zur Ausbreitung ein Feld vor, das die ganze Welt umfaßt. Denn in der ganzen Welt sind heute die Mächte des Aufruhrs am Werk und nirgends gibt es noch Kräfte des Widerstandes.

◇

Der Bolschewismus ist der Abgrund, in den die Menschheit fällt, sobald zwei Erscheinungen zusam-

mentreffen: der Zerfall der Kultur und die Auflöſung des religiöſen Geiſtes.

Der moskowitiſche Atheismus iſt im Grunde nur eine Überſpitzung des franzöſiſchen Jakobinergeiſtes im nihiliſtiſchen Sinn. Das eine iſt nur die Folge des anderen; deshalb zeugt es auch von wenig Sachkenntnis, wenn man behauptet, Frankreich ſei ſeiner Natur nach gegen den Bolſchewismus immun.

Der Bolſchewismus iſt keine Theorie, die man annehmen oder ablehnen kann. Er iſt der Geiſt der Zerſtörung und die Verkörperung des ewigen Nein, er iſt der Verſuch, auf tauſend geheimen Wegen in den ſozialen Organismus einzudringen und die der Organismus in ſich aufnimmt oder abſtößt, nicht je nach ſeinem Belieben, ſondern je nach ſeinen Kräften!

Der Bolſchewismus bedeutet die Auflöſung der alten Formen und der ihnen innewohnenden Kraft; viele Menſchen nehmen ihn auf, ohne es zu wiſſen, wie ein feines giftiges Gas, das durch die Kleider dringt und ſich bis in die innerſten Organe einſchleicht.

Manche Katholiken geben ſich ſoweit der Täuſchung hin, zu glauben, ſie könnten die Gedankengänge des Bolſchewismus in ihre konfeſſionelle Übung einbeziehen, ſie leiten, formen und wandeln und ſchließlich aus dem Bolſchewismus, der doch die Herrſchaft der brutalſten Inſtinkte darſtellt, die freigeworden ſind durch die Abnutzung aller ideologiſchen Syſteme, auf denen die Autorität der früheren Klaſſen gegründet war, eine Bewegung des chriſtlichen Kommunismus zu machen. Mit demſelben Recht könnte man einem ausgehungerten Wolf ein weißes Spitzenhäubchen aufſetzen und meinen, daß das bereits genüge, um ihm die Gefühle einer wohlgeſitteten Dame einzuflößen, die nach dem Bußſakrament verlangt! . . .

✧

Führertum und Ordensburgen

Hitler hat weit mehr vollbracht als die Rettung seines Volkes. Inmitten eines fieberhaften Suchens nach Aufbauelementen für eine neue Weltordnung und eines Auflösungsprozesses, der nicht etwa nur eine große Gefahr, sondern bereits den hoffnungslosen Untergang selbst bedeutete, fand er auf die große Frage des Schicksals für sein Volk eine Antwort der Kraft und der Ordnung. Eine Antwort, die die Zukunft seines Volkes gestaltet und doch zugleich alle Werte der Vergangenheit für sie rettet.

Inmitten des Zusammenbruchs aller Grundsätze und des Zerfalls aller sozialen Ordnungen, stehen sich der internationale Bolschewismus und der deutsche Nationalsozialismus, die sich niemals in ihren Zielen und Methoden einigen können, völlig fremd gegenüber.

Beide sind konstruktiv, aber der eine zerstört alles, was er nur zerstören kann, und der andere rettet, was er nur immer retten kann.

Die Voraussetzung des nationalsozialistischen Aufbaues ist der Grundsatz des Führertums, mit anderen Worten: des Führers.

Es regiert der Führer: das heißt, das Ordnungsprinzip der deutschen Volksgemeinschaft umfaßt alle seine Glieder wie eine Pyramide, deren Grundmauern tief in dem Schoß des heimatlichen Bodens und dem Lebensgrund der deutschen Familie eingeschlossen sind, um dann über alle ihrem Wert und ihrer Bedeutung nach einander übergeordnete Eckſteine und Schichten allmählich zum Gipfel, zur höchsten Spitze aufzusteigen: dem Führer und Reichskanzler des Volkes.

Wie liegt dieſe Welt doch ſo weit weg von uns!

Wenn wir Parlamentarier von unſeren gewohnten alten Plätzen aus durch unſere Brille uns dieſe ſeltſamen Formen betrachten, verſtehen wir ſie nicht. Oder aber wir bilden uns nur ein, ſie zu verſtehen; wir deuten dann die Denk- und Handlungsweiſe der Führer im Reich — denn das deutſche Volk wird in ſteter Folge durch ſeine Führer immer wieder zuſammengefaßt — einfach unſerer Auffaſſung und unſerer republikaniſchen Vorſtellungswelt entſprechend. Und die ſagt uns, daß das neue Deutſchland nur eine „Diktatur" ſein kann. Dem könnte man entgegenhalten — und zwar mit vollem Recht —, daß dieſe — wenn überhaupt — eine Diktatur nur der Verantwortlichen und Beſten iſt und jener wohlbekannten Diktatur der Unverantwortlichen in ſcharfem Gegenſatz gegenüberſteht.

Denn hier wächſt die Organiſation des Volkes aufs innigſte mit dem geſamten Aufbau des Staates zuſammen . . . und man ſieht die beiden zuſammengehörigen Auffaſſungen wirken, eine die andere ergänzend: *das demokratiſche und das ariſtokratiſche Prinzip*. Der Nationalſozialismus iſt eine Demokratie, die von einer aus dem Volk hervorgegangenen, ſtändig ſich erneuernden Ariſtokratie überwacht und geleitet wird.

Der Begriff „Diktatur" paßt alſo nicht, wenn wir ihn lediglich in dem Sinn anwenden, den er zu Zeiten Cäſars oder des Abbé Siéyès gehabt hat.

Dieſes große Werk menſchlicher Schöpfung wird gekrönt durch eine Einrichtung, die den Geiſt der deutſchen Ordensritter nicht verleugnet und die man als eindrucksvolle Vollendung einer Organiſation bezeichnen kann: „die Schule der Führer".

Drei Burgen sind die Führerschulen Deutschlands: Burg Crössinsee in Pommern, Burg Vogelsang im Rheinland und Burg Sonthofen in Bayern. Es sind ganz neuzeitliche Festen in ausgesprochen deutscher Prägung und in einem kräftig sachlichen Baustil, der die Anschauungen der neuen Bewegung zum Ausdruck bringt.

Wenn man einmal begriffen hat, was ein „Führer" im Deutschen Reich bedeutet, wie sehr er jeder Lage gewachsen sein muß, wie er sich an alle Umwege, alle Kreuzwege, alle Keller und Turmgemächer gewöhnen muß und auf die Spitze aller Glockentürme des deutschen Lebens sich gestellt sieht, dann erst schätzt man die Bedeutung richtig ein, die im deutschen Bewußtsein, im deutschen Hoffen und am deutschen Himmel dem steinernen und heroischen Umriß dieser Burgen zukommt. Der Umriß ist ganz neu in der Gestaltung und erstaunlich stark im Ausdruck. Sie sehen aus, als seien sie bestimmt, noch nach drei Jahrtausenden als Ruinen zu den sprechendsten Zeugen dieses gewaltigen Zeitabschnittes menschlicher Geschichte zu zählen.

Ich weiß zwar sehr wohl, was alles ein von der lateinischen Kultur geschliffener Geist, der in seinem Innern die aus feinstem Gold ziselierten Schätze der humanistischen Bildung in sich trägt, gegen diese barbarische Schmucklosigkeit und dieses brutale Weißtünchen einwenden kann! Aber ich weiß auch ebensosehr, was zu dieser Stunde, die über Tod oder Leben unserer Völker entscheidet, das plötzliche Auftauchen dieser drei mächtigen Burgen auf ihren felsigen Höhen bedeutet, deren riesige, in der herben Stille knatternde Hakenkreuzfahnen ganz Deutschland beherrschen.

Alle drei sind an unvergleichlich schön ausgewählten Stellen errichtet.

Lange muß man fahren, um zu ihnen zu gelangen, durch Wälder, durch Ebenen und durch Einſamkeiten. Wenn man ſie endlich erblickt, iſt man ergriffen von der Weite des umgebenden Horizonts.

Die ägyptiſchen Pyramiden entleihen ihre Formen und Farben der Wüſte. Dieſe drei Ordensburgen aber vollenden ihre Wirkung, indem ſie ſich der Größe des Raumes einfügen, den ſie beherrſchen.

Dieſe Feſtungen laſſen aus dem Stein den Geiſt aufleuchten, dem ſie entſprangen: es iſt alles neu, alles ſinnerfüllt, alles auf eine große hiſtoriſche Plattform gebaut — für eine neue Welt.

Vogelſang in der Eifel, in der Umgebung von Köln, iſt in ſeiner machtvoll ſteinernen Strenge vielleicht die bedeutendſte von den drei Burgen: ſie erinnert an einen Traum aus Ritterzeiten.

Hier iſt der Menſch, der einzelne, nichts mehr: das iſt der erſte Eindruck, den man gewinnt. Den ganzen Raum beherrſcht, wie der mittelalterliche Bergfried in unſeren Städten und an ihren Märkten, der hohe, viereckige Turm, ſteil aufragend und einſam zwiſchen Himmel und Erde. Ein Turm von koloſſalen und reinen Ausmaßen; Stein, deutſcher Stein, dem Boden entnommen, auf dem die Grundmauern ruhen, das iſt ſein unzerſtörbarer Urſtoff.

Wir wiſſen alle, welchen Wert der Harniſch eines Franz I. mit ſeiner Ziſelierkunſt und ſeinen goldenen Schmelzarbeiten mit den unendlich feinen Motiven beſitzt. Wir wiſſen auch alle, aus welcher ſchöpferiſchen Anmut des Geiſtes dieſe Kunſtwerke des Menſchen entſproſſen ſind, und wir wiſſen, warum wir ſie lieben. Aber heute ſind andere Zeiten. Unſer Geiſt hat heute nicht mehr die Möglichkeit, in dieſen goldenen Schmelzarbeiten ſeine kunſtvollen Blüten zu treiben.

Was damals war, ist heute versunken. Die Zeit fordert heute auch eine herbere Kunst.

Im Schatten des Turmes, der nur noch den Himmel über sich hat, erstreckt sich breit ausladend das Hauptgebäude. Es ist aus hartem, glattem Stein und in seiner wuchtigen Breite erscheint es viel niedriger und gedrungener, als es in Wirklichkeit ist; hinter seinen tausend gleichen Fenstern aber vermutet man die riesigen Schlafsäle eines kriegerischen Klosters.

Darunter befinden sich, terrassenförmig absteigend, noch andere Gebäude in demselben sachlich-schlichten Stil, der aus dem neuen Zeitgeist erwuchs und in manchen seiner Formen noch an die kaum hinter uns liegende Epoche der Eisenarchitektur erinnert. So steht die ganze Burg erhaben über Zeit und Raum.

Die Ausmaße des Ganzen entsprechen der Linie des Horizonts. Und die ganze Umgebung, die nähere und die ferne, fügt sich harmonisch in diesen Schwung des belebten Gesteins.

Erschütternd wirkt das Ganze; fromm und doch kriegerisch zugleich. Diese Menschen haben eine Lehre begriffen und alle unter diesem Himmelsraum zusammengedrängten Dächer verkünden diese Lehre bis hinein in die strenge Zucht ihrer militärischen Dachstuben.

Jenseits der monumentalen Einfahrt betreten wir einen riesigen Burghof. Wir schreiten durch das Tor und auf großen Rasenflächen empfangen uns zwei steinerne Adler. Die Größe dieser Tiere reicht wohl an die Ungeheuer in der Allee der Ming-Dynastie im Chinesischen Reich heran. Sie säumen den Durchblick, der sich ungeheuer weit gegen das geheimnisvolle Blau der Ferne öffnet.

Wenn man die Terrasse erreicht, von der herab man diesen Ausblick gewinnt, dann hat man auch die sorgfältig verteilten Baulichkeiten, die im Dienst dieser

Feſtung ſtehen, vor Augen. Von dieſer Galerie aus, die weitgeſtellte Bohlen vom Umfang rieſiger Baumſtämme ſtützen, ſchweift der Blick über die Terraſſen hinaus, die wie breiter Strand den Abhang ſäumen. Dort unten aber liegt die Eifel mit ihren ſtillen Maren.

Der Ring der Gebäude, wohl ausgerichtet zur Rechten und zur Linken der rieſigen Hitlerfahne, öffnet ſich auf der vorletzten Terraſſe zu einer großen Grünfläche hin. Das iſt die Feierſtätte; ein Forum oder Amphitheater, mit ſtufenförmigen Sitzen im Halbrund und einem Umgang. Von einem beſtimmten Punkt aus, der gegen die Mitte der Bühne zu und im Schnittpunkt der Schallwellen liegt, iſt die Stimme an allen Plätzen vernehmbar.

Tief unter den letzten Terraſſen, im Hintergrund der Landſchaft, leuchten, eingebettet in dichte Wälder, die großen, einſamen Seen.

Hier ſtreife ich die Hülle des müden Franzoſen ab — ja, müde von all den faden Wiederholungen unnützer Gedanken — und ſchaue mir nach Herzensluſt dieſe Abtei von jungen Kriegern an, die dazu beſtimmt iſt, Führer für die Regierung eines großen Reiches heranzubilden.

Was ich hier ſo Anſchauen nenne, iſt allerdings nicht ein Verſuch, mir etwa die mausgraue Farbe der Mauerfläche einzuprägen oder ihre Umriſſe, die ſich in klaren Konturen gegen den durchſichtigen Himmel abheben: es geht mir um mehr. Ich will die Idee des „großen Volkes“ in dieſem Werk erkennen, das wie eine Feſtung ſich vor mir erhebt, wie eine unheimliche Einſamkeit für Tempelritter, eine Schule für „unbeſiegbare Helden“, ſo wie man ſie aus den alten Ritterromanen kennt: das Geiſtige dieſer Architektur

will ich erkennen, den Gedanken, der wie der Mörtel dieses Gebäude zusammenfügte, verwandt jenem Geist, der das Wunder der zusammenlaufenden Kanten in der ägyptischen Pyramide Gestalt werden ließ.

Während ich dieses hier schreibe, denke ich besonders an Vogelsang, aber genau dieselben Gedanken und Worte treffen auch auf Crössinsee und auf Sonthofen zu.

Diese drei Burgen, die der gleichen Aufgabe der Schulung junger Menschen geweiht sind, zeigen in ihrer architektonischen Anlage dieselben großen Linien und dieselbe Auffassung: es sind auch dieselben langgestreckten, einfach-strengen und wuchtigen Gebäude. Derselbe Turm. In Crössinsee ist der Turm rund statt viereckig und vielleicht nicht ganz so hoch. Der Turm auf Vogelsang hinterläßt einen unvergeßlichen Eindruck durch seine gewaltigen Ausmaße; sieht er doch aus, als sei er noch ein trotziger Bergfried aus Barbarossas Zeiten. Vor allem aber an der Stelle, an der er errichtet wurde, am Abhang vor den blauen Fernen und auf der höchsten Höhe aller Eifelberge.

Ich habe das Herz eines Franzosen und fühle es wohl, aber ich habe auch ein Herz, das für diese Zeit schlägt, und da bin ich zu allererst ein Mensch vor Gott, der traurig oder froh wird, je nach dem Geist, der sich in dem menschlichen Werk enthüllt.

In Crössinsee beginnt der Kreislauf der Erziehung. In Crössinsee wird die körperliche Widerstandsfähigkeit entwickelt und der Charakter geformt.

Vogelsang gibt die geistige Erziehung: alle Wissenschaften, die die jungen Herzen brauchen, um die große Idee, deren Ritter sie sind, zu klären und zu festigen.

In Sonthofen vervollkommnen sie sich in dem Berufszweig, den sie sich erwählt haben.

In diese strenge Zucht werden von nun ab alle Männer genommen, die Deutschlands Auslese sein werden. Nicht mehr Doktoren, die auf Grund mittelmäßiger und rein theoretischer Prüfungsergebnisse ihren Titel erhielten, werden an die Führung kommen, sondern große und schöne Charaktere, die durch lange Erfahrung erprobt und gehärtet sind.

Man nennt diese Männer Junker. Diese Bezeichnung wird hier sehr glücklich angewandt, sei es auf einen Sproß der alten Aristokratie, sei es auf einen Knaben aus dem einfachsten sozialen Stand.

Junker hieß man früher die Söhne der Landedelleute, wenn sie als einfache Soldaten in den Dienst eintraten. Diese jungen Männer aber, die unter diese neue Fahne treten, sind nur selten geadelt durch Geburt, alle aber sind sie es durch ihre Gesinnung.

Als künftige Führer der Idee müssen sich die jungen Leute schon vier Jahre lang durch ihre Tätigkeit innerhalb der Partei die wesentlichen Grundsätze angeeignet haben, die eher Lebensgrundsätze sind als politische Doktrinen. Aber darin, daß man die Regeln der Politik durch Gesetze des Lebens ersetzte, hat ja eben die ganze Revolution bestanden.

Dann aber wird eine Auslese von tausenden junger Menschen in der Blüte ihrer Jahre an allen entscheidenden Stellen des deutschen Organismus eingesetzt werden.

Und tut mir nur den Gefallen und regt mich jetzt nicht auf mit eurem allzu wachsamen Herz in eurem Schilderhaus; es wird hier eine Arbeit geleistet, die ein anderes Ziel hat als die Zerstörung Frankreichs! Die Zerstörung Frankreichs ist kein Ziel! Heute muß

sich Frankreich mehr vor sich selbst fürchten, als vor Deutschland!

✧

Aufstehen um 6 Uhr. Eine Viertelstunde Sport; dann wird die Flagge gehißt.

Ich erinnere mich noch dieser ungeheuren Fahne: fünfzehn Meter hoch die Stange, und das Tuch groß genug, um ein Haus zu bedecken. Natürlich die Hitlerfahne: das schwarze Hakenkreuz im weißen Feld auf dem roten Grund. Ich erinnere mich auch noch an einen stürmischen Regentag. Die Fahne knatterte und ihr Knattern dröhnte innerhalb der Burg wie Kanonendonner.

Es war kein besonderer Festtag, man ehrte an diesem Tag auf Vogelsang keinen besonderen Ehrengast — und dennoch, als ich in den großen Speisesaal trat — wurde ich von dem Anblick des reinen, leuchtenden Weiß, das rings alle Tische bedeckte, ganz gefangen genommen.

Das Staunen über einen so ungewohnten Anblick war so stark in mir, daß ich zunächst stumm und zögernd stehen blieb und nach einer Erklärung suchte für all dieses unerhört schöne, leuchtende Weiß. Aber ich fand keine Erklärung. Wer konnte mir wohl sagen, woher dieses funkelnde Strahlenmeer kam? Befand ich mich gar in einer Polarlandschaft? Was bedeutete dieses Wunder des blitzenden Kristallmeeres vor mir; hatte mich etwa der alte Andersen zum Fest seines sagenhaften Schwanenkönigs in den hohen Norden entführt?

Ich trat näher: Und siehe da, die ganze leuchtende Weiße kam aus der endlos langen Reihe fleckenlos reiner Gedecke, deren jedes in einem untadeligen, in Blumenform zusammengefalteten Mundtuch aufgelegt

war; neben jedem Glas aber ſtand in einer Vaſe eine vollerblühte große Gartenaſter. Eine Aſter im vollen Glanz ihrer weißen Strahlen, wie ein Meiſterwerk aus der göttlichen Zunft der Meißner Zauberer!

Ihr, die ihr jetzt durch meine Zeilen einen ſo echten, wenn auch weniger lebhaften Eindruck von dieſem ſeltſamen Anblick noch empfangen könnt, zweifelt nicht daran: ein ſo friſches und reines Weiß und ein ſolches Blühen, hervorgezaubert für all dieſe tauſend jungen Männer, die morgen die Führer eines Volkes ſein werden, ſagt in dieſer Zeit des allgemeinen Schmutzes Weſentliches aus über die Werte des Blutes und der Seele, die von dieſen jungen Menſchen, die jetzt zu einem unerſchütterlichen Block zuſammenwachſen, wieder zur ſichtbaren Wirkung gebracht werden. Alles das ſpricht auch eindringlich von dem, was in der Seele der Deutſchen jetzt vorgeht, und es beweißt, was ſie für ſich noch retten wollen vor den böſen menſchlichen Dämonen, die einſt die Sintflut über die Welt brachten . . . Es zeugt davon, daß in der deutſchen Seele jene Blume der Reinheit noch fortblüht, von der die Mythen ihrer Raſſe ſagen.

Dies lautere, ſchimmernde Weiß und dieſe tauſend ritterlichen Mannen in der Burg von Vogelſang — wie ſollten ſie mich nicht an Parzivalſeelen, an Lohengrinſeelen gemahnen? Mein geiſtiges Auge erſpäht zwiſchen dieſen beiden eine Verbindung von tauſendjähriger Treue und eine unzerſtörbare Verwandtſchaft; ich ſehe die reine Seele der Sage und die reine Seele des neuen Menſchen aus dem Saft der gleichen Art am ſelben Zweig auf Gottes Baum gedeihen.

Ein furchtbares Schickſal hatte die deutſche Seele getroffen; eine Züchtigung hatte ſie erleiden müſſen, verdient oder nicht? vielleicht . . . ohne Zweifel . . . ich glaube verdient. Aber in dieſem Unglück wußte

sie all ihre verborgenen Schätze wieder zu heben und in ihrem eigenen verschütteten Reichtum fand sie die Reinheit ihrer inneren Stimme wieder, die ihr in alter Weise die ewigen, ursprünglichen Wahrheiten wieder zuraunte.

Rein wollte sie werden, um auch wieder zum Ganzen zu kommen. Reinheit wurde der Weg, das Ganze bleibt das Ziel.

Ich beklage die Menschen, die das erkennen, ohne davon ergriffen zu sein, ohne in dieser Weiße, dieser Reine den lebendigen Ausdruck der „Bewegung", der menschlichen Reinigung und Läuterung zu erkennen, die sich so wunderbar vor unseren Augen vollzieht.

✧

Dem Menschen ist höhere Macht als die der Politik gegeben, und deshalb sind allein politische Gründe noch nicht die einzigen und wichtigsten Schlüssel für die Politik. „Die Politik ist das Schicksal", hat Napoleon gesagt, und er meinte damit, daß die Politik nichts anderes ist als eine Verkettung, die der Mensch nicht bestimmen kann, sondern in die er selbst mit eingeschlossen wird. Und mag auch diese Ansicht sich den Spott von „Positivisten" und Liberalisten zuziehen, sie liegt heute doch in der Luft; auf den Höhen von Cröffinsee und Sonthofen atmet man sie, und in Vogelsang, dort wo die neuen, weißen Blumen wachsen.

✧

Die Geschichte berichtet, daß während der Kreuzzüge ein Schiff mit verwundeten deutschen Rittern die Insel Malta angelaufen und um Hilfe gebeten habe. Die Ritter der Insel hielten es aber nicht für nötig, dieser Bitte nachzukommen. Darauf wurden die deut-

ſchen Ritter von einem Schiff der Hanſe aufgenommen, wo man ſie ſorgſam pflegte. Hier gründeten ſie einen Orden, den „Marienorden". (Der Ort, an dem ſie ſich niederließen, hat daher ſeinen Namen: „Marienburg"). Und daraus entſtand der deutſche Orden.

Es ſcheint, daß noch ein mächtiger, unterirdiſcher Strom die zinnengekrönten, altersgrauen Burgen aus der Zeit des alten deutſchen Ordens mit den neuen feſtgefügten Ordensburgen verbindet; wie ſoll es auch anders ſein, damit der Grund, auf dem dieſe jungen Kämpfer ſtehen, feſt iſt und damit er ſie ſtark mache, denn Deutſchland und die Welt braucht ſie.

Ich glaube, ſie fühlen das auch, dieſe jungen Ritter des neuen Deutſchland, und zwar nicht nur im geiſtigen Sinne, ſondern in ihrem Fleiſch und Blut.

✧

Ein junger Menſch, den ich dort oben traf und mit dem ich auf den weiten Terraſſen von Vogelſang ſpazieren ging — er mochte wohl vierundzwanzig Jahre alt ſein —, gab mir eine Antwort, die ich hier feſthalten möchte.

Ich hatte ihn ſo neben mir wie ein Stück des jungen Deutſchland, ein Stück deutſcher Landſchaft, mit ſeinem blonden Schopf und ſeinen blauen Augen.

„Was ſchaffen Sie denn hier oben? . . . Womit beſchäftigen Sie ſich hauptſächlich?"

„Ich ſtudiere Weltanſchauung", antwortete er mir beſcheiden.

✧

„Die Art der Lebensauffaſſung hat ſich von Grund auf geändert. Dem menſchlichen Bewußtſein hat ſich das Leben an ſich als poſitiver Wert offenbart, gleichzeitig mit der Haltung und der Führung, die es erſt

lebenswert machen. Dieſe Haltung aber und dieſe Lebensführung ſind denen völlig fremd, die ſeit dem Beginn der großen modernen geſchichtlichen Entwicklung bis heute die inneren und äußeren Geſchicke der Staaten beſtimmt haben. Was nun aber bei allem das Weſentlichſte iſt, das allein Weſentlichſte, das iſt der Menſch ſelber. Die franzöſiſche Revolution von 1789 iſt bereits überholt. Man hat eingeſehen, daß das Schickſal der Völker, ja der ganzen Welt, morgen bereits nur noch von dem Wert der Menſchen ſelber abhängt; daß Größe, Adel und Vollkommenheit in der Welt nur ſind durch das große, adlige und vollkommene Werk des Menſchen, der alle dieſe Dinge denkt, tut und leitet."

„Wir weigern uns, ſo zu denken und ſo zu handeln", ſagte man mir, „als ob die Welt und der Menſch ſeit der Schöpfung Gottes nur den ſchickſalsmäßigen Ablauf der Dinge paſſiv über ſich ergehen laſſen müßten. Wir weigern uns, müßig die Arme zu verſchränken vor dem Determinismus angeblicher Geſetze der Materie. Unſere Zielſetzung iſt eine innerliche; ein innerer Aufbau . . . den aber wollen wir! Ja, den wollen wir! . . . Wir werden uns nicht daran hindern laſſen, vor Gott und den Menſchen aufzubauen, was aufgebaut werden muß!

Was führt Euch eigentlich zu der Erklärung, daß Ihr es gar nicht nötig habt, den Geiſt, aus dem wir geſtalten, zu verſtehen? . . .

Geſtaltet Ihr vielleicht ſelber etwas? . . . Etwas, von dem wir nichts wiſſen? . . . Sprecht! . . . Iſt das etwa der Grund?"

✧

„Wir wollen für unſer Volk Zucht und Ehre. Wir in Deutſchland ſind Chriſten; die Bolſchewiſten ſind

Atheiſten. Die Bolſchewiſten wollen die Welt zerſtören; wir wollen unſer Land aufbauen. Der Bolſchewismus will die nationalen Länder zugrunderichten; wir wollen, daß unſer Land lebt, aber nicht auf Koſten anderer."

Gegen die Erniedrigung des materialiſierten Menſchen hat ſich, mit Hitler, der deutſche Menſch erhoben und um die Menſchen ihrer Erniedrigung zu entreißen, kommen die Tauſende junger Männer in den deutſchen Ordensburgen zuſammen, um zu lernen und um ſich zu formen. Wenn wir die Geſetze der großen Bewegungen beſſer verſtünden, die ſeit dem Einbruch der Barbaren in das ſemitiſche Rom aufeinander folgten, — von der Krönung Karls des Großen und dem Bau der Kathedrale zu Reims, bis zur franzöſiſchen Revolution —, dann würden wir auch beſſer den tiefen hiſtoriſchen Sinn jener großen Aſtern erfaſſen, die da auf Vogelſang für die jungen Gläubigen einer neuen Welt blühen.

Auf den Höhen von Sonthofen in Bayern vollendet jeder ſeine Sonderausbildung in dem von ihm erwählten Fach: Politik, Diplomatie, Wehrwiſſenſchaft.

Alles, was es in der Welt an Ideen, Theſen oder Syſtemen gibt, wird hier ſtudiert, und zwar in bezug auf ſeinen weltanſchaulichen Kern und auf die neue „Weltanſchauung", oder, wie ſie auch ſagen: „in bezug auf das, was Hitler verkündet und unſere hervorragendſten Denker von jeher beſtätigt haben. Die Hauptfrage bei allem iſt: ob eine Sache für unſere Raſſe gut oder ſchädlich iſt. Übrigens ſind unſere

Lehrer nicht Männer, die unterrichten, ſondern Männer, die vorleben."

✧

Ich bin in Cröſſinſee, im Haus des zweiten Kommandanten, einem einſamen Haus unter Kiefern, am Ufer eines großen, kühlen Sees, über den die Wildgänſe fliegen, von denen es in Pommern ſehr viele gibt.

Cröſſinſee liegt tiefer als Vogelſang. Die Gebäude ſind einfacher, klöſterlicher.

Ich nahm im Wohnzimmer des Kommandanten P. E. Platz und unterhielt mich mit ihm; er ſagte mir etwa folgendes, das ich ohne die geringſte Änderung hier wiedergeben möchte: „Der Nationalſozialismus bedeutet, geſchichtlich geſehen, für Deutſchland dasſelbe, wie für Frankreich die Revolution, die wir die große franzöſiſche Revolution nennen.

Eine Revolution wird eingeſchätzt nach dem Nationalgefühl, dem ſie entſpringt.

Der fundamentale Unterſchied zwiſchen den beiden Revolutionen beſteht darin, daß die franzöſiſche eine weltumfaßendere Tragweite hatte, während die deutſche nur für Deutſchland Geltung hat. Man fürchtet in Frankreich vielfach, die deutſche Revolution könne ſich in Frankreich auszubreiten ſuchen, ſo wie einſt die franzöſiſche Revolution die ganze Welt erobern wollte. Der Franzoſe kann das nur glauben, weil ſeine eigene Revolution das verſucht hat. Wir verſtehen deshalb auch, wie der Franzoſe, der ſchon damals imperialiſtiſch dachte, zu der Meinung kommt, es ſei unmöglich, daß Deutſchland ſich beſchränken werde, um nur in Deutſchland für Deutſchland zu wirken.

Frankreich hat übrigens immer ſchon ſeine eigene Einſtellung zu dem politiſchen Geſchehen in Deutſch-

land gehabt. Als die Türken im Jahre 1683 Wien bedrohten, schlossen sich alle Völker zusammen, um die Donaustraße zu verteidigen. In ihren Augen ging die Rassenfrage über alles. Frankreich allein verbündete sich mit den Türken, um der germanischen Welt in den Rücken zu fallen.

Unser Ziel, der Zweck unserer Revolution war, kurz gesagt: die Erneuerung des Volkes; nicht dem Volk die Macht des Staates zu übertragen, sondern das Volk, und zwar das deutsche Volk, zu regenerieren, zu erneuern.

Daraus hat sich nun ergeben, daß das deutsche Volk heute seine Einheit viel stärker empfindet, als damals, als diese Einheit sich nur auf eine politische Erklärung der Regierung gründete.

Das deutsche Volk ist jetzt zu einer solchen Einheit zusammengewachsen, daß, wenn heute ein Deutscher im Ausland durch ein anderes Volk leiden muß, alle Deutschen dieses Leid schmerzlich mitempfinden und es mit ihrer ganzen Liebe mittragen. Als Gustloff in der Schweiz ermordet wurde, haben alle Deutschen das tief mitempfunden.

Diese Erneuerung des deutschen Volkes bewies sich auf dreierlei Art: kulturell, moralisch und sozial.

Weiter: „In Frankreich spielt die Wirkungsmöglichkeit des Krieges eine große Rolle, in Deutschland spielt augenblicklich die Größe der Kultur die stärkste Rolle.

Die Hauptaufgabe des deutschen Heeres ist, den Wert der deutschen Kultur zu schützen, wie etwa ein Kleid den Körper schützen soll. Ihre Größe darf keine Minderung seiner Kräfte erfahren, denn sie ist berufen, sich im weiten und vielseitigen Feld der Leistungen vollkommen auswirken zu können. Deshalb wird durch unser Heer Albrecht Dürer in derselben Weise

beſchützt, wie etwa eine koſtbare Fracht durch den Schutz einer Verſicherung gegen Gefahr und Unfall. Die Deutſchen von heute, und das war auch früher ſo, geſtatten unter keinen Umſtänden eine Minderung ihres Nationalſchatzes. —

Für uns ſteht feſt, daß Gemeinſchaft nur dort iſt, wo Führung iſt.

Führung bedeutet dabei zweierlei: Ausrichtung der marſchierenden Gemeinſchaft und der Befehl ſelbſt, der von der Spitze der Gemeinſchaft aus erteilt wird und die Marſchrichtung beſtimmt.

Jede lebende Gemeinſchaft aber iſt auf dem Marſch; ſie iſt ein Zuſammenſchluß tätiger Glieder, die alle an der Verwirklichung von Aufgaben arbeiten, deren Plan und Schau aus Elementen der tiefſten Erkenntnis geſchöpft iſt.

Der Sinn einer Revolution beſteht im Ändern einer Marſchrichtung, im Aufgeben eines Weges, durch den das Volk keinen Nutzen mehr hat; oder auch im Nichtbefolgen eines Befehles, an den das Volk nicht mehr glaubt. Darauf folgt das Einſchlagen einer neuen Richtung, das Aufnehmen einer neuen Führung und der Gehorſam gegenüber einem neuen Befehl, der ſeine Autorität und Macht nicht mehr aus den Vorrechten einer beſonderen hiſtoriſchen Klaſſe oder beſonderen, ſozialen Schicht gewinnt.

Die franzöſiſche Revolution war eine Bewegung, die beabſichtigte, die Vorrechte und die Macht der ariſtokratiſchen Klaſſe zu zerſtören und ſie durch eine neue ſoziale Schicht zu erſetzen, die man Bourgeoiſie nannte. Was heute der Bolſchewismus verſucht, iſt nichts anderes, als nach der Vernichtung dieſer beiden Klaſſen den übrigbleibenden Reſt in gewaltigem Ausmaß zu organiſieren. Im Gegenſatz dazu hat die nationalſozialiſtiſche Revolution nichts verworfen, was

deutſch war, hat keine Grundlagen der Vergangenheit ausgeſchieden, ſondern hat ſie alle zuſammengerufen zur Arbeit an der gemeinſamen Erneuerung; jeden nach ſeinem Vermögen und guten Willen und hat ſie dann alle miteinander eingeſchmolzen.

Eine wahre Revolution beginnt man nicht, indem man Leben vernichtet. Deshalb hat ſich der Nationalſozialismus mit der Einrichtung von Konzentrationslagern begnügt. Man war beſtrebt, ſoweit es möglich war, jene zu ſchonen, die ſich uns widerſetzten. Das deutſche Volk hat ſchon zu viel Blut verloren, als daß es noch mehr Verluſte in einem Klaſſenkampf hätte erdulden ſollen.

Vor allem aber war es nötig, zu zeigen, daß der Gedanke des Klaſſenkampfes nicht ſchickſalsbedingt und nicht notwendig iſt. Und ſehen Sie, dieſes iſt keine Erkenntnis der Schulphiloſophie, ſondern eine Erkenntnis derer, die an der Spitze ſtanden und aus der praktiſchen Erfahrung des Lebens und der Maſſen ſchöpften."

Noch ſehe ich den halbdunklen Raum vor mir, in dem wir ſprachen . . . Ein paar ſchwarz Uniformierte hörten unbeweglich zu.

Durchs Fenſter ſchimmerten die großen, fernen Seen und Möwen, die von der Oſtſee gekommen waren, flogen darüber hin; am Ufer drüben aber dunkelte in majeſtätiſcher Ruhe der große, grüne Wald.

Der Kommandant dieſer Ordensburg genoß ein gewiſſes Anſehen, und wegen ſeiner Tüchtigkeit hatte man ihm auch die Leitung dieſes ſoldatiſchen Kloſters übertragen.

Da ſtand er vor mir in ſeiner braunen, nickelbetreßten Uniform, mit ſeinem kräftigen, geröteten, beſonnenen Geſicht; er hatte eine tiefe Falte zwiſchen

seinen starken, blonden Brauen, die er oft runzelte, wenn er angestrengt nachdachte oder die rechten Worte suchte, die durch mich eine Botschaft an Frankreich werden sollten; eine Botschaft an die Geister seiner Art, an die geschmiedeten Seelen von Eisen, die es in Frankreich gibt.

„Eine Botschaft" — jawohl, eine starke und schlichte Botschaft. Diese Gedanken waren so einfach; einfach und doch tief. Und gewiß waren sie tiefer als alle spitzfindigen Gedanken. Das Spitzfindige wurzelt selten tief.

Er sprach zu mir, als sei ich ein Tempelherr aus Frankreich, einer der letzten Templer, der den Martern und Verfolgungen der Cité entronnen war, um hier die tiefgründigen Gedanken eines trutzigen Ritters vom Deutschen Orden zu hören und andächtig aufzunehmen.

Er konnte nicht umhin, dann und wann eine kleine Spitze mit einzuflechten . . .

„Was ihnen fremd", sagte er, „das erscheint den Franzosen als barbarisch. Die Franzosen haben die Neigung, das ‚barbarisch' zu nennen, was nicht aus ihrem Geist entstanden ist. Und doch hat auch die französische Revolution ihre Ideen John Locke entliehen!"

Die französische Revolution liebte er ganz offenbar nicht. Jedenfalls zeigte er einen Hang — der übrigens nicht nur dem deutschen und französischen Geist eigentümlich ist, sondern in allen Völkern vorkommt —, stets eine Idee als Produkt einer anderen Idee zu erklären. Dort, wohin Lockes Sonde drang, liegen allerdings gewisse ideologische Schichten, die mit denen der geistigen Anstifter der Revolution identisch waren. Ich bin schon überzeugt, daß dem so war, genau so,

wie ich überzeugt bin, daß der Evangeliſt Johannes ſeine Lehre nicht von Plato entlieh.

Wie dem aber auch ſei, wenn ſchon nach der Anſicht meines deutſchen Ritters die franzöſiſche Revolution ihre Ideen von Locke entliehen hat, ſo hat die deutſche Revolution ihre Ideen aus dem deutſchen Herzen und dem deutſchen Leben geſchöpft.

Das frühere liberaliſtiſche Deutſchland war lange eine ideologiſche Kolonie Frankreichs, und die Weimarer Verfaſſung war nur ein Verſuch, auch die deutſchen Ideen in eine franzöſiſche Form zu gießen.

Aber es gibt typiſche Unterſchiede zwiſchen den Völkern, in der Art und in der Kraft, wie ſie auf etwas eingehen.

„1918 ſagte uns Europa: Wenn ihr den Kaiſer verjagt, ſollt ihr Brot und Freiheit bekommen. Aber anſtatt Brot gab man uns den Verſailler Vertrag.

Wir Deutſche lehnen jede Diktatur ab.

Stalin iſt ein Diktator. Er hat ſich durch Gewalt eingeſetzt.

Bei uns aber iſt es die Liebe des Volkes, die den erprobten Führer auf den Schild erhob.

In Frankreich regiert die Diktatur der Majorität. Dieſes Syſtem verletzt unſere Logik und unſer Gewiſſen. Es verletzt uns, nach den franzöſiſchen Wahlen 40 Prozent des Volkes nicht vertreten zu ſehen. Was wird aus dieſen 40 Prozent?

Wir wollen weder eine horizontale noch eine vertikale Führung. Weder die horizontale, die von einem bevorzugten Stand, einer ſozialen Schicht ausgeht, noch die vertikale, die durch die Gewerkſchaften entſteht.

In Deutschland hat man die Gewerkschaften aufgelöst und alles zusammengegossen und zusammengeschmolzen, um es dann als Ganzes aus Zellen wieder neu aufwachsen zu lassen. Aus Zellen!

Das Leben ist nicht zweidimensional, sondern es ist ein dreidimensionaler Organismus. Das Leben ist weder eine waagrechte Übereinanderlagerung einzelner Schichten, noch auch ein Wald von Senkrechten; überall, wo es sich zeigt, ist es eine bestimmte Gemeinschaft von Zellen.

Überhaupt ist das Volk ein lebendiger Organismus und keine intellektuelle Konstruktion.

Wenn ein Volk organisch aufgebaut ist, dann wird es zum Erfüller harmonischer Lebensgesetze. Die Zelle muß daher als Grundelement des Wachstums angesehen werden. Die Zelle kann, wie überall in der Schöpfung, nur dann leben, wenn der Organismus, zu dem sie gehört, als Ganzes gesund ist. Losgelöst von diesem Organismus aber stirbt sie.

Die Zelle stellt in sich selbst das Wachstum des gesamten Organismus dar. Wenn das deutsche Volk heute in seiner Gesamtheit einer Führung bedarf, dann bedarf auch jede seiner Zellen für sich derselben Führung und derselben Gefolgschaft.

Die deutschen Nationalsozialisten lehnen sowohl den materialistischen Monismus ab, wie den Deismus.

Dem materialistischen Monismus halten sie entgegen, daß man das Licht nur wahrnimmt, weil man den Schatten kennt, und daß man sich selbst als Mensch nur begreifen kann, weil es etwas gibt, das Nicht-Mensch ist, das außer einem selbst liegt, das All. Das ist die Beweisführung aus dem Gegenteil.

Den D e i s m u s lehnen wir deshalb ab, weil wir nicht der Überzeugung sind, daß die einmal geschaf-

jene Welt ein beſtimmter, unwandelbarer Determinismus beſtimmt, der als Triumph des blindwaltenden Schickſals über den Menſchen regiert. Das iſt der Deismus Voltaires: dieſe Auffaſſung vom Abrollen eines blindwaltenden Schickſals, das ſchon beim Entſtehen der Welt in ihrem Keim mit eingeſchloſſen war. Dieſe Auffaſſung iſt der Vater des Liberalismus, unter dem unſer Zeitalter ſo furchtbar gelitten hat, und von dem man heute ſagen kann, daß er in ſeiner praktiſchen Auswirkung eine Geißel der Menſchheit war.

Wenn wir Liberalismus ſagen, ſo meinen wir damit jene Anſchauung, nach der das ganze menſchliche Leben auf vorbeſtimmten Geſetzen beruhen ſoll.

Im ſechzehnten Jahrhundert wurde einſt die religiöſe Geſellſchaftsordnung aufgehoben, im achtzehnten Jahrhundert wurde die Ariſtokratie zerſchlagen. In beiden Fällen war die Zerſtörung ein Werk des Liberalismus.

Wir nehmen die Welt hin, ſo wie ſie nun mal iſt, in ihrer Geſamtheit, wie in ihren Auswirkungen. Jeder Verſuch, ſie ändern oder beſſern zu wollen, iſt völlig vergeblich und dumm. Das iſt die Folgerung des Bolſchewismus.

Der Slawe in ſeinem orientaliſchen Fatalismus nimmt das Leben hin, wie es kommt, und läßt den Kopf hängen. Der Germane wächſt über ſich hinaus. Der Lateinfranzoſe aber genießt ſich ſelbſt.

Der Liberalismus iſt die ſchlimmſte der Diktaturen, denn er gehorcht der Materie.

Die Demokratien verabſcheuen zwar die Diktaturen. Aber gibt es etwas Diktatoriſcheres als den Geiſt

der Demokratien . . ., den man mit Recht als eine Diktatur der Verdauungsorgane bezeichnet.

Der Jude Rathenau hat gesagt: die Wirtschaft ist mein Schicksal! — Nein! antwortete der Nationalsozialismus: das Volk ist unser Schicksal.

Der Liberalismus entfremdet den Menschen von der Natur und zieht ihn von ihr ab, er macht aus ihm ein unabhängiges Individuum, das er dann mit neuen Rechten beglückt, den sogenannten Menschenrechten. Und der Mensch stirbt daran!

Ebenso wie der Nationalsozialismus erklärt: das Volk ist unser Schicksal, ebenso sagt er auch: die Politik ist unser Schicksal — die Politik, die nichts anderes bedeutet, als die Zusammenfassung und der richtige Einsatz aller Kräfte zur Erhaltung des besten und schönsten Lebens des Volkes.

Wenn ein Volk am Leben bleiben will, so kann es das nur erreichen durch die Gesunderhaltung und Pflege seiner biologischen Substanz, durch die Pflege der Familie und durch ihren Schutz.

Der Mensch ist jedoch nicht nur ein biologisches Wesen, sondern er besitzt auch Geist und Seele; daraus ergibt sich, daß die Familie nicht nur einen ausschließlich materiellen Schutz braucht (wie das in den Sowjetstaaten geschieht), sondern sie braucht auch eine Überwachung, die sich auf den Geist und die Seele ihrer Glieder erstreckt, denn die Hauptpflegestätte der Kultur ist nicht der Staat, sondern die Familie. Die Kultur aber ist der geistige Ausdruck unseres Lebens.

Nach deutscher Auffassung lebt der Mensch immer nur von dem Boden, aber dieser Boden ernährt nicht nur sein Blut, er ernährt auch sein Denken und Fühlen und dadurch führt er ihn zur Vorstellung: Heimat.

Nicht Vaterland, wie Ihr immer „patrie" überſetzt, iſt das rechte Wort. Das wahre Wort iſt: Heimat, d. h. das Blut, der Boden und die Luft, in die man hineingeboren wird. Das iſt mehr als Vaterland, das iſt der Urgrund, das Weſen, der Geiſt und die Seele aller Dinge.

Heimat iſt: Blut und Boden.

Raſſe und Raum.

Raum iſt nicht Fläche, Raum iſt Volumen.

Alle franzöſiſchen Begriffe haben nur zwei Dimenſionen. Unſere Begriffe beruhen auf drei Dimenſionen.

Wenn ein Körper einen beſtimmten Teil des Raumes ausfüllt, ſo kann nicht ein anderer Körper gleichzeitig dieſen Raum einnehmen. Wenn ich das als eine Wahrheit erkannt habe und auch weiß, daß ein Weſen nicht den Platz eines anderen einnehmen kann — und zwar auch geiſtig nicht —, ſo muß ich folglich auch den Gedanken, daß ein Geiſt durch einen anderen erſetzt werden könne, ablehnen. Es gibt z. B. geiſtig wie materiell geſehen, einen franzöſiſchen Raum, an deſſen Stelle unter gar keinen Umſtänden der deutſche Raum treten kann.

Das war übrigens nicht die Auffaſſung des alten Liberalismus, der ſeinerſeits alles auffaugen wollte.

Wir können den Nationalſozialismus als eine politiſche Anſchauung bezeichnen, die ſich die Erhaltung des Volkes nicht durch Kriege, ſondern durch die Bewahrung und Betreuung von Blut und Boden vorgenommen hat.

Alles, was dazu dient, das Leben des Volkes zu erhalten, iſt heilig. Daher iſt auch die Arbeit geheiligt, die das Leben erhält.

Das ſagt uns unſere innere deutſche Stimme.

Der Nationalſozialismus verkündet deshalb die Heiligung der Arbeit, während der Bolſchewismus einen Fluch über ſie verhängt. Er organiſiert ſie zwar, aber er verflucht ſie dennoch. ‚Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen', ſagt das Alte Teſtament, nach ihm der Marxismus, und logiſcherweiſe heiligt er den Stillſtand der Arbeit und ruft Streiks hervor.

Die Arbeit iſt das eigentliche Paradies der Deutſchen. Der Franzoſe arbeitet, um zu leben, das weiß man; aber der Deutſche lebt, um zu arbeiten. Und wenn man die Angſt, die die Welt vor Deutſchland hegt, etwas genauer beſieht, ſo iſt es nur die Angſt vor der deutſchen Arbeit.

Der Rhythmus des deutſchen Arbeiters beunruhigt die ſatten Völker. Sie werfen ihm vor, daß er ſich nie entſpannen, nie auflockern könne und nie zum Genuß ſeiner Mußeſtunden kommt. Ja, hält denn das Leben etwa mal in ſeiner Arbeit inne?

Die Arbeit der deutſchen Zelle zu beſchützen iſt die Aufgabe des Heeres. Die Idee des Selbſtſchutzes iſt zur Grundlage aller Politik geworden.

Es iſt das eine andere Anſicht von der politiſchen Entwicklung der Dinge, eine andere Auffaſſung von den Beziehungen der Völker untereinander. Wenn die anderen Völker noch nicht zu denſelben Erkenntniſſen gekommen ſind, dann iſt der Widerſtand, den ſie leiſten, nur eine neue Prüfung für die Kraft des höchſtentwickelten Volkes. Ungeheuer ſchwierige und ernſte Fragen türmen ſich hier vor unſeren Augen auf.

Aber ein Volk wird nicht nur durch ſeine Kanonen *verteidigt*, ſondern *vor allem* durch die Entfaltung ſeiner ſeeliſchen und ſeiner geiſtigen Kräfte.

Jedes deutſche Herz muß deshalb zur uneinnehmbaren Feſtung werden!"

Man muß tatſächlich von der Art und dem Ausmaß des Unheils, das die Welt heute erleidet, noch nicht die leiſeſte Ahnung haben, wenn man ſich nicht — alle überflüſſigen Fragen nach der Nationalität beiſeitegeſchoben — daran klammert, daß die Grundſätze, die offiziell immer wieder gepredigt werden, um in die Herzen eines 70-Millionen-Volkes einzudringen, eine Heilshoffnung für die Menſchheit bedeuten können.

Das Heer iſt nur dazu da, um den Bannkreis zu hüten, in deſſen Innern die Erziehung des Volkes ſich vollzieht. (Sie wollen groß werden, um groß zu ſein, und nicht „um über uns herzufallen". Aber unſer Denken kennt dieſe Vorſtellungen nicht mehr, mit denen wir ſonſt verſtehen könnten, was es heißt: „Bekenne dich zur Größe".)

Es war inzwiſchen ſpät geworden. Wir gingen hinaus und ſchritten durch die ungeheure Weite der Burg. Am Himmelsbogen kauerte ſchon die Nacht und ſanfte abendliche Schatten umhüllten die wuchtigen Wälder.

Eine Glocke läutete von fernher zu uns herüber, aus der Richtung von Stettin. Es war alles ſo wundervoll weit und unſagbar bewegend. Ich dachte in dieſem Augenblick an alle Franzoſen, die, über ihre Zeitung gebückt, nun ihre Schlagworte gegen die „Verbrechen des mörderiſchen Faſchismus" verſchlingen.

Zeigen ſie nicht auf dieſe Burgen und rufen: „Hitlerismus iſt Barbarei. Dieſe Leute haben keinen Schimmer von Humanismus!"?

Aber wie dem auch ſei, der Humanismus iſt verloren. Die Grundlage, auf der er entſtand, iſt abgenutzt, und wieviel Ungeſundes es in ſich trug, davon wollen wir lieber ſchweigen.

Was iſt das: der Humanismus . . . wenn nicht ein von Blüten umrankter Gang, den wir durchſchreiten mußten, um dorthin zu gelangen, wo wir heute ſind: Aug' in Auge mit Gott?

In der kühlen hereinbrechenden Nacht lauſche ich der Stimme des jungen Ritters, die ſich in den Rhythmus ſeiner Schritte fügte.

„Kultur iſt die ſtilvolle Verwendung des Notwendigen und die Ablehnung des Überflüſſigen" (ich fand dieſe Definition großartig und blieb ſtehen, um ſie mir im Mondlicht aufzuſchreiben).

Dieſe Kerle ſind denn doch wirklich anders, als man ſie bei uns beſchreibt! Man macht aus ihnen Raufbolde, Fanatiker, ſchreckliche Schinder!

„Kultur iſt das menſchliche Band zwiſchen der ganzen rohen Natur und der höchſten, vom vollkommenen Geiſt erfaßten Schönheit."

„Raufbolde!"

Geſtiefelt und ſoldatiſch gegürtet, werfen ſie euch im Vorbeigehen ſolche Sätze zu!

Das alſo iſt das neue Deutſchland, und man muß es beſucht haben, um das zu wiſſen, zu ſehen und zu verſtehen.

Wir durchſchritten den Innenraum der Burg, und der Kommandant, der immer noch vor mir herſchritt, ſagte beiläufig:

„Muſeen ſind die Friedhöfe einer alten Kultur."

Was geht nicht alles aus dieſen Worten hervor! Aber dürfen wir das tragiſche Geheimnis dieſes Endes belächeln?

Inzwiſchen war es nun Nacht geworden. Wir ſchritten über die Stufen einer Vorhalle, die einem kleinen Tempel glich, und befanden uns unter hohen Säulen. Das war die Ehrenhalle, die man zur Erinnerung an die 1923 in München gefallenen ſechzehn Helden der Partei errichtet hatte. Sie iſt eine geweihte Stätte. Inmitten der monumentalen Halle befindet ſich eine ungeheure Krone aus Stein, über der ſich ein großer Adler erhebt.

Großartig iſt das empfunden und ſtark! Welche Wohltat, ſich neu zu ſtählen in dieſer Berührung mit den wahren aufbauenden Kräften des Menſchen und endlich einmal dieſem ſchrecklichen ewig nörgelnden Theoretiker fern zu ſein, der doch nichts verwirklicht. Die hier haben vor allem ein Herz, grenzenlos und weit. Sie tragen in ſich die Glut des ſchöpferiſchen Feuers. Sie bejahen den Glauben. Sie blicken geradeaus, und umfaſſen alles mit den weitgeöffneten Augen der Liebe. Sie haben nicht wie der Pfau alle Augen hinter ſich auf ihrer langen Federſchleppe einer verſchliſſenen Pracht.

✧

. . . Die großen Seen am Fuß der Wälder ſpiegelten den Mondſchein und den beſtirnten Himmel, und in dem kühlen Nachtwind glaubte man den ſchweren Flügelſchlag des ungeheuren ſteinernen Adlers zu hören.

✧

Der Reiter

Bamberg! Bamberg! . . . Bei dieſem Namen hüpft mein Herz vor Freude und ſieht in jedem vom Himmel gefallenen Tautröpfchen das Bild der Welt . . . Bamberg! Ach, und für mich auch die Altenburg, die dort oben auf dem Rücken des Berges liegt und ihre felſigen Grundmauern tief in die Wogen von Wäldern, Wieſen und Blumen verſenkt.

Eines Tages hatten mich meine Wege auf einſame Höhen entführt, und ſoweit auch der Blick ſchweifte, konnte er doch nicht einmal die Hütte eines Schäfers entdecken. Da beſchwor ich den Himmel und alle ſeine Engel, die er in jedem Säuſeln ſeiner Winde trägt, da beſchwor ich auch jenen wunderſamſten Engel des Meiſters Grünewald, der ſein ſpähendes Antlitz tief in den Flaum ſeiner rieſigen Schwingen wie in einer Gewitterwolke birgt. Ich beſchwor ihn und bat, mich dorthin zu tragen, wo er eine Stätte der Raſt für den begeiſterten Wanderer fände.

Und am Abend ſchlief ich unvermutet — ſo wie die Gedanken eines Engels ſind — in dem kühlen, ſpröden Linnen des Schloſſes Altenburg.

Altenburg auf der Höhe von Bamberg.

Wenn ich dieſe beiden Namen ſpreche, wird mein Herz bewegt wie von den lieblichſten Bildern, die in den geheimſten Winkeln meines Gedächtniſſes noch ihre Farben ſprühen.

Die Feſte Altenburg iſt ein mächtiger Bau mit Türmen und Wehrgängen aus dem vierzehnten Jahrhundert. In dem weitläufigen Gebäude, das früher die Wohnung des Burgherrn war, hat nun ein Reiſender mit originellen Launen die Wahl zwiſchen zwei oder drei eiskalten Zimmern.

Hier hängt eine Malerei aus dem fünfzehnten Jahrhundert; sie zeigt eine Szene am Fluß; auf dem einen Mainufer sieht man einige heilige Kirchenväter jener Zeit sich gegenseitig den Segen erteilen, während am gegenüberliegenden Ufer Bamberg auftaucht; in der Mitte sein Dom mit den vier hohen Türmen, eine Stiftung Kaiser Heinrichs II. Die Stadt wird zur einen Seite von einer Kirche überragt, der Michaelsbasilika, und zur andern von einem Schloß, der Altenburg.

Ja, dort unten liegt der Dom mit seinen vier smaragdenen Türmen! Sie sind jetzt noch ganz vom Nebel umschleiert; doch nein, er teilt sich und läßt die Herbstsonne sie ganz übergolden!

Um diese Türme herum drängt es sich von seltsam alten Ziegeldächern; die leuchten dunkel und warm im Lichte dieses Bayreuther Landes. Irgend ein altes deutsches Lied schwingt über diesem Land, das singt von der Zartheit seines Himmels und der stolzen Kraft seines „Reiters".

In meinem Zimmer, das durch meterdicke Mauern von den anderen Räumen getrennt war, hingen noch Familienbilder aus längst vergangenen Zeiten. Solche Bilder fanden sich in fast allen Räumen des Schlosses, vor allem aber in einer hochgelegenen Galerie, die eine lange Fensterreihe von der Seite her erhellte.

Durch ihre Scheiben konnte man quer durch die Waldlichtungen, die jeder Tag mit seinem fallenden Laub noch vergrößerte, das herrliche Bayreuther Land im Glanz seiner Herbstsonne liegen sehen.

Auf der anderen Seite aber breitet sich in den Tiefen der blauen Ebenen Bamberg aus, dessen allmorgend-

lichem Erwachen ich von meiner Höhe aus zuſchauen konnte.

✧

„Wie ein Lied iſt dieſe Stadt, wie ein ewiges Lied, das Lied vom Herzen Deutſchlands.“

Dieſe Worte klingen wieder in mir auf, und ich ſchreibe ſie nieder, da die Erinnerungsbilder jener Tage wieder lebendig vor meine Seele treten.

Das Schloß iſt groß und ſehr mittelalterlich. Es ſteht noch ganz unberührt von der Zeit und ſeine dicken Mauern könnten auch heute noch Steinkugeln ſtandhalten; die nicht heizbaren Kamine hier ſind nur kräftige Menſchen gewohnt, die in ſich ſelbſt genug wärmende Kräfte haben.

Das Schloß hegt aber auch jüngere Erinnerungen, ſo vor allem aus der Zeit der Herrſchaft Napoleons I. — in dieſe Zeit fallen die Beſuche von E. T. A. Hoffmann.

Der Raum, in dem der Dichter wohnte, liegt im Giebel eines Turmes auf dem Feſtungswall und man gelangt von der Schloßterraſſe aus geradenwegs hinein.

Wenn man aber von draußen kommt, von Bamberg her, und den Waldpfad hinanſteigt und dann durch das Blattwerk die ungeheuren Grundmauern des Turmes erkennt mit dem Goldlack, der wie altersgraue Haarbüſchel aus allen ſeinen Riſſen ſchießt, dann braucht man den Kopf nur zu heben, und hoch droben im Giebel der bemooſten Mauer entdeckt man das Traumkämmerlein. — Eine goldene Wetterfahne bekrönt ſein Kegeldach.

Hoffmann kam hierher, um ſich zu ſammeln, ſich niederzuſetzen und über ſeine Feder zu beugen. Von

dieſer Stelle aus ſah er Bamberg, dieſe ſchönen dunkelroten Dächer, die Gärten, die beiden romaniſchen Türme von St. Michael und die vier grünen Türme vom Dom.

Herrliche, immer wechſelnde Träume! . . .

Wie oft habe ich mich nicht von den morgendlichen Schauern überrieſeln laſſen, wenn Bambergs Bild immer leuchtender aus den Nebeln aufſtieg.

In der großen Galerie unter den Portraits aus dem ſechzehnten Jahrhundert, die unter ſchwarzen Baretts ihre ſchmalen ſtarren Geſichter mir zuwandten — ſo tiefernſt wie Heinrich II. —, ſchrieb ich drei Artikel, die ich nach Frankreich ſandte.

Hoch da droben war ich im blauen Himmelsrund über der Stadt und all ihren Ziegeldächern, die fleißige Hände in poeſievoll deutſcher Art aufgetürmt haben.

Raben kamen in dichten ſchwarzen Schwärmen und ſtimmten ihr Gekrächze um meine Mauer an; ich aber grübelte vor mich hin und ſann. In meiner Bruſt aber ſchmolz, wie Metall in einem Schmelztiegel, alles Leid zuſammen. Ein Leid, wie von vorausgeahntem Heimweh, das für mich dieſen zartgetönten Horizont zu einer ungreifbaren Viſion, die nur noch der Vergangenheit angehört, werden ließ.

Das Leid aber galt nicht mir ſelbſt, es galt dem Geſchick, das die Himmelsmächte über mein Land zu verhängen ſchienen.

Die Bruſtwehr der Terraſſe war mir immer die liebſte Stütze für meine Ellenbogen. Dort ſaß ich dann, ſah die Zeiten über Bamberg dahingehen und das herbſtliche Gold den roten Grund der Stadt überglühen. Von dort aus ſchaute ich in das ganze Deutſch-

land mitten hinein. Ich betrachtete es aus dem Grunde von Gottes Herzen, d. h. das Herz erfüllt von einer Poesie, die nicht befohlen oder suggeriert ist, sondern die sich ganz unmittelbar und natürlich wie ein blühender Kelch erschließt.

. . . Und ich sah auch wieder Frankreich; ich spürte alles, was sich dort drüben dem deutschen Fühlen entfremdet hat. Immer hat die Außenpolitik nur den eigensinnigsten Egoismus einzelner Machtgruppen gekannt und trotz aller richtigen Erkenntnisse und aller Predigten ihre unbarmherzigen Ziele verfolgt. Es hat der ganzen demokratischen Tücke unserer Zeit bedurft, um aus dem künstlich und lügenhaft eingeimpften Völkerhaß eine der wesentlichsten Triebfedern der Politik zu machen.

. . . Ich beschwor aus der Ferne „la douce France"*, das liebliche Frankreich der Loire . . . seine silbernen Täler . . . seine Hügel . . . Chinon und Amboise und ihr altes zinnengeschmücktes Gemäuer . . . Chinon, schimmernd im Schilf am Ufer seines Flusses . . . und am Sockel von Rabelais' Denkmal** lehnt die Gestalt des alten Bauern, der die Eier aus seinen Körben verkauft. . . . Chantilly und seine lichtvollen Täler, das Schloß der Condé mit seinen sprudelnden Wasserkünsten und die unvergleichlichen Schönheiten Frankreichs in den kostbaren Miniaturen unter dem goldgemalten Titel „Die reichen Tageszeiten des Herzogs von Berry" . . . was birgt das alles in sich! Der wackere Bauer, der mit seinen Braunen pflügt, die schmucke Bauerndirn, die wintertags den Rock am Feuer trocknet, die Heuerin, mit bloßen Füßen im hohen Gras wie auf gemähtem Rasen, die bunte Blüte der Trachten unter

* Anspielung auf das Rolandslied, das Frankreich so nennt.
** Der große Satiriker Frankreichs ist in Chinon geboren.

Henri de la Tour d'Auvergne
(Marschall Turenne)

Gemälde von Philippe de Champaigne
in der Alten Pinakothek zu München

dem ſchneeigen Weiß der Obſtbäume und das Halali der großen Jagdhörner, das zur Sauhatz ruft.

Chartres und ſeine beiden hohen Türme über den Weizenfeldern; Tours mit dem Spitzenwerk ſeiner Mauern, das von der Abendſonne beſchienen wie in einer roſigen Wolke königlich über dem Dunſt des Fluſſes ſchwebt.

. . . Angers mit ſeinem ſeidig glänzenden Schiefer, Nantes und meine Jugendzeit und dort drüben, weit, weit am rauſchenden Meer, meine wilde Brière, der Traum der Stille, die nichts mehr weiß von der Welt und dort ſich feſthält wie ein kleiner Zaunkönig an der Spitze ſeines Schilfrohrs.

Weit draußen . . . das Atlantiſche Meer . . .

Wie das alles in mir iſt, mein Gott! . . . Und doch, wie iſt das alles weit weg! Das Porzellan hier unten iſt nicht aus der gleichen Erde; der Ofen, der dort das Brot backt, glüht nicht im gleichen Rot! Und das Brot glänzt nicht im gleichen Gold! Welche Schranke tut ſich dazwiſchen auf?

Und dennoch: iſt es nicht Gottes Wille, daß wir in dieſer unendlichen Mannigfaltigkeit — dieſem Reichtum der Schöpfung — nur um ſo tieferen Grund zu ſeiner Anbetung finden?

Von hier aus erſcheint mir Frankreich nur deutlicher noch in ſeinem Weſen, ſeiner Seele.

In der Münchner Pinakothek hängt das Bildnis eines berühmten Mannes, von Philippe de Champaigne gemalt. Sein Blick beherrſcht den ganzen Saal, er zieht dich immer wieder an, er durchbohrt dich.

Großartige Erſcheinung eines Feldſoldaten: Loſes Haar nach der Art Ludwigs XIII., ein bartloſes Geſicht mit hageren Backenknochen und blauen Augen, wohl einem Erbteil ſeiner Mutter. Als einzig Schönes

in dieſer Häßlichkeit von der Art Montlucs ein ſtolzer, unnachgiebiger Trotz, wenig oder gar kein Mitleid, unlenkbare Kraft: ein Raubvogel.

Das Land, das ſolche Geſchöpfe hervorbringen konnte, hat deren gewiß für lange Zeit genug. Denn das war nicht irgend ein einzelner Menſch, das war der Menſch einer Raſſe, der aus ihr ſeine Kräfte ſog.

Der einzelne Menſch iſt das Schriftzeichen, die Raſſe iſt der geiſtige Sinn. Wenn man viele einzelne Schriftzeichen aneinanderfügt, ſo enthüllt ſich der geiſtige Sinn eines Volkes. Dieſer Mann hier verkörperte das echte franzöſiſche Zeichen: ſein Name war Henri de la Tour d'Auvergne*.

Hinter mir lächelte mein deutſcher Gefährte, die klugen Augen auf das hochmütige Antlitz geheftet, dem menſchlichen Kunſtwerk zu, das aus dieſem Rahmen heraustrat, und er ſchüttelte den Kopf.

„Offenbar", ſagte ſein Lächeln, „das war wirkliche Kraft, die Kraft eines Mannes, die Kraft eines Jahrhunderts, die Kraft eines Volkes, und auch die ſchreckliche Kraft, die unſer Heidelberger Schloß in die Luft ſprengte . . ."

Ich aber trat nahe an das blondumwallte magere Antlitz heran:

„Ich frage dich nicht, Geiſt, was du hier in Deutſchland tuſt! Durch dich fühle ich, ſelbſt hier, nur um ſo ſchmerzlicher, was Frankreich einſt war . . . Und nun, Herr Marſchall, leben Sie wohl! . . . Die Blinden und Narren Breughels haben Ihren Feldherrnſtab geerbt! Morgen werden wir in den Heeren der Welt marſchieren . . ."

✧

Frankreich will oder kann die drohende Gefahr noch nicht ſehen. Es ſieht nicht die ſteigende Flut, es ſieht

* Marſchall Turenne.

nicht einmal den Damm, der ſchützend die zerſtörenden Gewäſſer aufhält. Egoiſtiſch zieht es ſich in ſich ſelbſt zurück und glaubt ſich ſo aller weiteren Mühe enthoben. Nun, Burgund und die Touraine ſind ja noch immer an ihrem Platz, nicht wahr?

Wer könnte denn auch irgend etwas ändern an dieſem geographiſchen Status quo, an dieſer unbeweglichen Ordnung der Dinge? Und dann — iſt der Franzoſe denn nicht vernünftig, er, ein aufrechter Individualiſt und Verfechter ſeiner Freiheit? Was kann ihm dieſer neue Streit denn anhaben? Man ſoll ihn doch in Frieden daheim bei Tiſch laſſen . . . Erklären nicht ſeine Vertreter, denen Verantwortlichkeit und Autorität in dieſen Dingen zukommt: „Wir wollen uns aus dem Konflikt heraushalten, der die beiden Weltanſchauungen trennt, ſowohl aus den Weltanſchauungen der revolutionären Regierungen, wie auch aus denen der Diktaturen.“

„Nun, bleiben wir alſo bei unſerer üblichen Pfeife, dem altgewohnten Suppentopf und unſerem Weinglas . . .“

Mein Herz leidet, wenn ich nur ſagen könnte, warum! Frankreich, du liebes Frankreich, du unvergleichliches, herrliches Frankreich! Wenn ich dir nur alles ſagen könnte! . . . Aber du verſtehſt nicht mehr, ins Unſichtbare hineinzuhorchen! Du erfaſſeſt nichts mehr als die maſſiven, groben, materiellen Begriffe. Dennoch, etwas will ich dir ſagen: ich verzweifle, wenn ich ſehe, in welchen zum Spott herausfordernden Lumpenſack man deinen Racineſchen Geiſt geſtopft hat, deinen hellen Geiſt, der ſo fein verſtand, das Raunen des Unſichtbaren zu vernehmen.

✧

Mein Freund M . . ., dieſer liebenswürdige und redliche Mann, kam mich heute in Altenburg beſuchen,

und auf waldigen Pfaden ſtiegen wir plaudernd vom Schloß ins alte Bamberg hernieder.

Bamberg, in ſeinem Kleid aus grauem Stein, das von einem ganzen Völkchen von Karyatiden belebt wird, iſt wirklich ein Juwel Deutſchlands! Bamberg — mit ſeinen kunſtvollen Schildern, ſeinen Blumen und den hundert geheimen Gärten alter Kirchenfürſten, die es unter ſeinem großen Kardinalshut birgt.

Auf dem Domplatz in Bamberg ſteht mit monumentalem Giebel das ſchönſte Haus der deutſchen Renaiſſance. Auf der anderen Seite dieſes Platzes erhebt ſich die hohe Mauer der fürſtbiſchöflichen Reſidenz und beherrſcht eine Straße, in der Berthier, Fürſt von Wagram, Marſchall von Frankreich, ſeinen Tod fand.

Nach der Überlieferung ſoll der Marſchall an dieſem Ort von vermummten Leuten getötet worden ſein. Die Wahrheit lautet anders, und die Hitlerdeutſchen geben ſie uns aus Gerechtigkeitsſinn und voll Bewunderung kund, indem ſie eine Marmortafel anbringen ließen, auf der ſteht, daß auf die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo hin der Marſchall ſich in einem Anfall von Verzweiflung und aus dem Gefühl der Treue von einem der Fenſter des Palaſtes herabſtürzte und auf dem Pflaſter zerſchmetterte.

Im Dom, hoch oben auf dem linken Pfeiler des Chorabſchluſſes, ſteht ein Ritter: der Bamberger Reiter.

„Hier haben Sie unſeren deutſchen Geiſt“, ſagte M . . ., „ſo wirkt dieſer Geiſt ſich aus zwiſchen Rhein und Elbe, im Schoß unſerer Berge und Wälder.“

Der große ſchlanke Reiter ruht im Sattel, faſt lehnt er ſich leicht gegen den Sattelbogen, ein Finger liegt ungezwungen im Riemen, der den Mantel über den Schultern hält; er blickt nach rechts ins Weite.

Schön ist das Antlitz in seiner schlichten Vornehmheit.

Der Reiter ist ein König. Ein junger König. Auf seinem Haupt ruht eine edelsteingezierte Krone, die eingerollten Pflanzenstengeln gleicht, lockiges Haar, das blond zu sein scheint, ringelt und bauscht sich in seinem Nacken und läßt die geschwungene Halslinie frei. Das milde und gestraffte Antlitz ist männlich im Schnitt, weiblich im Ausdruck. Adel des Herzens, beherrschte Gedanken! Aufmerksamkeit wacht in der Stirnfalte, in den Nasenflügeln, zwischen den halbgeöffneten Lippen. Der Körper ist geschmeidig, Edelstahl; er vereinigt mit dem Leib des jungen Kriegers die zarte Reinheit des Körpers seiner Mutter, als lebte sie noch körperlich in ihrem Sohn. Was sich im Menschen als Vollkommenheit zeigt, das ist der Ausdruck, den ihm die Schönheit seines Herzens gegeben hat. Vor diesem Reiter, der so herrlich ist in seiner ruhenden Kraft, wird einem klar, daß der Mensch den Errungenschaften seines klugen Geistes im Grunde nichts zu verdanken hat. Der Wert dieses edlen Reiters liegt in jenen Gedanken, die in seiner körperlichen Gestalt Leben gewonnen haben.

Das Pferd ist eigenartig. Es versetzt zunächst in Erstaunen. Es ist kein Streitroß mit schwellenden Muskeln, mit dem der Bildhauer die Kraft des Pferdes versinnbildlichen wollte. Es zeigt in Form und Haltung den demütigsten und entsagendsten Ausdruck eines Pferdes. Es ist das Tier ohne Stolz, das Pferd, das weiß, daß es ein Esel war, der den Heiland trug.

Ich möchte fast sagen, es ist mit seinem Herrn in eine Sphäre zwischen Himmel und Erde eingegangen, wo begehrliches Tänzeln und stolzes Schwenken nur

noch als vergängliches Ringelſpiel gelten. Es ſteht ganz einfältig da; ſo einfältig auf ſeinen vier Hufen, wie ein Pferd, das von ſich aus im vollkommenen Gehorſam den Weg zur Heiligkeit gefunden hätte.

Es iſt ein ſanftes, ein heiliges Pferd; unter einem ſtrahlenden, heiligen Krieger, erhaben über der ränkevollen Natur trägt es auf ſeinem Haupt die Hoffnung auf eine jenſeitige Welt.

„Stellen Sie ſich an dieſen Pfeiler", ſagte mir M . . ., „und betrachten Sie einmal, wie gehorſam und wie wenig perſönlich dieſes Pferd iſt. Wie ausgelöſcht, wie chriſtlich es iſt! Es ſind das jene geheimen Dinge, die ſich uns nicht gleich beim erſten Anblick erſchließen . . . Wie kann man nur ſagen, ein Pferd ſei chriſtlich! Und dennoch, betrachten Sie es in ſeiner elementaren Echtheit . . . Vergleichen Sie es mit dem Pferd des Colleoni. Das Pferd des Colleoni iſt ein herrliches Tier, ein mächtiges Streitroß. Das Leben hat ſich hier in eine ſeiner glühendſten Formen gegoſſen. Der Muskel iſt das beherrſchende, das formende Prinzip der ſtrotzenden Kraftfülle. Und in der Tat, es iſt das herrlichſte Bild, was man ſich dafür denken kann. Der furchtbare Colleoni paßt zu ſeinem Tier. Der Kopf iſt der einer ſtark betonten Pferdeperſönlichkeit, gewalttätig, ehrgeizig und reizbar. Unter der Zierde ſeines Stirnbandes trägt es das Bewußtſein, Paradepferd des großen Condottiere zu ſein.

Sehen wir uns dagegen das Pferd des Bamberger Reiters an: iſt es nicht beinahe linkiſch? Es iſt harmlos, anſpruchslos, ohne Stolz, ohne Selbſtbewußtſein. Es hat ſogar ſchon eine gewiſſe Schönheit verloren, aber dafür hat es eine andere gewonnen . . . Ich möchte faſt ſagen: indem es ſeine Perſönlichkeit faſt

ausgelöſcht hat, iſt es in eine Seelenverwandtſchaft mit ſeinem ſtrahlenden Helden gekommen. Und dann hier: achten Sie einmal auf die Zügel, die vom Maul des Pferdes zur linken Hand des Reiters gehen; ſie ſind ihm entglitten, ſie ſind einfach heruntergefallen! Und dennoch fehlen ſie nicht! . . . Jetzt hören Sie zu, was ich Ihnen ſage: das Pferd des Colleoni und der Colleoni ſelbſt, das war das deutſche Kaiſerreich, und der Bamberger Reiter und ſein Pferd das iſt unſer Führer und das neue Deutſchland."

Und er fuhr fort:

„Es gibt zweierlei menſchliche Typen in der Politik, um Maſſen zu leiten.

Der erſte iſt der Deſpot; er leitet ſie durch die Furcht und durch gewalttätige Mittel; der zweite iſt der wahre Führer, er regiert ſie, indem er ſich geiſtiger Kräfte bedient.

Der Reiter entſpricht dem zweiten Typ. In ihm iſt Geiſteskraft mit körperlicher Zucht gepaart. Seine Haltung iſt untheatraliſch, ſie iſt gelockert, ungezwungen und natürlich.

Das ganze Denkmal läßt ſich einteilen: 1. Unter der Erde, 2. Auf der Erde (d. h. Pferd und Mann) und 3. Himmel.

Die anorganiſchen Elemente der Erde werden durch eine Konſole aus rohem Stein verſinnbildlicht, die organiſchen durch pflanzliche Gebilde, aus denen der beunruhigende Geiſt ihres Schöpfers zu uns ſpricht.

Auf der Erde: das Pferd und die Welt des körperlichen Seins wie auch der Umriß des Mannes, dieſe lockere menſchliche Linie, die den Menſchen ſo einzigartig mit dem ewigen Aufſtieg verbindet.

Und über ihnen: das weitgeſpannte Zelt des Himmels mit den Mauern und Zinnen der Ewigen Stadt.

Wir Deutſchen ſind von der künſtleriſchen Auffaſſung dieſes Werks ungeheuer beeindruckt. Es ſpricht zu uns durch die Sparſamkeit der verwendeten Mittel und die Sparſamkeit der Form. Aus dieſem Grund betrachten wir dieſes Werk als ein typiſch deutſches!

Das Pferd geht ſüdwärts, der Reiter ſchaut nach Oſten. Das heißt, daß er nicht, oder nicht mehr, nach Frankreich ſchaut.

Die Kunſtgeſchichte kann das zwar nicht beweiſen ... aber es iſt ſchon viel, daß das Volk es ſagt!

Ein bekannter Profeſſor, der letzthin aus Weimar kam und zwei Stunden über dieſen Reiter ſprach, meinte, wenn der Reiter auf einem ſo ſchmalen Pfad dahinreite, ſo müſſe man ſich vorſtellen, daß er aus dem Gebirge käme, um den freien Blick gen Oſten zu gewinnen, von wo die ruſſiſche Gefahr kommen könnte!

In der Nähe ſtand eine Bank und wir ſetzten uns. Niemand war in der Kirche. Der Reiter richtete noch immer den Blick auf ſein geheimnisvolles Ziel. Siegfried ... Parzival ... Sicherlich, er war ein Bruder dieſer deutſchen Helden, ein Sohn derſelben deutſchen Seele. Dieſe Seele hatte ihn geboren, damit er eines Tages, wenn die große geſchichtliche Stunde kam, ihr Halt und ihr Führer ſei.

„Was will dieſer unbekannte König, der ſeinen Blick weit hinausrichtet über die im Gebet verſunkenen Maſſen ... was will er ſagen?“

„Daß die Welt nicht nur durch die Kirche lebt, ſondern auch durch die Kraft des Staates. Schopenhauer hat behauptet, daß wenn die Kräfte des Staates verſagen, es auch keine Kirchengänger mehr gibt.“

„Das Pferd wird großartig gelenkt; alles harmoniert miteinander in dieſer Gruppe, das Ziel, das Pferd, der Reiter, und ſogar der enge Pfad ...“

„Und da wir hier unter unſerem großen Bamberger Reiter ſo beiſammen ſitzen, Sie ein Franzoſe, ich ein Deutſcher, will ich Ihnen etwas ſagen . . .: Wie ſollten wir hier nicht ergriffen werden vor dieſem, aus der vollen Kraft einer Seele geſchaffenen Menſchen . . . Der Geiſt formt den Stein und läßt für euch die rätſelhafte Königin am Portal von Chartres erſtehen . . . die Seele ſchafft in Stein und bildet für uns einen Bamberger Reiter.“

„Le Jour“

Bamberg erhob ſich an dieſem Morgen ſacht aus ſeinem Nebelpfühl. Seine Ziegeldächer tauchten mählich aus ihrem Schlafe auf und ſchon ſah man die vier grünen Türme, das Werk des deutſchen Kaiſers Heinrich II.

Meerweite Ferne; wogende Unermeßlichkeit trinkt wie umbriſche Ebene den weiten Horizont; weiße Wölkchen kräuſeln ſich aus dem Schoß der geheimnisvollen Stadt empor. Durch das halboffene Fenſter blicke ich in dieſe Ferne ganz in Gedanken an Frankreich verſunken, das jetzt eine tragiſche Zeit ſeiner Geſchichte erlebt. Und ich lauſche dem winzigen Vogel, der tief unter mir über dem Herbſtlaub, auf der Spitze einer alten, vergoldeten Wetterfahne ſein Liedchen ſingt; das Herz will mir zerſpringen von Erinnerung, Hoffnung und Bangen.

Im Hoffmann-Zimmer ſteht noch ein Muſikinſtrument, eine Art Spinett, wie es die muſizierenden Engel von van Eyck verwendet haben könnten, und der Tiſch, dem er ſeine Träumereien anvertraute.

Auf dieſem Tiſch war ein dickes Buch liegen geblieben, und als ich neulich des Morgens nach einer Nacht fiebernder Unruhe ins Zimmer trat, in bitteren Gedanken darüber, wie brüderlich die Verblendung und die Lüge ſich die Hände reichen, um unſere alte Welt grauſam zu ermorden, zu vernichten, da waren da zwei Meislein hereingeflogen, und eine hatte ſich auf das Buch geſetzt.

Es ſchlummerte noch in der tiefen Stille des Gemachs; das alte Spinett ſchwieg und meine Feder

kratzte nur kaum vernehmbar, als ich das Folgende schrieb*:

I.

„Fragen sich vorzulegen, die Ereignisse zu sehen, die wahren Elemente der internationalen Lage der Gegenwart zu erkennen, das ist für Frankreich heute eine unbedingte Notwendigkeit; denn das Schicksal Frankreichs, das sich jetzt schon ankündigt, wird für immerdar entscheidend sein.

Ich meine: ‚die Fragen sich selbst vorzulegen', und nicht sie sich aufdrängen zu lassen, von einem Geist, der sich in den Gewinden alter Routine schon totlief. Wir müssen diese Fragen stellen in voller Erkenntnis der herrschenden, verhängnisvollen und schicksalsmäßig gegebenen Umstände, die in diesem Augenblick von entscheidender Bedeutung sind. In blutrotes Kupfer müssen wir das Losungswort einschneiden, das über Leben oder Tod der Völker das Urteil fällen wird.

Das war der Gedanke, der mir kam, als ich in diesen Tagen auf meinem Tribünenplatz dem riesigen Aufmarsch der Bataillone des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese in Nürnberg beiwohnte.

In Zeiten großer Gefahr, wenn der Himmel sich verdunkelt, muß der Mensch, den eine Fügung auf Vorposten gestellt hat, alle Zeichen beachten, die sich deuten lassen und die einen aufschlußreichen Sinn ergeben.

Seit vier Monaten bin ich in Deutschland auf Vorposten. Westfalen habe ich durchwandert, das Rheinland, das frühere Großherzogtum Baden, Württemberg und Bayern.

Während dieser Zeit habe ich alle großen Städte, kleinen Ortschaften und Dörfer auf dem Land berührt

* In der Zeitung „Le Jour" (Paris) 1936 veröffentlichte Artikel.

und habe ihre Verhältniſſe kennengelernt; ich habe an allen Äußerungen des Volkslebens teilgenommen, ich habe mit Vertretern der Regierung und der Partei, alſo den politiſchen Willenskräften und der Seele des neuen Deutſchland einen immer neuen Umgang gehabt; ich war ſchließlich mit einem ſchon etwas gebräunteren Denken, als wenn ich direkt von Paris gekommen wäre, unter den roten Fahnen, die Nürnbergs Mauern überkleideten, und war Zeuge des gewaltigen Kongreſſes des Reichsparteitages, der zum Hauptgerichtstag von Deutſchland geworden iſt. In dieſem Jahr war er ein beſonders großes Ereignis, weil man in den Worten, die dort geſprochen wurden, den Atem einer ſtürmiſchen Seele fühlte.

Ich wurde nicht müde, mit reger Anteilnahme dem großartigen Aufmarſch dieſer ungeheuren Maſſenbewegungen zu folgen, die 70 000 Zuſchauer umjubelten. Aber während mein Auge dieſes Schauſpiel und das ungeheure Stadion umfaßte, in dem ſich die mächtigen Tribünen mit ihren rieſigen Hakenkreuzen erhoben, ſtöhnte es leiſe in meinem Herzen bei der Erinnerung an die maßloſe Verwirrung, die ſich des franzöſiſchen Geiſtes bemächtigt hat.

In einem vom freien Himmelslicht durchfluteten Raum, der würdig geweſen wäre, den Thron eines römiſchen Kaiſers zu umgeben, ſpricht Hitler mit ſeiner erregenden Stimme ſeine glühenden deutſchen Worte aufrecht im Angeſicht von 250 000 Menſchen. Dieſe Worte haben die Weltmeinung beunruhigt. Man hat darin die Drohung eines nahen Krieges erblickt, denn dieſe an den Kommunismus gerichtete Herausforderung hat die Säulen des Tempels erſchüttert.

Warum iſt man überraſcht?

Kennen wir erſt ſeit heute die Gründe dieſes Dramas und wie der gegenwärtige Geiſt der Welt, durch

seine Ausschweifungen auf eine niedere Stufe der Volksinstinkte zurückgeworfen, sich im Kampf der beiden feindlichen und unversöhnlichen Prinzipien zerreißt? Gewiß, Deutschland rüstet gewaltig. Aber welcher Staat, welches Volk in Europa hätte denn seit zwanzig Jahren, in träumerischer Ruhe versunken, versäumt, sich Waffen zu schmieden?

Es gilt hier nicht festzustellen, ob das gut ist, sondern lediglich, ob es so ist.

Wer sieht nicht, daß ein ungeheures Ringen zwischen zwei Welten im Begriff ist, durch seine Schlußfolgerungen die Massen bis in die Tiefe ihrer Seele aufzurühren?

Zwischen zwei Staaten, die durch entgegengesetzte Interessen getrennt sind, kann ein Ausgleich gefunden werden; hier aber offenbar nicht. Ein Narr, wer sich darüber hinwegtäuschen ließe. Denn — soweit ist es mit der Entchristlichung der Welt gekommen — dieser Konflikt erlaubt seiner Art nach keinem Staat, sich mit einer Friedensmiene einfach dem Konflikt fernzuhalten.

Und wie es nun auch immer um den Bolschewismus bestellt sein mag, es ist verblüffend, mit welcher unbegreiflichen Ahnungslosigkeit die öffentliche Meinung in manchen Ländern, und besonders in Frankreich, ihn hinnimmt, und ihm auch noch einen Platz einräumt, auf dem er bequem warten kann. Mit welchem intellektualistischen Leichtsinn beurteilt man doch diese Macht.

Dort, wo man noch große Reden hält, nämlich in den braven bürgerlichen Kreisen der alten Welt, gibt man sich nicht im geringsten Rechenschaft darüber, daß der menschenunwürdige Zustand des mechanisierten Individuums, der das Ergebnis der neuen Zeit ist, den Kern der Massen mehr denn je aller inneren Abwehrstoffe gegen dieses Gift beraubt hat.

Man bilde sich nur nicht ein, daß, wenn dereinst die Stunde der Entscheidung gekommen ist, unser Land sich noch, wie etwa Holland und Dänemark, einen Platz außerhalb des Konfliktes sichern könne. Wie wenn nicht schon alles hinter den Kulissen vorgesehen, verabredet und eingefädelt wäre.

Eine der Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen internationalen Lage ist es, daß sie sich von Tag zu Tag mehr vereinfacht; sie wird zusehends so einfach, ich möchte fast sagen, so flüssig und geschmeidig, daß sie wie eine aus dem Fels entspringende Quelle von den silbernen Greifzangen der Kanzleien bald nicht mehr zu packen sein wird . . .: sie wird so einfach, so flüssig, so geschmeidig, so unaufhörlich aus der Retorte und dem Destillierkolben des politischen Laboratoriums wieder in den natürlichen Lauf der Dinge umgegossen werden, daß Frankreich nur mehr noch eine Antwort zu geben, nur mehr noch den einen oder den anderen Namen auszusprechen braucht: Berlin oder Moskau.

Ob man will oder nicht; denn die Zeit ist vorbei, in der man noch sich zurückhalten konnte; Frankreich kann es einfach nicht mehr, ohne sich den in seinem Schoß bekämpfenden Elementen preiszugeben und selbst zu zerfleischen.

Wenn es aber „Moskau" antwortet, so dürfen die Gründe, derentwegen es nicht „Berlin" geantwortet hat, nicht solche sein, die ihm im Licht kommender Beurteilung den Tadel des verbrecherischen Leichtsinns zuziehen können. Denn es darf nicht „Moskau" antworten, um dann später, viel später einmal einzusehen, daß eine Sintflut verhindert worden wäre, wenn es „Berlin" geantwortet hätte.

Mit tragischer Klarheit ward mir das an dem Morgen deutlich, als diese 45 000 Menschen des Arbeitsheeres vorbeizogen und wie aus einem Munde sangen;

ihre Spaten leuchteten, die in vier Jahren nur durch Urbarmachung eine Provinz fruchtbaren Bodens für Deutschland erobert hatten, die so groß wie Thüringen ist!

Wie war dies alles auch an diesem Tage wieder so klar — und wie war Frankreich doch so weit!

Wie ist es klar . . . Wie ist es einleuchtend für mich, nachdem ich vier Monate auf den Straßen Deutschlands gewandert bin und mich nun rüste, um morgen weiterzuziehen, und Dresden und Berlin zu befragen.

Frankreich muß jetzt wissen, was es will. Es muß sich nicht einschläfern lassen durch das Pendeln der Waage, auf deren Schale es gelegt wurde, und es darf nicht mit verbundenen Augen in eine Richtung gehen, in die es gar nicht gehen will! Berlin oder Moskau?

Man sagt uns: Deutschland bereitet einen Krieg vor . . . Aber alle Völker bereiten sich auf den Krieg vor. Moskau hat sich sogar schon vorbereitet, als Deutschland noch gar nicht wieder aufrüstete. Rußland bereitet sich auf den Krieg vor, Italien und Japan bereiten sich auf den Krieg vor.

Deutschland vor der „kleinbürgerlichen" Meinung Frankreichs mit diesem oberflächlichen und entstellenden Urteil abzufertigen, heißt eine uralte Zwangsvorstellung ausnutzen, um Schrecken und ein allgemeines „Rette sich, wer kann!" auszulösen, nur um die gute, dumme Masse dann, die vor dem Zugriff eines Volkes, das „zum Kriege rüstet", flüchten will, einem anderen Volk in die Arme zu treiben, das mindestens ebenso stark rüstet.

II.

Ich habe jetzt viele Menschen auf den Straßen Deutschlands gesehen. Ich habe mich mit Arbeitern, Kaufleuten, Ärzten, Journalisten unterhalten, mit

Soldaten, Diplomaten, Landleuten, Kindern, Philosophen, Universitätsprofessoren, Fabrikanten, Bischöfen, mit Menschen auf der Straße, mit Glöcknern und mit Sängern aus den Bergen . . .

Ich habe mit der Gemse, ich habe mit dem See gesprochen, mit der großen Tanne, der Wagner als erster gelauscht hat, und die Frucht meiner ständigen Arbeit während dieser vier Monate, das Ergebnis meines Bemühens, als Franzose alles zu hören, alles kennenzulernen und endlich bis zum wahren Grund der Dinge vorzustoßen, dieses Ergebnis war — das müssen die Menschen in Frankreich erfahren — trotz unserer Skepsis und unseres schmerzlichen Mißtrauens in dieser Hinsicht: Deutschland wünscht eine Verständigung mit Frankreich.

Zum Beweis dessen möchte ich anführen, was mir gestern in Nürnberg im Hotel „Deutscher Hof", in demselben Hotel, in dem Hitler wohnte, von einem Deutschen gesagt wurde, mitten im Kommen und Gehen der europäischen Vertreter und Gesandten und beim rhythmischen Tritt der Wachtposten . . .

Ich berichte es wortgetreu, so wie es zu dieser schicksalsschweren Stunde war, da das Läuten der französischen Glocken bang durch die Nebel scholl.

Vor mir standen zwei Deutsche, ein Berliner Doktor und noch ein weiterer glühender Zeuge für Hitlers Denken.

„Vor allen Dingen", so wurde mir gesagt, „müssen Sie sich klarmachen, daß es sich seit dem Aufbruch des Nationalsozialismus um ein vollkommen neues Deutschland handelt, ein Deutschland, das Sie in Frankreich noch nicht kennen, ein Deutschland, in dem der Revanchegedanken endgültig aus dem Denken des Volkes ausgelöscht ist."

„Gleichwohl empfindet Frankreich in der Rede Ihres Kanzlers Kriegsdrohungen."

„Wieder einmal ein Mißverständnis zwischen uns! . . . Die Worte unseres Führers galten ausschließlich jenen Staaten, die sich zu Vorkämpfern der zerstörenden marxistischen Ideen gemacht haben . . . Fühlt sich denn Frankreich derartig solidarisch mit Rußland . . . mit Rußland und infolgedessen auch mit dem Bolschewismus; denn diese beiden sind ja heute unzertrennlich?"

„Aber Ihre fürchterliche militärische Aufrüstung?"

„Deuten Sie sie doch nicht als eine gegen Sie gerichtete Drohung! Beim gegenwärtigen Stand der Dinge und der europäischen Schwierigkeiten ist sie die normale Reaktion einer Gemeinschaft, die leben will. Das Heer ist heute in Deutschland vor allem ein mächtiges Erziehungsmittel, das uns die sicherste Gewähr bietet, unseren Männern das höchste Maß an körperlichen Kräften und Gesundheit zu geben."

„Diesen Gedanken hatte wohl auch schon Friedrich II. auf sein Banner geschrieben", antwortete ich ihm; „es ist aber ein so wenig französischer Gedanke, der uns so ganz fremd ist, daß er das Gefühl der Unsicherheit, von dem wir sprachen, doch nicht zerstören kann."

„Wir haben Zeit. Wir erwarten in völliger Geduld den Tag, an dem dieses Gefühl verschwinden wird. Wir sind überzeugt, daß Frankreich eines Tages verstehen wird, was wir wollen. An diesem Tag wird unsere offene Hand vom französischen Volk ergriffen werden. Das französische Volk ist gesund, es will den Frieden genau so wie das deutsche . . . Adolf Hitler sagt oft, Deutschland hat im Innern so große Wunder vollbracht, daß es auch auf dem Feld der Außenpolitik

zu einer Lösung des lebenswichtigen Problems seiner Verständigung mit Frankreich gelangen wird."

„Was könnte uns Rußland und der Bolschewismus anhaben, angesichts des ungeheuren nationalen Blocks, den wir mit Ihnen, England und Italien bilden würden", erklärte der Doktor. Mir fiel plötzlich wieder ein, was mir ein Hirte auf den Hängen des Westerwaldes gesagt hatte: „Deutschland streckt Frankreich nicht nur eine, sondern beide Hände entgegen."

„Als Führer der Deutschen hat Hitler die Verantwortung für den deutschen Menschen . . . sein Blick umfaßt einen weiten Kreis menschlichen Seins; der Sinn seines Werkes ruht nicht nur in sich selbst, in rein deutschen Möglichkeiten, sondern Hitler vollendet gleichzeitig auch ein Beispiel für andere europäische nationale Werke, die die gleiche Zielsetzung wie das seine haben. Deshalb kann er es nicht zulassen, daß die Substanz seines Werkes der Möglichkeit eines Eindringens von Gift und Tod — wie er es nennt — ausgesetzt wird . . ."

„Hitler braucht den Frieden . . . und Sie", rief der lebhafte Hitlermann aus, „Sie sollten ihn doch auch besser kennen, um zu wissen, mit welchem Verantwortungsbewußtsein er diese Notwendigkeit vertritt. Denn die Worte „Verantwortungsbewußtsein" und „Verinnerlichung", ja eine wirkliche Verinnerlichung der deutschen Volksseele, wie auch der allgemeinen menschlichen Seele müssen vollständig die Worte politische Geschicklichkeit und diktatorischer Wille ersetzen . . . Unser Volk hat eine tiefe Wahrheit begriffen, und es erduldet keineswegs, wie Sie draußen so oft meinen, eine ihm auferlegte Knechtschaft . . ."

Ein Schweigen entstand. Ich vergrub den Kopf in die Hände und dachte nach. Der Mann mußte recht haben: ich erinnerte mich in diesem Augenblick daran,

daß es mir in der Eifel vor wenigen Wochen geſchehen war, einen recht vernünftigen Deutſchen vor Freude zum Weinen zu bringen, als ich ihm ſagte, wie ſehr ich nach der langen Unterhaltung mit ihm nun einſehe, daß durch Hitlers Führung wirklich das deutſche Volk ſich ſelbſt regiere.

Es hat ſich etwas geändert in Europa.

III.

Es wird ſo viel geredet; ich aber habe geſehen! Deshalb hat man auch ein Recht von mir zu erfahren, was ich denke, welche Auffaſſung ich gewonnen habe und mitnehme. Denn ſchließlich kann nur der die Säure von Gras oder Tannennadeln beſchreiben, der ſie mal gekaut hat.

Wie ſtellt ſich Deutſchland nun meinem franzöſiſchen Herzen dar, meinem Herzen, das frei iſt von aller Effekthaſcherei und aller Eigenſucht, frei von allem Vorurteil, allen abgegriffenen Schlagworten, allen Kompromiſſen, allen vorgefaßten Meinungen, aller heimlichen Bosheit, allen geiſtigen Vorbehalten, wie auch frei von aller beruflichen Unaufrichtigkeit, und das ebenſo kalt, und ich wage zu ſagen, ebenſo rein iſt wie das Herz des ſteinernen Bamberger Reiters, in deſſen Schatten ich jetzt dieſe Zeilen ſchreibe.

Ich bin zu folgender Erkenntnis gekommen und das iſt meine Meinung darüber: Frankreich kennt Deutſchland nicht, es kennt das gegenwärtige Deutſchland am allerwenigſten; und das iſt der Grund dafür, daß es befangen iſt und keine Urteile fällen kann, die einen entſcheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Welt ausüben würden.

Frankreichs Verhältnis Deutſchland gegenüber bleibt unbeſtreitbar unter dem Zwang der Erinnerungen. Dieſe Erinnerungen, deren Bitterkeit wohl begreiflich

iſt, haben in ihm eine derart überempfindliche Seelenverfaſſung erzeugt, daß es den argliſtigen Einflüſterungen aller geübten Kenner nur allzu leicht erliegt.

Es iſt infolgedeſſen vor allem notwendig, daß die in Deutſchland und im deutſchen Geiſt eingetretenen ungeheuren Veränderungen ihm zur Kenntnis gebracht werden, und vor allem auch denen, die im weſentlichen ſeine landläufigen Anſichten beeinfluſſen.

Frankreich erlebt gegenwärtig einen der tragiſchſten Augenblicke ſeiner Geſchichte; denn es fällt ihm angeſichts des unüberſehbaren Kampffeldes ungeheuer ſchwer, ſich aus der hypnotiſchen Befangenheit in ſeiner Kultur und all ſeinen liebgewordenen alten Gewohnheiten zu löſen. Es bleibt untätig dem Argwohn dem bolſchewiſtiſchen Rußland gegenüber, und untätig dem Mißtrauen Deutſchland gegenüber; zwiſchen der Angſt vor der drohenden Revolution und dem künſtlich geſchürten alten Grimm verhält es ſich *regungslos und wie gelähmt*.

Regungslos und wie gelähmt . . . Fühlt ihr, was das bedeutet, was das verſpricht? . . .

Ach, du geliebtes, ſchönes Frankreich, es genügt heute nicht mehr, daß du eine Schwanenſeele haſt, du mußt heute deine ganze Klugheit beweiſen; dein geſunder Menſchenverſtand genügt nicht mehr, er iſt dir inzwiſchen auch abhanden gekommen; man hat dich über die wahren Gegebenheiten hinweggetäuſcht und hat dir fremde Begriffe in dein Gehirn gegraben, die du noch kaum ſtammeln kannſt.

Du biſt gehemmt in deiner lebendigen Regſamkeit und biſt vom Weg deiner großen Sendung abgekommen; deine Freiheit wirſt du erſt gewinnen, wenn du Deutſchland gegenüber deine innere Unabhängigkeit wiederfindeſt, die dir erlaubt, dich von Moskau zu befreien.

Dann wird der Krieg zwiſchen den Völkern vermieden werden. Der Zuſammenſchluß der europäiſchen nationalen Mächte, unter Einbeziehung gewiſſer, weiter im Oſten der Welt ſtehender Wachtpoſten (es hat mir genügt, in dieſen Tagen zu beobachten, mit welch höflichem, willfährigem Lächeln die japaniſchen Ehrengäſte des Führers ſich vor den deutſchen Regierungshäuptern verneigten), wird mit Notwendigkeit die bolſchewiſtiſche Überſchwemmung dazu zwingen, ihre Ziele zurückzuſtecken und ihre Feuer zu löſchen.

Das müſſen die Franzoſen in Frankreich wiſſen; aber dann noch eines, das ich als Heiligtum bei meinem inbrünſtigen Suchen entdeckte, der Silberdegen, den ich hier auf dieſen Altar niederlege: das heutige Deutſchland iſt nicht das Deutſchland des Kaiſerreichs. Der Unterſchied iſt ſo groß, daß er ans Unglaubliche grenzt, ſo groß, daß ſich die Franzoſen gar keinen Begriff davon machen können. Das Hitler-Deutſchland iſt vor allem — wenn es auch im Notfall jederzeit bereit iſt, mit der dynamiſchen Kraft, die ſein Glaube in ihm entfachte, zu einem ſchrecklichen militäriſchen Organismus ſich umzubilden —, wenn auch weniger auf Friedensverſicherungen, ſo doch auf eine gewiſſe Idee und Vorſtellung von ſich ſelbſt gegründet, die alles daranſetzt, um ein hohes menſchliches Ideal zur Geltung zu bringen, ein Ideal, das heute ſein innigſtes, teuerſtes Sehnen darſtellt, und das es nur im Frieden und durch den Frieden voll und ganz verwirklichen kann.

Man muß endlich genügend Menſchenkenntnis beſitzen, um den Mann, der Deutſchland regiert, zu begreifen, und genügend Mut haben, um ihn anzuhören; er iſt ein Ausnahmemenſch, deſſen Geiſt ſeine Gedanken nicht aus den eiſigen Regionen ehrgeiziger politiſcher Geſchicklichkeit zieht, ſondern aus einer tiefen Liebe

und einer Selbſtzucht, von der die berufsmäßigen Gauner und Kombinationsmakler keinerlei Vorſtellung haben.

Hitler iſt kein Eroberer; er iſt ein Baumeiſter des Geiſtes, ein Bildner des Willens. Im Innern der Seelen ſcheint ſein Nationalſozialismus an ſeinem germaniſchen Dom zu bauen. Und darum hat Hitler ſich vor allem auch an die inneren Mächte der Liebe und des Glaubens gewandt, ohne jedoch — ſo ſcheint es — den Rechten der Vernunft einen Schaden zuzufügen oder ihre Wichtigkeit praktiſch einzuſchränken.

Aber alles dies hat keine Beziehung mehr zu einer intellektuellen Politik wie der unſrigen, der es einige Mühe koſtet, in dieſe „verwirrenden Tiefen" — wie ſie es nennt — hinabzuſteigen.

Frankreich kann nun tun, was es will. Es möge wählen! Seine Sache iſt es, frei zu handeln, wenn es frei iſt; ſeine Ketten zu zerbrechen, wenn es ſich gefeſſelt fühlt. Möge es mit der Geſchmeidigkeit des Geiſtes, die während ſo langer und großer Jahrhunderte ſeine göttliche Stärke war, fähig bleiben, die neue gegenwärtige Lage grecht und ruhig zu beurteilen, möge es ſich mit der feinen, blaſſen Hand über die ermüdete Stirne ſtreichen und die ſchreckliche umdunkelnde Beſeſſenheit verſcheuchen, die ſeine ungeduldigen Erben und ſeine falſchen Ärzte in ihm wachrufen.

Nachwort

Ich habe dieſes Buch für Frankreich geſchrieben, für meine Freunde, meine Brüder in Frankreich. Es iſt mir leicht geworden, die Wahrheit zu ſagen gegenüber der großen Lüge, die man heute zum Sakrament des Vaterlandes gemacht hat.

Ich habe vieles geſagt, doch auch vieles unausgeſprochen gelaſſen. Gewiß hätten ſich auch hier wie immer noch mancherlei Betrachtungen hinzufügen laſſen. Nichtsſagende und unfruchtbare Verurteilungen aber auszuſprechen, möge größeren Richtern als mir überlaſſen ſein. Ich habe dieſes Buch über Deutſchland — einen flüchtigen Abriß, aus dem aber vielleicht doch noch manche Einſicht aufſteigen mag — mit glühendem Herzen geſchrieben, das ganz von der Liebe zu ſeiner Heimat beſeelt iſt.

Möge Frankreich, das Land Ludwigs des Heiligen, das Land Richelieus, das Land der letzten großen Miniſterpräſidenten, in dieſem drohenden Augenblick, da es bis in die Tiefen ſeines Lebens vom Zuſchlagen der Schickſalspforte erbebt, den ungeheuerlichen Angriff, den die Zukunft in gewaltigem Ausmaß vorbereitet, und den Kampf, der ſchon jetzt um den Planeten entbrannt iſt, erkennen! Dann wird es begreifen: der Rhein iſt nicht eine Grenze, um die man ſich ſchlägt, ſondern eine ſtrategiſche Linie, auf der man ſich ſammelt.

◇

Inhalt

Geleitwort von Hans Friedrich Blunck . VI
An meine deutſchen Leſer XI

Tiefer Wald 1
Eine Sackgaſſe 6
In Reih und Glied 10
Die ausgeſtreckte Hand 24
Hitler 32
Die Lehre von Bayreuth 42
Lohengrin und die Bauern 48
Geiſt und Seele 61
Glauben 83
Die Jugend 88
Riedrode 96
Ihre Organiſationen 102
Der bolſchewiſtiſche Vulkan 118
Führertum und Ordensburgen 128
Der Reiter 156
„Le Jour" 170
Nachwort 183

Abbildungen

Alphonſe de Châteaubriant . . . Titelbild
Aufnahme: Jean Roubier, 68, rue Bourſault, Paris

Der Frieden* 8/9
Fresko von Lorenzetti in Siena

A. de Châteaubriant in Oberbayern 48/49

Henri de la Tour d'Auvergne* . . 160/161
(Marſchall Turenne) Gemälde von Philippe de Champaigne

* Mit Erlaubnis der Bayr. Staatsgemäldeſammlungen in München

Von Alphonse de Châteaubriant sind bisher in deutscher Übersetzung erschienen:

Die Antwort des Herrn

Verlag Benziger, Einsiedeln-Köln.

Die Meute.

Dom-Verlag, Berlin.

In der französischen Originalausgabe sind erschienen:

Instantanés aux Pays-Bas.

Monsieur des Lourdines (Prix Goncourt 1911).

La Brière (Grand Prix du Roman 1923).

La Réponse du Seigneur.

La Meute.

Alle im Verlag Bernard Grasset, Paris.

Au Pays de Brière (Sammlung «Gens et Pays de chez nous».)

Im Verlag J. de Gigord.

In Vorbereitung:

Les pas ont chanté.

Der Pflege der deutsch-französischen Beziehungen dient die Zeitschrift

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE MONATSHEFTE

Herausgegeben von der
Deutsch-Französischen Gesellschaft

Hauptschriftleiter Dr. Fritz Bran

„National-Zeitung", Essen, 18. Febr. 1938:

„Die Deutsch-Französischen Monatshefte erscheinen im neuen Jahrgang in neuer Ausstattung und dienen in bewährter Form der vermittelnden und zum gegenseitigen Verstehen anregenden Beiträge in deutscher und französischer Sprache einer Verständigung, die sich nicht an ideologische Utopien klammert."

Reichswaltung des NSLB.
(Begutachtungsabteilung), 10. Jan. 1938:

„Die Deutsch-Französischen Monatshefte werden allen Erziehern, insbesondere den Romanisten sowie allen Freunden der Deutsch-Französischen Gesellschaft und des Comité France-Allemagne warm empfohlen."

Reichssender Leipzig, 1. Febr. 1938:

Man muß die Anlage und Linie dieser Zeitschrift restlos bewundern."

Jahresbezug 6,— RM.

Turmberg-Verlag, Karlsruhe a. Rh.

Weitere Urteile über die
Deutsch-Französischen Monatshefte

„Die Westmark", Neustadt a. d. Weinstraße, Mai 1937:

„Die Deutsch-Französischen Monatshefte erscheinen gemischtsprachlich und greifen verantwortungsbewußt und mit sicherem Blick wesentliche Gesprächsthemen auf."

Reichssender Leipzig, 1. Februar 1938:

Ein wichtiges und überzeugendes Mittel im Dienst dieser Verständigung bilden die „Deutsch-Französischen Monatshefte". Man muß die Anlage und Linie dieser Zeitschrift restlos bewundern. Sie bringt vor allem politische Aufsätze der führenden Männer beider Staaten, die sich freimütig und eingehend mit den gegenseitigen Beziehungen beschäftigen. Weiterhin versucht die Zeitschrift, auch das soziale, künstlerische und wissenschaftliche Leben des einen Volkes dem andern nahezubringen. Wertvolle Buchbesprechungen, eine regelmäßige Bibliographie der Erscheinungen zum Thema Deutschland—Frankreich, kurze Berichte der Begegnungen deutscher und französischer Volkskreise sind ferner Inhalt jedes Heftes. Besonders hervorzuheben ist der Gedanke, auch sich entsprechende Photos in jedem Heft zu bringen; die vom künstlerischen Standpunkt aus ganz ausgezeichneten Aufnahmen bieten so jeweils dem Auge ein Bild von Lebensbedingungen, Volkstum und Landschaft.

Die Krönung des Wagner-Schrifttums

KÖNIG LUDWIG II. UND RICHARD WAGNER

BRIEFWECHSEL

Herausgegeben vom Wittelsbacher Ausgleichs-Fonds und von Winifred Wagner. Bearbeitet von Otto Strobel

Über 1300 S. Großoktav u. 38 Abb.

„So umspannt dieser Briefwechsel König Ludwigs II. und Richard Wagners die Zeit von dem Augenblick an, wo der Künstler vor einem vernichtenden Abgrund des Lebens durch den jugendlichen Thronerben Bayerns gerettet wird, bis in die Tage der Erfüllung einer Sendung, wie sie der Welt im Bayreuther Festspielhaus sieghaft verkörpert ist. Liebe, Dank und Treue sind die immer wieder erklingenden Akkorde aus diesen Briefseiten, deren Herausgabe von dem Kulturwillen des neuen Deutschland kündet, jenes Dritten Reiches, dessen Führer sich im Bayreuther Lebensbezirk beheimatet fühlt.... Die vier Bände sind das unvergleichliche Denkmal, das sich König und Genie selber setzten. Es bleibt ein allzeit verpflichtendes Nationalheiligtum im Kulturbezirk der Deutschen."

Dr. Paul Bülow in „Bayrische Ostmark", v. 19./20. Dez 1936.

Un document d'une inestimable valeur est en cours de publication au Verlag G. Braun, à Karlsruhe. Il s'agit de la Correspondance du roi Louis II de Bavière et de Richard Wagner ..... Ces lettres apportent sur l'amitié de Richard Wagner et du roi, sur l'élaboration de l'œuvre de l'auteur des Maîtres chanteurs des précisions nouvelles et nous aident à reconstituer tout le climat d'une époque.

Le Jour (Paris)

4 Bände in Ganzleinen 64,— RM.

Nachtragsband V mit neuen Dokumenten in Vorbereitung

Verlag G. Braun, Karlsruhe

Ein grundlegendes Sammelwerk

Soziale Arbeit und Gemeinschaft

Herausgegeben von
Reichsamtsleiter Hermann Althaus

225 Seiten. Geheftet 3,— RM.

Führende Persönlichkeiten geben einen aufschlußreichen Querschnitt durch das soziale Leben des neuen Deutschland.

Aus dem Inhalt: Hilgenfeldt, Die Volksgemeinschaft als Ausgangspunkt und Ziel der nationalsozialistischen Bewegung — Althaus, Soziale Eingliederung in Deutschland — Zeitler, Die gemeinschaftsfördernde Tätigkeit der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände — Krebs, Möglichkeiten und Formen der Gemeinschaftsbildung unter städtischen Verhältnissen — Wähler, Die dörfliche Gemeinschaft. Gegebenheiten und Möglichkeiten zu ihrer Neubelebung — Mende, Der deutsche Arbeiter in seiner Stellung zur Gemeinschaft: Im Betrieb, in der Gemeinde und im Volk — Engel, Die Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf das Gemeinschaftsleben und die Wiedereingliederung der Arbeitslosen in die Gemeinschaft — Hierl, Arbeitsdienst — Gütt, Volksgesundheitsdienst als Gemeinschaftsaufgabe zur Erhaltung und Förderung des Volkes — Dreßler-Andreß, Die Freizeitgestaltung in Deutschland — Thomalla, Die gemeinschaftsbildende Wirkung einer volksverbundenen Kunst — Scholtz-Klink, Mütterschulung in Deutschland — Armann, Die Erziehung der deutschen Jugend zur Gemeinschaft durch die Staatsjugend.

Das Buch wurde in die Ausstellung „Das politische Deutschland" und in die zur Buchwoche 1936 erschienene Liste „Arbeiter und Buch" aufgenommen.

Verlag G. Braun, Karlsruhe a. Rh.